RHEINISCHE LIEDER ...

Sophie Hasenclever

Digitized by Google

452
56
75

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Cl

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische Lieder

von

Sophie Hasenclever,
geb. v. Schadow.

Berlin 1881.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Digitized by Google

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

Digitized by Google

Herrn Dr. Max Jordan

Direktor der National-Galerie

in Freundschaft

zugeeignet.

(RECAP)

.3452
.56
.375

514361

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Seite

An den Rhein 1
Selbsterkenntniß 3
Der Kritiker und der Dichter 4
Musengunst 6
Frühlingslied 8 (117 188)
Früher Lenz 9
Rothdorn 11
Grünes Korn 12
Genügsamkeit 13
Einsamkeit 14
Scirocco 15
Herbstwanderung 17
Herbstlied 19 (45 51 208)
Nachtlied 20
Eisblumen 20
Winterabend 21
Eisgang bei Coblenz 22

Frühlingsahnung 25
Eichwald im Lenz 26
Das Mädchen und der Tod 27
Gang zum Friedhof 28
Frühlingstrauer 29
Kalter Mai 30
Abendlied 31 (121)
Pantheismus 32 (201)
Elfriede 33
An dieselbe 34
An dieselbe 35

Digitized by Google

Seite

Wiedersehen 36
Abschied vom Rosengarten 37
Sturm 38
Trauer 39
Wandlung 40
Beim Umhauen eines Waldes 41
Mahnruf an die Deutschen 43
Herbstlied 45 (19 51 208)
Liebe im Herbst 46
Todesahnung 47
Der junge Wittwer 48 49
Unsterblichkeit 50
Herbstlied 51 (19 45 208)
Vogel im Herbst 52

II.

Das Meer.

Die Nordsee 55
Zugvögel 56
Abfahrt des Schiffes 58
Abschied 59
An der Kieler Bucht 61
Die Welle 62
Meerleuchten 1. 2. 3. . . . . 63 64 65
Ferne Segel 66
Rückkehr des Schiffes 68
Der todte Schwimmer 70
Im Düsternbrooker Holz 71
Der Traum des Matrosen . . . . . 73—77

III.

Frühlingsabend 81
Ahnung 82

Digitized by Google

Seite

März 83
Todtentanz 84
An der Bahre 85
Sonnenuntergang 86
Die Heimath 87
Die neue Zeit 88
Auf der Wiese 89
Nixenbronnen 90
Verwelkte Liebe 91
Hylas 92
Geknickte Rose 93
Im Bad 94
Trockene Blumen 95
Beim Abholzen eines Waldes 96
Selbstmord 98
Der Rhein 99
Natur 100
Dunkler Abend 102
Die Eiche 103
Herbstlied 104
Tod der Mutter 105
Nachruf 107
Weihnachten 108
Hoffnung 109
Der Ascet 111
Franceska 112

IV.

Frühlingslied 117 (8 188)
Trüber Lenz 118
Erstes Begegnen 119
Lenz-Erwartung 120
Abendlied 121 (31)
Zerstörte Freuden 122

Digitized by Google

	Seite
Der Schnitter	123
Zweifel	124
An den Waisenknaben	126
An denselben	127
Die junge Frau im Tode	128
An dieselbe	129
An dieselbe	130
Wandelbarkeit	131
An die entflohene Mutter	132
Gemeinsames Sterben	134
Die Alpenrose	135
Die große Stadt	136
Rückweg vom Kloster	138
Abendlied	139 (31 121)
Blüthe und Frucht	140
Falsche Liebe	141
Gestein bei Düsseldorf	142
Grafenberg bei Düsseldorf	144
Auf den Geisten bei Düsseldorf	145
Die Muse	147
Die Kunst	148
Bei einer Hochzeit	149
Das alternde Ehepaar	150 151
Herbstveilchen	152
Spätsommer	153
Welkes Laub	154
Herbstliche Dämmerstunde	154
Eiche im Spätherbst	155
Trennung	156
Abschiedsgruß	157
Nachruf	158
Letzte Bitte	159

Digitized by Google

Seite

V.

Frühlingslied 163
Lenz 164
Sommer 165
Erinnerung 167
Tod im Lenz 168
Lebenskampf 169
Der Weitgereiste 171
Waldlied 173
Der ungetreue Gärtner 174
Troſt 175
Verlorner Liebestroſt 176
Selbſtſtändigkeit 177
Poeſie 179
An einen Dichter 180
An denſelben 180
Wie Mondſchein iſt die Poeſie 181
Herbſt 182

VI.

Frühling am Rhein 187
Frühlingslied 188 (8 117)
Morgenlied 189
1870 191
Im Lazareth 192
Erſehnter Tod 193
Rückkehr 194
Römiſche Nonnen . . . . . 195—197
Bei der Friedensbowle 198
Gefällter Wald 199
Pantheismus 201 (32)
Mein Grab 203
Abſchied 205
Zwiegeſpräch 207
Herbſtlied 208 (19 45 51)

Digitized by Google

Seite

Eisenbahnfahrt im Winter über den Brenner . . . . 209—211
Das Vaterland 212
Der Lorbeer 213
Schwalben 214
Sommernacht 215
Sommerklage 216
Abend im Walde 217

VII.

Sonnette.

Die Unduldsamen 221
Die Zudringlichen 222
Ergebung 223
Wahre Liebe 224
Metrik 225
Romantische und klassische Poesie 226

Beethoven 229

VIII.

Balladen.

Scälara Tobel . . . . . 233—235
Der Larcha Stollen. Tyrolersage . . . . . 236—239
Die seligen Fräulein . . . . . 240—249
Die Blümlisalp . . . . . 250—252
Quelle am Calanda . . . . . 253—257
Marienpathchen, Sage aus der Vendée . . . . . 258—262
Der Schneegeist . . . . . 263—266
Die indianische Mutter . . . . . 267—272
Die heilige Dorothea . . . . . 273—277
Der Nil und der Rhein . . . . . 278—285

Digitized by Google

An den Rhein.

Dein Kind nenn' ich mit stolzer Wonne
Mich immerdar, o Vater Rhein,
Wo ich zuerst auch sah die Sonne,
Sei's noch so fern, doch bin ich dein.

Denn du, du hast mich groß gezogen,
Du rauschtest schon um meine Brust,
Als kaum ich noch in deinen Wogen
Des frohen Daseins mir bewußt;

Du drücktest auf die Stirn, die junge,
Den Rebenkranz mir, grün und kühl,
Du lösest mir zum Lied die Zunge,
Du reichtest mir mein Saitenspiel.

Und wenn mich Sorge schwarz umschattet,
Wenn mich verwirrt die Leidenschaft,
Dann floh zu dir ich, tief ermattet,
Dein Brausen gab mir neue Kraft.

Digitized by Google

So laß an deinem Strand mich schlafen,
Wenn einst dies müde Haupt sich neigt,
Hier sei mein letzter Ruhehafen,
Hier sei mir einst die Erde leicht.

Wo ich genoß in Jugendgluthen
Des Lebens flücht'gen Freudenschaum,
Da rausche du mit deinen Fluthen
In meinen Auferstehungstraum!

Digitized by Google

Selbsterkenntniß.

Nimmer vom dunklen Baum der Dichter
Pflück' ich das vielumworbene Reis,
Nimmer den Lorbeer als höchsten Preis
Reicht nach dem Kampfspiel einst mir der Richter;
Herrliche Männer werden ihn brechen,
Mir ach genügt's, auf den Wiesenflächen
Wilde Blumen, bescheiden und schlicht,
Einen ländlichen Kranz mir zu pflücken;
Diesen mir auf den Scheitel zu drücken,
O das verschmähe die Muse nicht!

Werde ich je den Gipfel ersteigen,
Wo der castalische Bronnen quillt,
Sappho, die lockige, gotterfüllt,
Mischen sich darf in der Männer Reigen?
Nein, ich wohne so nah nicht den Musen;
Eins nur gewährt dem hoffenden Busen,
Laßt an des Berges grünendem Fuß,
Tief verborgen in dunkelster Laube,
Leise mich girr'n, wie die wilde Taube,
Singen mein Lied zu eignem Genuß!

Den durst'gen Lippen aus der Quelle
Nur einen Tropfen heil'ges Naß!
Der Sehnsucht nur die kleinste Stelle
An deinem Fuße, o Parnaß!

Digitized by Google

Der Kritiker und der Dichter.

„Verdirb", so sprichst du streng, „nicht mehr die Zeit
Mit Reimerei'n, stell' ab solch kindisch Singen,
Ach dir erringt kein Lied Unsterblichkeit,
Was Rechtes wird dir Stümper nie gelingen.

Begnüge dich am fremden Werk, lies treu
Nur immer wieder unsre großen Dichter,
Und lerne schweigen dann in frommer Scheu!"
Ich aber sage dir, du strenger Richter:

„Betracht' einmal den Garten der Natur,
Da wachsen mit den Großen auch die Kleinen,
Und Bäume, Blumen, Gräser auf der Flur,
Zum schönen Ganzen sollen sie sich einen.

Da prangt im königlichen Purpurkleid
Auf ihrem grünen Blätterthron die Rose,
Und sieh, wie sich zu ihren Füßen freut,
Von ihr beschützt, das Primelchen im Moose!

Digitized by Google

Ist auch die Primel schmucklos nur und schlicht,
Doch darf sie blühn zu ihres Schöpfers Ruhme,
Der Frühling weckte sie mit Sonnenlicht,
Der Himmel nährt mit Thau die kleine Blume.

Horch wie die Nachtigall melodisch klagt
Und neben ihr, leis zirpend, hat die Meise
In jenen Liederstrom zu mischen sich gewagt,
So schwach ihr Stimmchen und so schlicht die Weise.

Da Gott denn will, daß frei nach seinem Drang
Ein jedes Vöglein in dem Walde singe,
Und daß die Primel blüh' am Wiesenhang,
So duld' auch du es, daß mein Lied erklinge!"

Digitized by Google

Musengunst.

Kaufen könnt ihr für schnödes Gold
Nimmer den dunklen Lorbeerzweig,
Nimmer, und wär't ihr wie Krösus reich,
Wird euch für Schätze die Muse hold.
Ueppige Tafeln, mit Speisen beladen,
Locken sie nicht in eu'r Prunkgemach,
Aber auf einsamen Waldespfaden
Geht sie dem sinnenden Dichter nach.

Suchet sie nicht in der Städte Qualm,
Suchet sie nicht auf dem seidnen Pfühl!
Fern in der Wälder grünem Asyl,
Da wo sich dränget Halm an Halm,
Wilde Blumen in thauiger Frische
Duften an murmelnder Bäche Rand,
Sah durch das wehende Laub der Büsche
Oft ich schimmern ihr weißes Gewand.

Ueber die Schwelle auch, schlicht und arm,
Tritt in den häuslichen Kreis sie gern,
Fehlt hier die Pracht auch der großen Herrn,
Schlagen die Herzen doch liebewarm.
Kommt sie, dann tönt gleich ein Lied in der Runde,
Alle singen mit voller Kraft,
Und vor dem fröhlichen Liebesbunde
Fliehen die Sorgen schattenhaft.

Digitized by Google

Dort auch, wo unter dem Rebendach
Freunde ſich reichen die Bruderhand,
Knüpfet ſie feſter das heilige Band,
Rufet erhab'ne Gedanken wach,
Grünliche Römer klingen zuſammen,
Spruch auf Spruch erhöhet die Luſt,
Und der Begeiſtrung reinſte Flammen
Schlagen hervor aus der jungen Bruſt.

Nahe auch mir in der Einſamkeit,
Muſe! Denn mehr nicht acht' ich als Staub
Neben dem dunklen Lorbeerlaub
Alle Schätze, die Indien beut!
Wird mir auch nie die volle Krone,
Herrlicher Männer Ruhm und Glanz,
O ſo gieb meiner Liebe zum Lohne
Einen Zweig nur aus deinem Kranz!

Digitized by Google

Frühlingslied.

Kleine Primeln sprießen wieder,
Veilchen blühn an jedem Haag,
Sproßt nun auch, ihr kleinen Lieder,
Blüht am ersten Frühlingstag!

Rauschet mit dem Bach, dem hellen,
Der im Grünen treibt sein Spiel,
Rinnet, rinnet mit den Wellen
Ueber diesen Blumenpfühl!

Horch die Vögel zirpen leise,
Mischt euch in den süßen Klang,
Zart bescheiden sei die Weise,
Seele werde zum Gesang!

Digitized by Google

Früher Lenz.

Kommst du so mächtig angebraust,
Stürmender Lenz, über Deutschlands Schwelle,
Kommst du von Süden so früh gesaust,
Fern von des Nils verborgener Quelle?

Ja du kommst, und mit Donnerschlägen
Weckst die Natur du aus dumpfem Traum,
Hochauf wallt dir der Rhein entgegen,
Woge um Woge gekrönt mit Schaum!

Blitze zucken in röthlichem Glanze
Weithin vergoldend die Wasserbahn,
Und in rascherem Wellentanze
Strömt der Stolze zum Ozean.

Wolken thürmen sich, groß wie Titanen,
Kämpfen und ringen am Himmelsdom,
Flattern, zerrissene Schlachtenfahnen,
Streifen mit dunklem Saume den Strom.

Digitized by Google

Alle die Kräfte, die lange schliefen,
Löste der Frühling vom Winterzwang,
Selbst die Erde in ihren Tiefen
Zittert bei seinem Liebesdrang.

Siehe den kalten, bräutlichen Schleier
Reißt er vom Antlitz ihr liebewarm,
Komm denn, du stürmender, jauchzender Freier,
Nimm deine Braut in den starken Arm.

Digitized by Google

Rothdorn.

O Baum der Liebe, rosenroth erblühend,
Durchhaucht vom leichtbeschwingten West,
In dessen Zweigen, süß erglühend,
Die Nachtigall gebaut ihr Nest!

O Baum der Liebe, hier seufzt Tag und Nächte
Ihr Brautlied sie, versteckt im Grün,
Hier öffnen mir auch Frühlingsmächte
Die Brust, die lang verschlossen schien.

Ich lang' hinauf, ich zieh' an's Herz die Zweige,
Ich steh' von Aesten ganz umlaubt,
O Baum der Liebe neige, neige
Zu mir herab dein Blüthenhaupt!

Digitized by Google

Grünes Korn.

Junge Saat, wie bist du lieblich
In dem grünen Frühlingskleid,
Wiege dich im sanften Winde,
Freue dich der Maienzeit!

Bald sengt dich die heiße Sonne,
Schonet nicht dein frisches Grün,
Um das goldne Korn zu reifen,
Läßt sie dich im Feuer glüh'n!

So brennt uns das schwüle Leben,
Reift mit seinem Gluthenstrahl
Unf'rer Seele stille Schätze
Ach, mit so viel bitt'rer Qual!

Digitized by Google

Genügsamkeit.

Ein stilles Thal, von Grün umbuscht,
Ein Bach, der durch die Wiese rauscht,
Ein Vöglein, das zum Neste huscht,
Ein Reh, das aus dem Walde lauscht,

Ein Plätzchen fern vom Weltgewühl,
Zu ruh'n auf Blumen und auf Moos,
Nur das ist meiner Sehnsucht Ziel!
Natur zieh mich in deinen Schooß!

Digitized by Google

Einsamkeit.

Gern sucht' ich fern von lauter Welt,
In der die Dampfmaschinen rasseln,
Aus schwarzen Schloten Flammen prasseln,
Der Pfiff der Eisenbahnen gellt,

Gern sucht' ich mir ein Plätzchen auf
Noch dicht umstellt von Waldesriesen,
Inmitten unbetret'ner Wiesen,
An eines freien Baches Lauf,

Wo man das flüssige Krystall
Nicht faßt in traurige Kanäle,
Daß es im Sklavendienst sich quäle,
Wo fröhlich schäumt der Wasserfall,

Wo die Forelle huscht am Grund,
Und über Schilf und Doldenpflanzen
Mit zartgewebten Flügeln tanzen
Die Wasserjungfern, schillernd bunt.

Ein stilles Thal, ein kleiner Bach,
Der wilden Blumen üpp'ge Fülle,
Des Eichenwalds erhabne Stille,
Dem trachtet meine Seele nach!

Digitized by Google

Scirocco.

Wie melancholiſch ſauſt der Wind,
Der heiß vom Süd' herüberſtürmt!
Er kommt wohl aus der falben Wüſte,
Von Libyens, von Aegyptens Küſte,
Wo ſich der ſtolze Atlas thürmt!

Er ſchwellet wohl den gelben Nil,
Durchwühlt' die Königsgruft, die alte,
Und ſelbſt die Sphinx, die marmorkalte,
Erglüht bei ſeinem wilden Spiel.

Er kränzt das Mittelmeer mit Schaum
Er treibt die aufgebäumte Welle,
Weit über die tyrrhener Schwelle,
Er reißt die gold'ne Frucht vom Baum!

Fort geht es dann im wilden Lauf
Den finſtern Alpenpaß hinauf;
Da ſchmilzt an den vereiſten Hörnern
Der Schnee, geballt zu ſtarren Körnern;
Germaniens Flur durchſauſt er ſchnell,
Der See tritt aus, es ſprüht der Quell,
Und ſiehe, ſelbſt der Rhein der hehre,
Beſchleunigt ſeinen Schritt zum Meere.

Digitized by Google

Ruh' aus, du Wüstensohn, in unsern Rebenlauben,
Küss' dich an diesen Rosen satt!
Schon wird er still, er haucht nur matt;
Dein sanfter Odem reife diese Purpurtrauben!

Doch nein, jetzt stöhnt er bang und hohl,
Er rafft sich auf, er eilt, er flieht;
Willst du hinan zum starren Pol,
Wo hell des Nordlichts Krone glüht,
Wo sich das Weltmeer silberweiß
Ein endlos Chaos dehnt von Eis?
Da starrt dein Flügel, feucht vom Thau,
Es stockt dein Athem, duftig lau,
Er wird zu Tropfen kalt und schwer,
Die Schwingen rührst du nimmermehr!

Wie melancholisch sauft der Wind,
Er kommt aus Libyens sand'ger Oede,
Kommt von Aegyptens gelber Rhede,
Ein ruheloses Wüstenkind!

Digitized by Google

Herbstwanderung.

Herbst wie liegst du trüb und schwer,
Mit den Nebeln, mit den grauen,
Ueber Wäldern, über Auen,
Ach die Welt ist freudenleer!

Alle Vogelstimmen sind
Längst verstummt, die muntern Schwalben
Zogen fort, im Laub dem falben
Seufzet schwermuthsvoll der Wind.

Schwächer wird des Lebens Spur,
Matt die Triebkraft unsrer Erde,
Matt das Feu'r auf ihrem Herde,
Bald stirbt ganz ach die Natur!

Doch im Herzen ungetrübt
Lebt ein Auferstehungshoffen,
Ja ich seh den Himmel offen,
Weiß, daß es ein Ostern giebt!

Digitized by Google

Lenz wird kommen, wahrlich ja,
Wird mit stürmenden Gewalten
Alle Wesen neu gestalten,
Hohe Wunder sind uns nah!

Schlag' in herbstlich kühler Nacht
Auf den laubbestreuten Wegen,
Schlag', mein Herz, entzückt entgegen
Jener neuen Frühlingspracht.

Digitized by Google

Herbſtlied.

Feuchter Todeshauch dampft aus den Bäumen,
Ein geöffnet Grab ſcheint mir der Boden,
Troſtlos in des Waldes öden Räumen
Seufzt der Herbſtwind durch die jungen Loden.

Ach, er brauſt nicht gleich den Frühlingsſtürmen,
Die mit ſiegendem Poſaunenſchmettern,
Von des Himmels ſchwarzen Wolkenthürmen
Ueber die erſchrock'ne Erde wettern,

Die mit Jauchzen und mit Brauſen
Neues Leben flammend raſch entzünden
Und mit Blitz und Donnersgrauſen
Eine ſchöne Frühlingswelt verkünden;

Dieſe Winde ſind die Todesboten,
Die wie Sterbeglöckchen ängſtlich klagen,
Erde ach! ſie haben dir geboten,
Bald dein weißes Leichenhemd zu tragen.

Digitized by Google

Nachtlied.

Wie dunkel ist es um mich her,
Wie schwarz ist diese Nacht,
Die Thränen fallen heiß und schwer
Vom Aug', das trostlos wacht.

Der holde Mond, er leuchtet nicht,
Vom Himmel blickt kein Stern,
Ach so erlischt mir jedes Licht,
Und jeder Trost ist fern!

Eisblumen.

Ihr Blumen, die mit frost'gem Reize
Natur in ihrem Wintergeize
Auf unsre Scheiben malt,
Euch nenn' ich Heuchler, da Gebilden
Des Lenzes, Wesen duftig milden,
Gestalt und Schmelz ihr stahlt!

Wie ihr, so gleißt in Farben schimmernd,
In tausend Strahlen trüg'risch flimmernd
Ein falsches Herz! Hab' Acht,
So rasch wie hier in kalten Strömen
Zerrinnen diese Blumen-Schemen,
Schmilzt falscher Liebe Pracht!

Digitized by Google

Winterabend.

Wie Gold und Purpur ſtrahlt das Himmelszelt,
Und Silberwölkchen ſegeln, ſanft geſchwellt,
Im Aethermeere!
Der Farben Spiel, wie roſig und wie warm,
Und dennoch iſt an Gluth der Himmel arm,
Nur eine kalte Leere.

Der Winter naht, und dieſes Abendroth
Verkündet der Natur den ſichern Tod,
Denn Froſt folgt ſolchen Roſen;
Wie mahnt der Glanz mich an ein falſches Weib,
Das heuchelnd glüht, ſich ſelbſt zum Zeitvertreib,
Zur Qual dem Ahnungsloſen.

Der ſchaut mit trunk'nem Blick die Himmelsgluth,
Ihm ſtrömt von dort, ſo wähnt er, Lebensfluth,
Da geht der Tag zur Rüſte,
In kaltem Dunſt erliſcht die froſt'ge Pracht,
All ſeine Blumen tödtet ihm die Nacht,
Es ward ſein Herz zur Wüſte.

Digitized by Google

Eisgang bei Coblenz.

Die hohe Burg liegt da, ein Traumgebilde,
Der feste Bau, ein Dunst, ein Luftphantom;
Mit ihm verwachsen scheint der Fels, der wilde,
Ein leichter Schattenriß am Himmelsdom.
Im Mondlicht dort erstorb'ne Saatgefilde,
Und unter mir im Silberdampf der Strom!

Des Rheines Brust ist schwer bedrückt vom Eise,
Zu mattem Schleichen ward sein stolzer Flug,
Und Scholl' auf Scholle naht sich langsam, leise,
So geht im Takt zur Gruft ein Leichenzug;
Von oben seh' ich bang' die Todesreise
Und fühle schaudernd ach des Winters Fluch.

Natur du zeigst mir Alles, was ich hasse,
Zerrissen scheint mir uns'rer Liebe Band!
So blickt in's Mutterantlitz wohl, das blasse,
Ein hülflos Kind, das nie den Tod gekannt;
Es naht, es schaudert fort — auch ich erfasse,
Nach Wärme suchend, deine Todtenhand!

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingsahnung.

Durch die kahlen Bäume wallt
Sanfter süßer Frühlingshauch,
Säuselt in dem dürren Strauch,
Flüstert in den Gräsern auch,
„Veilchen, Veilchen, kommt ihr bald?"

Farblos noch und nebelgrau,
Stumm und arm und liederleer
Ist die weite Welt umher,
Nur in Tropfen lau und schwer
Fällt wie Balsam Himmelsthau;

Und die Erde hart wie Stahl
Lockert sich, der schwarze Grund
Duftet würzig und gesund,
Tausend Keime harr'n zur Stund'
Auf den ersten Sonnenstrahl.

Frühling, o du bist nicht weit!
Fehlt auch Laub und grünes Reis,
Dennoch geht ein Ahnen leis
Rings durch aller Wesen Kreis
Frühling deiner Herrlichkeit!

Digitized by Google

Eichwald im Lenz.

Du eigenſinn'ger Wald, willſt du nicht grünen,
Da ringsumher
Ein Laub- und Blüthenmeer,
Hat denn die Sonne dich umſonſt beſchienen?

Steht Eichen ihr allein ſo dürr und trübe
Und haltet feſt
Der alten Blätter Reſt,
Seid ihr allein denn ſtarr beim Hauch der Liebe?

„Geduld", ſo rauſchen jetzt die Waldesſöhne,
„Wir kommen ſpät,
Doch wenn ſchon längſt verweht
Der Andern Laub, ſtehn wir in friſcher Schöne."

Fürwahr, in Herzen, die euch Bäumen gleichen,
Sproßt auch und quillt
Allmälig, lang verhüllt,
Die Liebe, doch ſie hält wie Laub der Eichen!

Digitized by Google

Das Mädchen und der Tod.

Bald kommt der Lenz in seiner Fülle,
Bald wird sich jeder Reiz entfalten,
Doch ach, es welket deine Hülle
Und muß im dunklen Grab erkalten.

Die Veilchen siehst du heut noch blühen,
Doch eh' noch knospen junge Rosen,
Wird fahl dein Kelch im Tod, dem frühen,
Du schläfst den Schlaf, den regungslosen.

Kein Jüngling führt dich mehr zum Reigen,
Kein Freier pocht an deine Zelle,
Ein Andrer kam mit düstrem Schweigen
Und weicht nicht mehr von deiner Schwelle.

Die Kammerthür drück' zu ich bange,
Doch ach er ist schon eingetreten,
Er schleicht heran, er küßt die Wange —
Es ist geschehn — kommt laßt uns beten.

Digitized by Google

Gang zum Friedhof.

Nicht mehr pilgern an die Grüfte
Laßt uns in des Maien Luft,
Sehnsucht athmen dort die Lüfte,
Trauer schnürt mir zu die Bruft.

Horch die Nachtigall im Baume
Trällert hier so ahnungslos,
Blumen sprossen dort am Saume
Aus der Gräber feuchtem Schooß!

Jauchzt und blüht ihr zwischen Kreuzen,
Wißt ihr nicht, daß hier der Tod
Aller Jugend, allen Reizen
Schreckliche Verwesung droht?

Oft mit Rosen noch und Reben
Kränze mir, o Lenz, das Haupt,
Halte fest mich warmes Leben
Bis mich spät die Erde raubt!

Digitized by Google

Frühlingstrauer.

Du siehst den Lenz nicht mehr in seiner Schöne,
Dir blüht die Rose nicht am Strauch,
Nicht hörst entzückt du Nachtigallentöne,
Wie sonst, beim ersten Frühlingshauch.

Dich deckt die Erde wie ein dunkler Schleier,
Der ewig dich für uns verhüllt,
Erloschen ist der Augen göttlich Feuer,
Du bist erblaßt zum Traumgebild.

Kommst du nicht wieder, dich im Licht zu baden?
Weh mir, dein schöner Leib zerfiel!
Ein Geist, wallst du auf dunklen Schattenpfaden
Nach einem unbekannten Ziel!

Digitized by Google

Kalter Mai.

Du heuchelſt nur des Lenzes Farben,
Du kalte, düſt're Regenzeit,
Schau, wie die Knospen all' verdarben,
Die ſchon zum Blühen froh bereit!

Die Blätter zittern an den Zweigen,
Die kühn zum Licht emporgeſtrebt,
Leis ſchauernd ſich die Gräſer neigen,
Im Moos das zarte Veilchen bebt.

Wie gleicht ihr, meine Jugendtage,
Doch dieſem kalten, trüben Mai!
Es pochte gern mit frohem Schlage
Mein Herz, vom Druck der Sorge frei.

Im Buſen möchten tauſend Roſen
Der Freude ſprießen, düftereich,
Vom Licht des Glücks beſtrahlet koſen
Die Scherze, bunten Faltern gleich;

Da bricht in meine Frühlingswonne
Der Leiden Sturm, es fallen ſchwer
Die Thränentropfen, und die Sonne
Verſinkt in einem Wolkenmeer!

Digitized by Google

Abendlied.

Ich bin vom Lärm des Tages müde,
In meiner Seele iſt kein Friede,
Mein Geiſt iſt wirr, mein Herz beſchwert,
Was ich erſtrebt, was ich vollendet,
Mir ſchien es gut, eh' ich's beendet,
Nun dünkt's mich arm und ohne Werth.

Ach dieſe Oede, dieſe Leere
Befällt mich, weil ich dein entbehre,
Mir ahnet, mehr hätt' ich vollbracht,
Wenn ich am Waldesrand, im Korne
Umweht vom Blüthenſchnee der Dorne,
Dir einen Blumenſtrauß gemacht!

Dann hätte wohl aus ihrem Neſte
Die Nachtigall uns wie zum Feſte
Ein Lied geträllert auf der Flur!
O alles Wirken, alles Thuen
Iſt werthlos gegen ſolch' ein Ruhen,
Im Arm der Liebe und Natur.

Digitized by Google

Pantheismus.

Jetzt wo die Bande des Winters sich lösen,
Alles blüht und Alles keimt,
Frei der Bach vom Felsen schäumt,
Jetzt empfind ich's, mein ganzes Wesen
Ist ein Theil von dem deinen nur
Allumfassende, große Natur!

Ja in den Blumen möchte ich sprießen,
Möchte verwehen als Blüthenschnee,
Möchte zerrinnen als Welle im See,
Möchte als schäumender Bach mich ergießen,
Möchte als kreisender Lebenssaft
Wallen und weben im blühenden Schaft.

Laß aus dem Busen, dem silberweißen,
Zarter Lilien mich steigen als Duft,
Laß mich als wehende, himmlische Luft,
Rings um die blühende Erde kreisen,
Nimm mich befreit vom Menschenloos,
Nimm mich Natur in deinen Schooß!

Digitized by Google

Elfriede.

Du athmeſt, und im Hauch ſo linde
Wie Veilchenduft am Frühlingsmorgen,
Wie Blüthen an dem Zweig der Linde,
Weht mir entgegen deine Seele,
Sie die, im ſchönſten Leib geborgen,
Ich ewig mir zur Braut erwähle.

Euch darf ich nahen nicht im Kuſſe
Ihr Lippen, die des Himmels Schwelle;
Ich ſcheide, ach mich vom Genuſſe,
Nur ſchenk' im Hauch mir deine Seele,
Daß meine in die deine quelle,
Daß ſie ſich ewig mir vermähle!

Digitized by Google

An dieſelbe.

Der Falter ſchwingt dem Falter raſch ſich nach,
Sie koſen wirbelnd in des Aethers Helle,
Und ſieh', die Welle unten hier im Bach,
Sie ſtürzt zerfließend ſich in jene Welle!

Der Frühlingswind durchhaucht das junge Laub,
Da ſchlingen Blüthenäſte ſich zuſammen,
Sanft in die Kelche ſinkt der goldne Staub,
Es kühlt der Thau der Erde Liebesflammen!

Das iſt Natur! und zog ſie mich nicht groß?
Ach breitet ſie nach ihrem Kind vergebens
Der Liebe Arm? ſoll in der Fülle Schooß
Ich darben, ſchmachten an dem Strom des Lebens?

Digitized by Google

An dieselbe.

An deine möcht' ich schmiegen meine Locken,
Mein Haupt an deins geneigt,
So schmiegen sich zusammen Blumenglocken,
Vom Sommerhauch gebeugt.

Am Rosenkelch der Lippen laß mich hängen,
Kuß sei um Kuß getauscht,
So sah ich Bienen sich in Blumenkelche drängen,
Vom Nektarsaft berauscht.

Wie Wolkenbilder ineinanderfließen,
Die einsam lang geschifft,
Wie Bäche ineinander sich ergießen,
Die bang durchirrt die Trift,

Wie alle Elemente sich vermählen
Zum Ganzen der Natur,
So laß zusammen strömen uns're Seelen,
Fortan Ein Wesen nur!

Digitized by Google

Wiedersehen.

Der Morgen kommt, der Tag bricht an,
Wo ich dich wiedersehen soll,
Es schlägt mein Herz erwartungsvoll,
So daß ich kaum noch athmen kann.
Wird nichts zuletzt sich zwischen uns noch drängen,
Kein fremder Blick das Wiedersehn beengen?

Schon rüst' ich mich, schon ist es Zeit,
Jetzt nimmt mich auf der rasche Zug,
Er saust davon im wilden Flug,
Schon ist das Städtchen nicht mehr weit,
Und dennoch werd' ich nicht der Zweifel Meister,
Nicht samml' ich die zerstreuten Lebensgeister.

Nach Fassung ring' ich, möchte gern
Des Glücks mich schon im voraus freu'n,
Umsonst, ich kann nicht ruhig sein,
Denn nah bin ich zugleich und fern;
Wenn ich dich sehe erst, wenn ich dich fühle,
Dann athm' ich auf, dann leb' ich erst am Ziele!

Digitized by Google

Abschied vom Rosengarten.

O wie süß sind Röslein roth,
Wer sie pflückt ist freudenvoll,
Aber den faßt Todesnoth,
Der von ihnen scheiden soll.

Gärtner, du im Rosenland,
Der die Blumen pflegt und bricht,
Führ' mich sanft an deiner Hand,
Denn vor Thränen seh' ich nicht,

Führ' mich bis zum Gartenthor,
Ach ich muß nun draußen stehn,
Und zu deinem Blumenflor,
Werden and're Mädchen gehn.

Pflanz' ein Röslein weiß wie Schnee
Auf mein Grab, o Gärtner du,
Denn um deine Rosen geh'
Ich so früh zur ew'gen Ruh!

Digitized by Google

Sturm.

Liebessturm, mit wilder Kraft
Faßt er mich, den Ahnungslosen,
Sauget Mark mir aus und Saft,
Bleicht der Wangen junge Rosen!

Lieb' ist nicht ein Sonnenstrahl,
Wie der Dichter sagt, im Lenze,
Der um Fluren wüst und kahl,
Schlinget tausend Blüthenkränze,

Nicht das Feuer, traulich hold,
In dem Vaterhaus, am Herde,
Nicht des Altars flammend Gold,
Aufwärts lohend von der Erde;

Nein, dem Blitz ist Liebe gleich!
Wenn es oben dräut und wettert,
Sengt er Saaten, hoffnungsreich,
Weh, er hat auch mich zerschmettert!

Digitized by Google

Trauer.

Zerriſſen haſt du unſern Kranz,
Entblättert unſ're Freudenkronen,
Verflogen iſt nun Duft und Glanz,
Kein Blümlein konnteſt du verſchonen.

In Händen halt ich ach den Zweig,
An dem ich nun kein Blatt mehr zähle,
Sieh her, ich bin dem dürren gleich,
Du haſt auch mir entlaubt die Seele!

Digitized by Google

Wandlung.

Du kamst und fandest welk mich und verkümmert,
Ein armes Pflänzchen, das am Boden lag,
Der nächste Windzug hätte mich zertrümmert,
Verdorrt wär' ich am ersten heißen Tag.

Du kamst und hast mich sorglich aufgerichtet,
Du gabst mir eine Stütze, stark und gut,
Rings hast den Platz von Unkraut du gelichtet,
Und mich gelabt mit reiner Wasserfluth.

O sieh nun her, du Gärtner meiner Liebe,
Wie stark es ward, das einst so matte Reis,
Zum Licht strebt's auf, und all' die jungen Triebe,
Sie grünen freudig nur zu deinem Preis.

Ja all' die Blumen blüh'n, die farbenschönen,
Nur dir, der sie gepflegt, der sie begoß,
Und Himmelsthau liegt hell wie Dankesthränen
In jedem Kelch, der sich für dich erschloß!

Digitized by Google

Beim Umhauen eines Waldes.

Schützet den Wald vor den mörd'rischen Streichen,
Schützet die Buchen, schützet die Eichen,
Seht, das Verderben wälzt sich heran!
Weißliche Stämme decken wie Leichen
Weithin den Plan.

Rettet! o werft euch dem Beil entgegen!
Stirbt mit dem Wald doch des Landes Segen,
Dürr wird der Erde fruchtbarer Schooß;
Bäche versiegen, die fröhlich sich regen
Jetzt noch im Moos.

Ja wenn im Lenz dann durch Wolkenrisse
Prasselnd stürzen die Regengüsse,
Saugt keine Pflanzendecke sie auf;
Alles zerreißend rasen die Flüsse
Thalwärts im Lauf.

Ach mit den schattenspendenden Bäumen
Sterben, die ihren Fuß umsäumen,
Blumen und Kraut! kein Liebender wird
Unter den wilden Rosen hier träumen,
Bienenumschwirrt.

Digitized by Google

Flieht ihr Vöglein! Ein Neſt zu bauen
Blieb kein Verſteck auf kahlen Auen,
Wilde Tauben, ſucht beſſern Hort,
Sauſen doch hier die Winde, die rauhen,
Hemmungslos fort!

Endlich, endlich wird's Abend! Mit Lärmen
Ziehen die Arbeiter fort in Schwärmen,
Einſam bleib' ich im Dämmerſchein,
Ach, auf den Trümmern mich tief zu härmen,
Troſtlos, allein.

Niemals, niemals ſeh ich euch wieder,
Bäume, die ich geliebt wie Brüder,
Ragender Stämme erhabne Geſtalt,
Laubige Kronen, dich Heimath der Lieder,
Rauſchender Wald!

Digitized by Google

Mahnruf an die Deutschen.

Des grünen Schmuckes hat man längst beraubt
Das schöne Land, zu dem wir Deutsche wallen,
Italiens Kranz ist jammervoll entlaubt,
Wie öd' und kahl starrt manches Berges Haupt,
Wie mancher Wald ist unter'm Beil gefallen.

Die Flüsse, die so üppig einst geströmt,
Da Baum und Moos beschützt die kleinste Quelle,
Den Thau, den Regen sammelnd, sind gelähmt,
In winz'gen Adern schleichen sie beschämt,
Durch's wasserleere Bett, voll Steingerölle.

Kommt dann der Lenz, entlädt sich Guß auf Guß
Aus Donnerwolken, schwellend alle Bäche,
Es birst der Berg vom Gipfel bis zum Fuß;
Zum Ungeheuer wird der mag're Fluß,
Schwemmt fort die Saat, begräbt in Schlamm die Fläche.

Stets kämpfend, müht voll Jugendkraft Natur
Sich rastlos, zu ersetzen, was verloren,
Mit frischem Grün bekleidet sie die Flur,
Doch nie verwischt sie der Verheerung Spur,
Denn neuen Raub begehn stets neue Thoren.

Digitized by Google

Blick hin, Germane, und laß fall'n die Hand,
Die du zum Schlag erhobst; willst du zerstören,
Wie Volk auf Volk dort that, dein Vaterland,
Den Wald, in dem den Tod ein Varus fand,
Den Wald, der deinen Rhein genährt, den hehren?

Nicht wie im Sonnenland ersetzt im Nord
Der kält're Grund so rasch die Pflanzenhülle;
Wirfst nieder du den letzten grünen Hort,
Dann streicht der eis'ge Sturm von Ort zu Ort,
Und Mangel folgt dem Segen, Noth der Fülle.

Die Ahnen bauten nicht aus Stein und Erz
Den Göttern Tempel, wo sie prangend thronen;
Nein, in der Waldnacht suchte sie ihr Herz.
So ragt denn, heil'ge Eichen, himmelwärts,
Und Keiner rühre an die stolzen Kronen

Digitized by Google

Herbſtlied.

Wenn die langen Nächte kommen,
Wenn der eiſ'ge Winter naht,
Fühl' das Herz ich tiefbeklommen,
Dunkel wird mein Lebenspfad.
Sterben möcht' ich mit dem Laube,
Das vergilbt, dem Froſt zum Raube.

O wie leb' ich denn noch weiter,
Wenn Natur ihr Haupt verhüllt?
Lächeln ſoll ich ſinnlos heiter
Ach bei ihres Todes Bild!
Können denn die Kinder lächeln
Bei der Mutter Todesröcheln?

Sieh Natur, an deinem Weſen
Hängt das meine willenlos,
Nie kann ich von dir mich löſen,
Leb' und ſterb' in deinem Schooß!
Eins ſind wir in Luſt und Wehe,
Du erbleichſt und ich vergehe!

Digitized by Google

Liebe im Herbſt.

Schon hat in deine ſchwarzen Locken
Ein Silberfädchen ſich gedrängt,
Wie früher Schnee, der ſeine Flocken
An dicht belaubte Zweige hängt.

Schon leſe ich die erſten Spuren
Der Zeit auf deiner ſchönen Stirn,
Es tritt der Herbſt auf unſre Fluren,
Und abwärts rollt des Tag's Geſtirn.

So ſchlinge raſch um mich die Arme
Und tauſche feurig Kuß um Kuß,
Bis endlich dann die Bruſt, die warme,
Im Winter ſtill entſagen muß.

Digitized by Google

Todesahnung.

Wir freu'n uns eine kurze Zeit,
Wer weiß, was dann geschieht!
Ob dich in alle Ewigkeit
Mein Auge wieder sieht!

Trennt uns der Tod auf immerdar?
Er nimmt, ach mit Gewalt,
Die deines Herzens Freude war,
Dir aus den Armen bald.

Dann schau noch einmal ich zurück,
Steh' still am Scheideweg,
Doch schon umflort sich mir der Blick,
Und abwärts führt der Steg.

Du streckst mir beide Hände nach,
Du rufst mich angsterfüllt,
Da, wie ein Nebelflöckchen ach,
Zerrinnt vor dir mein Bild!

Auch du folgst aus dem Weltgewühl
Auf diesem Pfad mir einst;
O sag mir, hat der Weg ein Ziel,
Wo du dich mir vereinst?

Wo wart' ich Dein im Schattenthal,
Wenn dich der Tod entrafft,
Wohin, ach, pilgern wir zumal,
Wohin die Wanderschaft?

Digitized by Google

Der junge Wittwer.

I.

„Sie schläft! erwacht sie denn nicht bald?
Hält denn der Schlummer mit Gewalt
Verschlossen ihre Augenlider?
Wie tief ist diese lange Rast,
Wie drückend dieses Schlafes Last,
Regt sie denn endlich nicht die Glieder?

Heut flattert ach kein holder Traum
Um ihrer Wimpern zarten Saum,
Wie scheint sie mir so bleich, so stille!
Weckt nicht der Stunde lauter Schlag,
Weckt nicht der morgenschöne Tag
Dich auf zu neuer Lebensfülle?

Gleich nehm' ich dich in meinen Arm
Und spreng' mit Küssen lebenswarm
Des Schlummers Bann, der dich bezwungen.
Horch, deine Kinder sind erwacht,
Horch, wie dein kleines Mädchen lacht,
Schon kommt dein Sohn an's Bett gesprungen.

Sie regt sich nicht — weh starr und kalt
Die Brust, die sonst so liebreich wallt,
Der Busen Stein und Eis die Hände!
Wie lang gestreckt der zarte Leib!
Hilf Gott, hilf Gott, mein Weib mein Weib!
O dieser Schlaf geht nie zu Ende!"

Digitized by Google

II.

Wie ſtill, wie öde iſt mein Haus,
Wie leer die Zimmer all' die weiten,
Ich gehe raſtlos ein und aus,
Die Gäng' und Treppen abzuſchreiten.

So ſucht, wer ein Juwel verlor,
Das Kleinod, ach, in allen Räumen,
Vom Söller eilt er bis an's Thor,
Hinauf, hinab, mag nirgends ſäumen;

So ſchwirrt um ihr beraubtes Neſt
Die Schwalbe ängſtlich auf und nieder,
Bald wiegt ſie bang ſich im Geäſt,
Bald ſchießt ſie auf den Dachfirſt wieder.

Der Wind, der ſeufzend ſtets ſich regt,
Die Wolken, die ſich ball'n und löſen,
Die Welle, die an's Ufer ſchlägt,
Sind nicht ſo unſtät als mein Weſen.

Halt ein, halt ein, ein wenig Raſt,
O Herz, an dieſer dunkeln Stelle,
Wo Alles du verloren haſt!
Man trug mein Weib von dieſer Schwelle!

Digitized by Google

Unsterblichkeit.

Bald kommt der Tod, der alte Feind,
Und zitternd frag' ich: wird sich lösen
Der Bund, der Leib und Seele eint,
Lebt fort mein Geist, ein eignes Wesen?

Ja, wahrlich ja, wenn das geschieht,
Dann Tod, dann hast du keine Schauer;
Flieht nur, ihr Lebenstage, flieht,
Ihr Augen schließt euch ohne Trauer!

Dann hält mich nicht der Erde Schooß,
Mein hohes Selbst kann nicht vermodern,
Rasch ringt mein Geist vom Staub sich los,
Und hell wie Flammen wird er lodern;

Neu bildet er sich die Gestalt,
Aus Licht und Aetherduft gewoben,
Und mit der Liebe Allgewalt
Nimmt kühn er seinen Flug nach oben!

Digitized by Google

Herbſtlied.

O Herbſt, wie kommſt du an mit Brauſen,
Wie raſeſt du im Waldesraum,
Kein Blättlein willſt du mehr verſchonen,
In Trauern ſteht der arme Baum.

Doch zag' ich nicht bei deinen Stürmen;
Entführſt du auch die Vöglein all',
In meiner Seele blüht ein Garten,
D'rin ſchmettert hell die Nachtigall.

Es ſprießen Lieder ſtatt der Roſen
In jenem wunderbaren Hain,
Die Phantaſie hat ihn geſchaffen,
Und dorten will ich ſelig ſein.

Komm, Herbſt, mit deinen Nebelſchleiern
Und hüll' die Welt in düſt'res Grau,
Nur laß dem Himmel meiner Seele
Sein ungetrübtes heit'res Blau!

Digitized by Google

Vogel im Herbst.

Singst du noch in späten Tagen,
Kleiner Vogel, froh und leicht,
Da schon längst mit süßen Klagen
Nachtigallen ausgeschlagen,
Jeder deiner Brüder schweigt?

Alle rüsten sich zur Reise,
Sind auf frohe Fahrt bedacht,
Du nur singst in alter Weise,
Bangst nicht vor des Winters Eise,
Bangst nicht vor der langen Nacht!

Flieh' nicht die entlaubten Aeste,
Bleibe Trost der Einsamkeit,
Herbst machst du zum Frühlingsfeste,
Denn du, Vöglein, hast das Beste:
Treue in der bösen Zeit.

Digitized by Google

Das Meer.

Digitized by Google

Die Nordsee.

Aus diesem Meer stieg Venus nicht empor,
Die Wiege war's der Göttin nicht der Liebe;
Wie liegt es da, so feierlich, so trübe,
Bedeckt mit einem grauen Trauerflor.

Hier streu'n Najaden nicht im muntern Spiel
Auf's Lockenhaar des Meeres Perlenkörner,
Tritonen blasen nicht die Muschelhörner,
Im Silberschaum kein göttlich Glanzgewühl,

Und kein Delphin bäumt hier den Nacken auf,
Dem Sänger bietend seinen schupp'gen Rücken,
Nicht folgte dem Arion mit Entzücken
Die Welle hier in sehnsuchtsvollem Lauf.

Der Sturmgott nur entsteigt der See im Flug
Und rührt die schwarzen, unheilschwang'ren Flügel,
Die Wellenrosse toben ohne Zügel,
Von weißem Gischt umkränzt den dunklen Bug,

Und Schlachtsignale tönen fern und nah,
Und Wolk' auf Wolke jagt sich nach am Himmel,
Sie stürzen auf den Strand, ein wüst Getümmel,
Horch, horch, das Unheil kommt, der Sturm ist da!

Digitized by Google

Zugvögel.

Hoch im Blauen Wandervögel
Zieh'n hinaus in's off'ne Meer,
Ihre Flügel weh'n wie Segel
Durch den Himmel wolkenleer.

Sagt wohin, an welche Küste?
Wißt ihr nicht, daß endlos weit
Hier sich dehnt die Wasserwüste,
Daß kein Strand euch Ruhe beut?

Nicht einmal ein Felsenbrocken,
Keine Klippe in dem Gischt,
Die das Meer mit Silberlocken
Ohne Rast und Ruh' umzischt!

Seht, und jetzt strahlt euch zum Frommen
Hülfreich noch des Tag's Gestirn,
Aber wenn die Nacht gekommen,
Müßt ihr rathlos euch verirr'n.

Eure Federn sträuben heute
Sich vom leichten Luftzug kaum,
Doch zu bald des Sturmes Beute,
Wird zerzaust des Busens Flaum!

Digitized by Google

Dennoch zieht ihr, still vertrauend,
Keiner kehret um im Flug,
Nach dem schönen Süden schauend,
Unaufhaltsam geht der Zug.

Zweifeln kennt ihr nicht und Zagen,
Was des Menschen Kräfte lähmt,
All' dies Denken, all' dies Fragen;
Ach, ich stehe tief beschämt.

Groß wie eures ist mein Hoffen,
Himmelwärts drängt mein Gefühl,
Aber schwer von Erdenstoffen,
Komm' ich nie an's sel'ge Ziel!

Digitized by Google

Abfahrt des Schiffes.

Weißer Schwan, du haſt die Flügel
Ueber blaue Fluth geſpannt,
Siehſt zuletzt die wald'gen Hügel,
Siehſt zuletzt das Vaterland.

Fahre Schwan im Segelkleide,
Fahr', mein Schiff, in's Weite fort,
Ach, du trägſt ja unſre Freude
Hoch auf deinem dunklen Bord.

Zeig' den Männern, zeig' den Knaben,
Deren letztes Hurrah gellt,
Was ſo lang erſehnt ſie haben,
Eine neue ſchöne Welt.

Wenn ſie Länder ſah'n und Städte,
Jedes Wunder der Natur,
Manche blüh'nde Inſelkette,
Führ' ſie heim auf flüſſ'ger Spur,

Führ' ſie von der Erde Grenzen,
Durch des Meeres wild Gebraus
In die Bucht, die Eichen kränzen,
Offen ſteht ihr Vaterhaus!

Digitized by Google

Abſchied.

Ihr fahrt, ihr fahrt auf lange Zeit!
Wer kann die bitt're Trennung tragen!
Wir ſehn euch nicht in hundert Tagen,
Vielleicht nicht mehr in Ewigkeit!

Die Segel, die ihr froh jetzt ſpannt,
Die ſtolz ſich bläh'n, die ſilberweißen,
Ach, der Teifoon wird ſie zerreißen,
Sie flattern hin wie flornes Band.

Der mächt'ge Bau, der hehre Maſt,
An dem hinauf, hinab ihr klettert,
Der Göttin Standbild wird zerſchmettert,
Als wär' das Alles ſchwacher Baſt!

O wie viel Klippen ſpitz wie Pfriem,
O wie viel Riffe ſcharf wie Sägen
Dräun unheilvoll dem Schiff entgegen,
Schon wetzt den Zahn manch Ungethüm.

Und wollt Gefahr ihr denn und Noth,
So nehmt uns mit, die euch geboren,
Uns Müttern bleibt, wenn ihr verloren,
Das einz'ge Ziel doch nur, der Tod!

Digitized by Google

Nehmt mit, die ihr am Traualtar
Erkoren einſt im Myrthenkranze,
Ihr nahmt ſie nicht zu Spiel und Tanze,
Sie ſoll'n euch folgen immerdar!

Macht klar das Schiff, von Bord, von Bord!
Stoßt ab, ihr Böte mit den Frauen,
Die Briſe weht, die Wellen blauen,
Nun geht's in alle Winde fort!

Digitized by Google

An der Kieler Bucht.

Wie Schatten seh', wie Träume
Ich ferne Segel schwanken,
Sie fliehen wie Gedanken
Durch endlos weite Räume.

Der letzte Tagesschimmer
Beglänzt die weißen Falten,
Jetzt seh' ich sie erkalten,
Ein unbestimmter Flimmer.

Die See liegt wie ein Spiegel,
Und auf die Fluth, die laue,
Senkt Dämm'rung sich, die graue,
Lebt wohl ihr Silberflügel!

So schwanken leise winkend
Die Bilder meiner Liebe,
Entschweben bleich und trübe
Am Horizont versinkend.

Digitized by Google

Die Welle.

Wirf an die Bruſt dich mir, brauſende Welle,
Uebergieß' mich mit ſilbernen Flocken,
Schüttle die krauſen, glänzenden Locken,
Faß in den Arm mich, kryſtallenhelle,
Bäume dich über mir himmelwärts,
Woge, Woge, komm an mein Herz!

Jetzt, jetzt faßt ſie mich, wirft mich nieder,
Läßt in die dunkle Tiefe mich rollen,
Fürchterlich hör' ich die Zornige grollen;
Wehe da ſtarr'n mir die kräftigen Glieder,
Todtengefilde grenzenlos
Gähnen herauf aus dem Meeresſchooß;

Aber plötzlich mit mächtigem Schwalle
Hebt ſie auf ſilbernem Nacken den Schwimmer,
Fernher ſchon ſeh' ich den Tagesſchimmer;
Trag' mich, o Woge, walle, walle,
Zieh' mir vom Auge den letzten Flor,
Jauchzend ſteig' ich zum Lichte empor!

Digitized by Google

Meerleuchten.

Entflammtes Meer, du sprühst Millionen Funken,
Du sonst so keusch und kalt,
Welch' magische Gewalt
Macht dich in dieser Nacht so wonnetrunken?

Bald zuckt es hier, bald da, bald blau die Farbe,
Bald silberweiß wie'n Stern,
Jetzt blitzt es nah, jetzt fern,
Von Perlen träufet jede Wassergarbe.

Entgegen fliegen sich die Feu'r, die wilden,
Die einzeln erst geflammt;
Auf dunk'lem Grund wie Sammt
Seh' ich sie funkelnd lange Reihen bilden.

Gewitterschwül hängt über gold'nen Wogen
Der Himmel wolkenschwer,
Er senkt sich schwarz auf's Meer,
Tief durch magnet'sche Kraft herabgezogen.

Da streben höher auf die flüss'gen Flammen,
Von Sehnsucht wie beseelt;
Im Feuerkuß vermählt,
Fließt Himmel jetzt und See in Eins zusammen.

Digitized by Google

Meerleuchten.

Nicht im Morgenwind, dem kühlen,
Nicht im grellen Sonnenbrand,
Nein in solcher Nacht, der schwülen,
Wie sie jetzt umflort den Strand,
  Wo das kält'ste Element
  Selbst in hellen Flammen brennt,
Wo entfesselt alle Kräfte, alle Triebe,
Da entstieg dem Meer die Göttin einst der Liebe.

  Heut auch in des Nachtwinds Hauchen
  Fühl' ich ihren Athem wehn;
  Wird sie nicht der Fluth enttauchen,
  Wie der Grieche sie gesehn?
  Ahn' ich doch im goldnen Thau
  Ihrer Glieder Wunderbau!
Ja, schon faßt ihr mächt'ger Zauber, nie zu lösen,
Siegreich alle Elemente, alle Wesen.

  Aus dem krausen Wellenkamme,
  Der sich bäumt und züngelnd wallt,
  Lilienweiß in blauer Flamme,
  Gleitet aufwärts die Gestalt;
  Schleiergleich hebt sie empor
  Ueber'm Haupt den Wasserflor;
Im beseelten Meer, o sieh, welch Lustgetümmel,
Liebe! Liebe! jauchzen Erde, See und Himmel.

Digitized by Google

Meerleuchten.

Waſſer wandelt ſich in Feuer!
Auf den dunklen Uferſaum
Stürzt ſich phosphorblauer Schaum,
Hüllt den Strand in gold'ne Schleier.

Um die Schiffe, nachtverhangen,
Spritzt in Funken auf der Giſcht;
Wie die Welle kocht und ziſcht!
Meer, welch' ſtürmiſches Verlangen!

Ach mit welchen Jugendgluthen,
Bei der Hochzeitsfackeln Schein,
Stürmſt du auf die Erde ein;
Willſt du ganz ſie überfluthen?

Raſtlos hoch und höher wälzen
Sich auf's Land die Wogen zu,
Bis im Kampfe ohne Ruh,
Erd' und Meer zuſammenſchmelzen.

Digitized by Google

Ferne Segel.

Wohin entschwebt ihr leise,
Ihr Segel, windgeschwellt?
Wohin geht eure Reise,
Wohin in weiter Welt?

Ich seh' euch westwärts steuern,
Ihr folgt dem Tagsgestirn,
Bald wird vor euch entschleiern
Sich Albions Marmorstirn;

Und weiter dann nach Norden,
Durch Scheeren, felsig nackt,
Vorbei an grünen Fjorden,
An Gletschern scharf gezackt;

Hinauf zum Pol, wo glühend
Des Nordlichts Krone flammt,
Rubinenfunken sprühend
Auf Schnee, so weich wie Sammt;

Wo funkelnd schaun die Bären
Grad' vom Zenith herab,
Und auf dem Strand, dem leeren,
Sich dehnt ein endlos Grab.

Digitized by Google

Die ihr gespannt die Segel,
Vertrauend eurem Glück,
Matrosen, Wandervögel,
Kehrt jemals ihr zurück?

Seht wieder ihr die Dünen,
Wo Weib und Kinder harr'n,
Wo nach dem Sohn, dem kühnen,
Der Mutter Augen starr'n?

Reißt nicht vorher die Schwingen
Dem Schiffe ab der Sturm?
Wird es durch's Eis sich ringen,
Das andrängt, Thurm um Thurm?

Vielleicht, zermalmt von Schollen,
Versteint Eu'r Leib am Pol;
Ach bald seid ihr verschollen
Ohn' letztes Lebewohl!

Kaum seh' ich noch durch Thränen
Die Segel fern im Meer,
Sie fliehn gleich wilden Schwänen,
Der Horizont ist leer!

Digitized by Google

Rückkehr des Schiffes.

Mächtiges Schiff, mit off'nen Flügeln
Kommst du zurück aus den Tropen, den heißen,
Flattern seh' ich den Wimpel, den weißen,
Endlicher Heimkehr Freudensignal!
Lauf' in die Bucht mit den grünen Hügeln,
Fröhlich nun ein im Sonnenstrahl!

O wie so viele treue Herzen
Seh'n sich auf deinem Deck jetzt wieder!
Hochwillkommen, Ihr deutschen Brüder!
Ei wie so dunkel ward Haar Euch und Bart,
Wie doch die tropischen Strahlen schwärzen,
Aber es blieb Euch die deutsche Art!

Kommt nun herauf unter Buchen und Eichen,
Ihr, die so lang Ihr entbehrt den Schatten,
Labet die Augen, die farbensatten,
Uebermüdet von südlicher Pracht,
Labt sie an Wiesen, an Bäumen, an Sträuchen,
Labt sie an grüner Waldesnacht!

Oder wollt mit der Mutter Ihr plaudern,
Wollt Ihr erzählen von Sturm und Gefahren
Jenem Greis in den silbernen Haaren,
Sitzend im Häuschen am blühenden Haag,
Wollt bei dem lieblichen Mädchen Ihr zaudern,
Das noch ein Kind war am Abschiedstag?

Digitized by Google

Hei, welch' Gewimmel an Strand und Gelände,
Jetzt erst kommt Alles an's Schiff gelaufen,
Männer und Frauen in hellen Haufen;
Selbst wer dem Andern nie wohl gewollt,
Streckt ihm entgegen die schwieligen Hände,
Wahrlich ein Jeder hat ausgegrollt!

Seht dort die Frau, an der Hand den Knaben,
Wie sie den Seemann umfängt, den braunen,
Aber er selbst, er blickt mit Staunen
Froh auf den Sohn, den noch nie er sah,
Hebt ihn empor, die Augen zu laben,
Weinend vor Freude steh'n Beide da.

Jetzt aber kommt zur Schenke, sitzt nieder,
Wo wir so oft gezecht, Ihr Gesellen,
Alle, die tanzten auf blauen Wellen,
Alle, die kamen zum Heimathstrand!
Füllet die Gläser, stimmt an die Lieder,
Grüße dich Gott, mein Vaterland!

Digitized by Google

Der todte Schwimmer.

Das große Meer, es hat Dich aufgenommen,
Es wiegt in Schlummer ein Dich Müden ſchon,
Wie eine Mutter wiegt im Arm, dem frommen,
Den fieberkranken, traumbefang'nen Sohn!

Jetzt biſt Du kühl, jetzt weichen alle Qualen,
Mit ſanftem Reiz ſinkt ſchon die Nacht herab,
O ſieh, ſchon gießt der Mond die keuſchen Strahlen,
Verſöhnung athmend, auf Dein flüſſig Grab.

Dein Leib iſt eingehüllt in Silberſchimmer,
Mit tauſend Sternen iſt die Bahn beſtreut,
So treibt er fort, der arme, todte Schwimmer,
Fahr hin, fahr hin, in alle Ewigkeit!

Digitized by Google

Im Düsternbrookerholz.

Unter der Eichen stolze Kronen
Trat ich wieder am Heimathstrand,
Schöner als Haine südlicher Zonen
Dünkt mich der Wald im Vaterland,

Schöner als wehende Palmenfächer,
Als der Bananen Riesenschaft,
Heiterer Buchen laubige Dächer,
Ragender Eichen erhab'ne Kraft.

Schlinggewächse mit Blüthentrauben
Klettern hier nicht zum Wipfel empor,
Ueppig tropft nicht aus grünen Lauben
Tausendfarbiger Blumenflor.

Rankender Epheu, schwellende Moose
Schmücken den Stamm nur mit dunklem Sammt,
Aber die reizende, wilde Rose
Dicht ihm zu Füßen am Strauche flammt.

Wohlgerüche, berauschend, bestrickend,
Lull'n uns nicht ein, vom Genusse matt,
Nein die Kräuter duften erquickend,
Würzig gesund das Eichenblatt.

Digitized by Google

Schillernde Vögel, bunt wie Juwelen,
Schwingen sich hier nicht von Baum zu Baum,
Aber die Lerchen mit schmetternden Kehlen
Schwirr'n aus den Aehren am Waldessaum.

Ströme stürzen nicht, laute Cascaden,
Wild durch das Dickicht zum Felsenschlund,
Bäche nur suchen auf Wiesenpfaden
Rieselnd den Weg zum Mühlengrund.

Tropische Formen- und Farbenfülle
Schmückt nicht die Heimath mit üppigem Glanz,
Schlichter, bescheidner ist ihre Hülle,
Feierlich ernst ihr Eichenkranz.

Aber den Augen, den farbensatten,
Winket am traut'sten die grünende Flur;
Eichen nehmt auf mich in eure Schatten,
Ziehe an's Herz mich, deutsche Natur!

Digitized by Google

Der Traum des Matroſen.

I.

Ich höre Dich im Schlafe reden,
Durch meine leichte Zimmerwand,
So hat der Traum mit gold'nen Fäden
Sein Netz ſchon über Dich geſpannt;
Jetzt reißt er fort Dich Willenloſen,
Er, welcher ſchmeichelt bald, bald droht;
Horch, o der Freude! welch' ein Koſen!
Und nun — er ringt in höchſter Noth.

Wer dächt' es, daß mit dieſem braunen,
Mit dieſem wetterharten Mann,
Wie mit dem Weichling voller Launen,
Die Phantaſie ſo ſpielen kann!
Ich glaubte, nur auf ſeid'nem Pfühle
Verſtörte ſie des Schlemmers Ruh,
Da brauſt's, da kommt's, ein bunt Gewühle,
Und ſchnürt ihm feſt die Kehle zu.

Auch der, der über Folianten
Gebrütet hat und faſt errieth
Das Räthſelwort, das ſie nicht nannten,
Der raſtlos, fieberhaft ſich müht,
Auch der, wenn ihn der Schlaf bezwungen,
Sieht Flammenſchrift und magiſch Bild,
Sieht Linien auf der Wand verſchlungen,
Und Zahlenreihen, hüpfend wild.

Digitized by Google

Doch Du, gewiegt in reinen Lüften,
Matroſe Du, auf Maſt und Raa'n,
Du breit von Schultern, ſchlank von Hüften,
Mit leichter Blouſe angethan,
Dem für Gedanken und Gefühle
So wenig Zeit im Leben bleibt,
Wie kann's nur ſein, daß ſolche Spiele
Mit Dir der Traum, der bunte, treibt?

II.

Horch, wie er ächzt! gewiß durchfährt er im Geiſt
Thurmhohe Wellen beim Sturmgeheul,
Hui wie der Wind die Segel zerreißt,
Taue und Leitern berſten und ſchwirren,
Stürzen auf's Deck, ein verwickelter Knäul,
Er aber ſoll die verſchlung'nen entwirren,
Reffen ſoll er die flatternden Fetzen,
Neue Segel ſpannen und ſetzen,
Wehe da fühlt er mit kaltem Entſetzen
Wie ihm die Finger ſtarren im Griff,
Schlottern die Arme, gleich lebloſen Klötzen;
Plötzlich iſt er jetzt unten im Schiff,
Eifrig rennt er da hin und her,
Alle Luken und Thüren zu ſchließen,
Abzuſperr'n das empörte Meer;
Aber wie ziſchende Schlangen ſchießen

Digitized by Google

Wellen herein mit zackigen Kämmen,
Alles mit Schaum zu übergießen,
Rasch zu ertränken und wegzuschwemmen;
O wie kann den Erguß er hemmen,
Gegen die Luken will er sich stemmen,
Doch die gelenken Füße kleben
Fest ihm am Boden, kaum kann er sie heben,
Vorwärts, vorwärts! er hat's ja geschworen,
Vorwärts! erfüllt er nicht jetzt seine Pflicht,
Weicht er vom Posten, so ist er verloren,
Denn im Hafen, da wo sie landen,
Schleppt man ihn gleich vor's Kriegsgericht!
Wehe, dann geht er bedeckt mit Schanden —
Ach und Jene, so treu im Gemüthe,
Die noch ein Kind war am Abschiedstag,
Greichen, die jetzt wohl zur Jungfrau erblühte,
Sag' wie verbirgt er vor ihr dann die Schmach?
Nie mehr kann er nach Haus sich wagen!
Nach Haus — nach Haus! o die ganze Seele
Ueberfluthet jetzt plötzlich dies Bild!
Wieder ist er ein Kind, und wild
Hascht er mit ihr sich an trauten Gestaden,
Gräbt für sie Beide im Sand eine Höhle,
Zieht ein Schiffchen, das selbst er gezimmert,
Durch die Tümpel am weißen Faden;
Muscheln sucht sie am Strand, der glimmert,
Beide so selig, so unbekümmert,
Fort ist sie plötzlich — wo sie nur steckt?
Aber schon sieht er sie reizender nahen,

Digitized by Google

Groß und schlank, und die bräutliche Krone
Trägt sie im Haar, und entgegenstreckt
Sie ihm die Arme, der Treue zum Lohne,
Grade will er sie stürmisch umfahen,
Da verwandeln sich Wonnen in Aengste,
Horch nur, wie athmet er tief, beklommen,
Ja der schreckliche Tag ist gekommen,
Da ist die Stunde, die allerbängste,
Jetzt wird ihm Ehre und Leben genommen,
Denn versammelt sind schon die Richter,
Offiziere, die Wächter der Ehre,
Strenge Gesichter, mitleidsleere,
Voll ist die Halle, und dicht und dichter
Drängt sich die Menge mit Ungestüm.
Aber er selbst steht mitten im Kreis,
Alle Blicke haften an ihm,
Alle Augen starr'n kalt wie Eis;
Jetzt, jetzt ertönt des Klägers Stimme
Und sie giebt ihm Schuld, o der Schmach!
Daß er die Pflicht, die beschwor'ne brach,
Häuft nur auf sein Haupt alles Schlimme,
Was noch das Schiff und die Kameraden
Traf auf der Fahrt, und allen Schaden
Soll er jetzt büßen ohne Gnaden,
Wäscht er nicht gleich sich rein vom Verbrechen,
Ja er will's, jetzt muß er sprechen —
Auf der Lippe schon
Schwebt das Wort,
Doch es kommt kein Ton,

Digitized by Google

Denn verdorrt
Iſt ihm ganz der Schlund,
Wie er ringt mit aller Macht,
Stimmlos bleibt ſein Mund;
„Unſchuldig“ gurgelt's — horch — er iſt erwacht!

Steh auf, ſteh auf, Du braver Junge,
Vergiß was Dir im Traum geſchah,
Komm, athme mit erfriſchter Lunge
Die Morgenluft, der Tag iſt da!
Wie er ſich tummelt raſch und munter,
Er pfeift wie Lerchen in der Höh,
Schon eilt er fort zum Strand hinunter,
Er löſt das Boot — nun geht's in See!

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingsabend.

Entſagt hatt' ich dem ſüßen Spiel der Reime,
Den Zauber holder Rhythmen abgeſtreift,
Die Knospe wollt' erſticken ich im Keime,
Die doch zur vollen Roſe niemals reift.

Den Geiſt legt' ich in Bande wohl, in feſte,
So lang' der Winterſchlaf die Welt bezwang,
Doch jetzt, wo neu ſich regen laue Weſte,
Wo Veilchen blüh'n an jedem Wieſenhang,

Die Schwalbe wiederkehrt vom gelben Nile,
Die Nachtigall im Oſt zum Flug ſich ſchaart,
Der Falter treibt in Lüften heit're Spiele,
Sich jedes Weſen regt nach ſeiner Art,

Jetzt kann ich nicht die Lippen mehr verſiegeln,
Die längſt vergeſſ'nen Reime werden wach,
Jetzt ſchwinge dich mein Lied auf Taubenflügeln,
Den muntern Schwalben und der Sonne nach!

Digitized by Google

Ahnung.

Fallen hör' ich ſanfte Tropfen,
Und vom Dache ſickert's leis,
Endlich ſchmilzt das ſtarre Eis,
Endlich wird es, o Natur,
Dir im Buſen wieder klopfen;
Schlägt dein Herz auch leiſe nur,
Ahn' ich doch des Lebens Spur;
Dieſes Rinnen, ſo bedächtig,
Nach und nach wird's raſches Fließen,
In den Strom ſich zu ergießen,
Schwellen alle Waſſer mächtig,
Bach und Fluß ſtürmt wild im Lauf,
Rhein, nimm deine Kinder auf!

Das ſind erſte Frühlingsklänge!
Bald aus dieſes Zimmers Schranken,
Wo im Winter ich begnügt,
Eil' ich flüchtig wie Gedanken
Dorthin, wo im Luſtgedränge
Blume ſich an Blume ſchmiegt!
Sick're, tropfe, perle, ſchäume,
Während ich vom Lenz hier träume,
Wachſe an zum Strome ſchnell,
Wunderbarer Frühlingsquell!

Digitized by Google

März.

Frühlingsſtrahlen, lieblich milde,
Saugen auf des Winters Pracht,
Weißer Schnee wird im Gefilde
Von der Sonne weggelacht.

Heimlich wirkt im Baum, im Strauche
Eine ſchaffende Gewalt,
Und es wecken ſanfte Hauche
Uns die Veilchendüfte bald.

Nachtigall im fernen Oſte
Regt ſich ſchon voll Wanderluſt,
Auch mein Lied, verſtummt im Froſte,
Steigt nun auf aus voller Bruſt.

Digitized by Google

Todtentanz.

Wie liegt sie da, so langgestreckt,
So bleich, so groß auf dunkler Bahre,
Mit Blumen ist sie ganz bedeckt,
Ein Kranz umschlingt die feuchten Haare.

Stehst du nicht auf vom weißen Pfühl,
Du holde Maid, zur Lust geboren?
Ach! kommst du nicht zu Tanz und Spiel,
Und hat kein Freier dich erkoren?

Wohl hörte sie den süßen Laut,
Wohl hätte gern die schlanken Glieder
Im Tanz geregt die junge Braut,
Doch tönen jetzt ihr and're Lieder,

Ein and'rer Spielmann spielt ihr auf,
Ein and'rer Freier kommt zum Tanze,
Er zieht sie fort in raschem Lauf,
Er zaust und zerrt an ihrem Kranze.

Erst sträubt sie sich, sie zagt, sie ringt,
Dann wirbelt fort die Willenlose,
Die Saite reißt, die Geige springt,
Gebrochen ist die junge Rose.

Digitized by Google

An der Bahre.

Wo biſt du nun, du Engelgleiche,
Wohnt noch ein Geiſt in dieſer Hülle?
Nein, nein, der Leib iſt kalt und ſtille,
So ſchön, und doch nur eine Leiche!

Bald wird dies reizende Gebilde
Vermodern in dem feuchten Grunde,
Ein Gifthauch ſtrömt dann aus dem Munde,
Der Veilchen glich im Lenzgefilde,

Ja würde man mit einem Hiebe
Die feſte Truhe dann zerſchlagen,
Wer könnt' es, dich zu ſchau'n, ertragen!
Es flöhe ſelbſt die Mutterliebe.

O Kind, wo blieb dein Geiſt zur Stunde?
Er kann nicht mit dem Leib erkalten!
Wird neue Form er ſich geſtalten?
Weh mir, Natur giebt and're Kunde!

Wie Blüthenduft, der körperloſe,
So iſt der Geiſt, der uns beſeelet,
Die Blume welkt, der er vermählet,
Der Blüthenduft ſtirbt mit der Roſe!

Digitized by Google

Sonnenuntergang.

Glanz und Freude iſt der Himmel
Und in jauchzendem Getümmel
Jagen Schwalben durch die Luft;
Könnt' ich doch im Jubelreigen
Sonnenwärts mit Jenen ſteigen,
Aufgelöſt in Licht und Duft!

Klammern muß ich an der Erde,
Tragen ach des Staub's Beſchwerde,
Jahr auf Jahr raubt meine Kraft!
Sagt, wird in der Grabeshöhle
Frei die luftgebor'ne Seele,
Löſt der Tod die lange Haft?

Oder ſoll'n mit dir zuſammen,
Armer Leib, des Geiſtes Flammen,
Ausgelöſcht, vergehn zu Rauch?
Sind verſchmolzen ganz wir Beide,
Oder dienſt du nur zum Kleide
Mir, dem unſichtbaren Hauch?

Seht, die Sonne ſenkt ſich glühend,
Und durch weite Räume fliehend,
Stürmt ihr nach der Vogelchor!
Seele, laß nicht ab vom Hoffen,
Frei wirſt du von Erdenſtoffen,
Steigſt zum Aether einſt empor!

Digitized by Google

Die Heimath.

Ein Wieſenthal, wie Sammet weich,
Ein Silberbach, ein kleiner Pfad,
Am Waldesſaum die grüne Saat,
O das genügt mir überreich!

Nicht bedarf ich der ragenden Zacken,
Nicht der Klüfte, der Waſſerfälle,
Nicht des Meeres mit brauſender Welle,
Nicht der Alpen mit ſilbernem Nacken,
Nicht der Reize heſperiſcher Flur,
Nicht der wehenden Palmen Kronen,
Nicht der Gebilde tropiſcher Zonen,
Dich zu verehren, o Mutter Natur!

Ein Wieſenthal, wie Sammet weich,
Ein Silberbach, ein kleiner Pfad,
Am Waldesſaum die grüne Saat,
O das genügt mir überreich!

Digitized by Google

Die neue Zeit.

Es treibt, es drängt, es raſ't die Welt,
Und tauſend Feuer ſind entfacht,
Die Eſſe glüht, ſchwarz gähnt der Schacht,
Und nie verlöſchen dieſe Brände.
Ach die Natur wird arg entſtellt,
Wird roh entweiht durch Frevlerhände.

Ein Drache kommt auf blanker Spur
Und reißt uns mit! ſchon gähnt die Kluft,
Schon ſchließt ſich über uns die Gruft,
Da ſauſt an's grelle Licht er wieder,
Und weit entrollt er auf der Flur
Den Schweif von Dampf, wie eine Hyder.

Wo endet dieſer wilde Drang?
Wo thut ſich auf die ſtille Au,
Wo ſproſſen Blumen himmelblau
Noch an dem Rand der Silberbäche?
Wo führt der Hirt noch mit Geſang
Die Lämmer frei auf grüner Fläche?

Ach nichts verſchont die neue Zeit!
Ihr Menſchen, haßt ihr die Natur?
O wißt, in ihrem Schatten nur
Begegnen euch die holden Muſen,
Zu Thränen mildert ſie das Leid,
Und Frieden wohnt an ihrem Buſen.

Digitized by Google

Auf der Wiese.

An den Weiden, an den Erlen
Laßt mich durch die Wiesen streifen,
Laßt mich irren, laßt mich schweifen,
Wo der Thau mit zarten Perlen
Mir den Blumenpfad bestreut,
Holde, holde Einsamkeit!

Ruhig weidet hier die Heerde,
Vögel schwirr'n in blaue Weiten,
Falter über Blumen gleiten,
O wie schön ist diese Erde
Fern vom Lärm und Drang der Zeit,
Holde, holde Einsamkeit!

Digitized by Google

Nixenbronnen.

Auf dem laubig dunklen Pfade
Nah' ich mich dem klaren Bronnen,
Schöne Nixe aus dem Bade
Steig' herauf an's Licht der Sonnen,
Laß den Morgenwind, den kühlen,
Durch die feuchten Locken ſpielen!

Hülle mich in deine Schleier,
Athme, ſteig an's Herz mir, Welle,
Rieſ'le, rieſ'le flüſſig Feuer,
Nimm mich ganz dahin, o Quelle!
Wenn ſich ſanft die Glieder löſen,
Fließ' ich über in dein Weſen!

Digitized by Google

Verwelkte Liebe.

„Am Boden hingestreut,
Ihr Blumen meiner Liebe,
Zerrissen und entweiht,
Geknickt die zarten Triebe.

Ihr süßen Veilchen todt,
Und du, im Liebesbrande
Granate, flammenroth,
Wer bracht' euch so in Schande?"

„„Der uns für dich gepflückt,
Der uns für dich gebunden,
Hat, ach, uns so zerstückt,
Er schlug dir Todeswunden!""

Digitized by Google

Hylas.

Hylas und die Nixen möchte
Durch der Blätter grün Geflechte
Ich am Waldesborn belauschen!
Wie aus dem kryſtall'nen Grunde,
Leiſe ſchwebend in der Runde,
Waſſerfrau'n zum Lichte rauſchen!

Zwiſchen Schilf und Blüthendolden
Schwimmen ihre Locken golden
Um die ſchwankenden Geſtalten;
Mit den weißen Armen reichen
Nach ihm hin die Schwanengleichen,
Hüll'n ihn in der Schleier Falten.

Weh, der Jüngling iſt verſunken,
Und die Wellen freudetrunken
Ziehn hinab den Lebenswarmen!
Nicht den frühen Tod beklage,
Selig, wer am Blüthentage
Endet in der Schönheit Armen.

Digitized by Google

Geknickte Roſe.

Du holde Roſe, dich zerzauſt der Wind!
Wer pflanzte auch auf dieſe Küſte,
An dieſe Felſenbruſt, die wüſte,
Dich ſüßes Frühlingskind?

Dein Kelch war einſt ein Heiligthum voll Duft,
Zerſchlagen iſt er nun vom Wetter,
Hoch wirbeln auf die zarten Blätter
Und flattern in die Kluft!

Der Wandrer unten auf dem Uferdamm
Zermalmt ſie jetzt mit plumpen Füßen,
An ſeinen Sohlen trägt die ſüßen
Er fort durch Wuſt und Schlamm.

So ſtirbſt auch du, die ich geliebt, in Schmach,
Zerpflückt vom Wind wie dieſe Blüthen!
Weh mir, daß ſolcher Stürme Wüthen
Dich, meine Roſe, brach!

Digitized by Google

Im Bad.

Wellen ſchwanken, Wellen beben,
Schillern ſanft in tauſend Farben,
Sprühen auf wie Waſſergarben!
Welches Sinken, welches Heben,
Welches Wiegen, welches Schaukeln,
Ein geheimnißvolles Leben
Fühl' ich zitternd mich umgaukeln!

Nixen, wohnt ihr wunderholden
Wirklich hier im klaren Weiher,
Seh' ich flattern eure Schleier,
Fließen eure Locken golden
Um mich her in feuchten Ringen,
Athm' ich Duft der Blüthendolden,
Die durch euer Haar ſich ſchlingen?

Tanzt um mich, ihr Waſſerfeen,
Schlinget feſt die Zauberkreiſe,
Bis die Sinne leiſe, leiſe,
Mir in Eurem Arm vergehen.

Digitized by Google

Trockene Blume.

Einſt brach ich, ſchöne Blume,
Dich an der Tiber Strand,
Und hab' dich fortgetragen
Bis in mein kaltes Land.

Du rothe Anemone,
Du biſt jetzt gelb und bleich,
Dein Kelch iſt ausgetrocknet,
An Düften ſonſt ſo reich;

Du biſt wie ich verſchmachtet
Nach Sonne, Licht und Luft,
Ich hab' die Lieb' verloren,
Und du verlorſt den Duft!

Digitized by Google

Beim Abholzen eines Waldes.

Rühret nicht mehr mit Frevlerhänden
An die Natur,
Wollt Ihr die hehre verstümmeln und schänden,
Wollt Ihr die Flur
All' ihres Schattens und Schmuckes berauben,
Grünende Hügel trostlos entlauben?

Sagt mir, wer hemmt dann im Frühling die Bäche,
Regengeschwellt,
Niederzuprasseln wild in die Fläche,
Weit über's Feld,
Fruchtbare Erde vom Felsen spülend,
Tief in des Berges Flanken sich wühlend?

Fällt Ihr den Wald, so haftet im Moose
Thau nicht und Schnee,
Rasch wird verwelken die wilde Rose,
Thymian und Klee;
Magere Aehren nur, mit Beschwerde
Zieht Ihr in Zukunft auf steiniger Erde.

Jählings wechseln dann Dürre und Nässe;
Siehe das Land
Schmachtet noch heute, heiß wie 'ne Esse,
Sonnenverbrannt,
Aber schon morgen im Wasser ertrunken,
Faulen die Ernten, verschlammt und versunken.

Digitized by Google

Würzige Lüfte wehn nicht vom Hügel,
Sandig und grau,
Kühlen die Stirn nicht mit himmlischem Flügel,
Träufend von Thau.
Dumpf liegt die Stadt da, welch' lastende Schwüle!
Pesthauch brütet im Menschengewühle.

Siech wird im siechen Leib dann die Seele,
Trostlos und matt
Schaut sie aus dunkler Augenhöhle,
Lebenssatt.
Ach, aus der Welt, der verödeten, kranken,
Fliehen die schaffenden, hohen Gedanken.

Deutsche, entsinnt Euch der kräftigen Ahnen,
Denket es galt
Heilig die Eiche den alten Germanen,
Heilig der Wald!
Schont die Natur, entartete Thoren,
Mordet die Mutter nicht, die Euch geboren!

Digitized by Google

Selbstmord.

O hättest jene Freundin Du besessen,
Die mir im Kampf nicht von der Seite wich,
Du wärst nicht hingesunken pflichtvergessen,
Ein Ringer, der sich bang zur Seite schlich!

Wenn noch so hart getroffen auch der Busen,
Wenn noch so tief die Schmerzenswunde klafft,
Und dann sie naht, die herrlichste der Musen,
So fühl' zu neuem Dasein ich die Kraft.

Der Lorbeerkranz winkt mir von ihrer Stirne,
Mit herbem Duft und feierlichem Grün,
Und ihre Augen, leuchtend wie Gestirne,
Die sagen mir: „schau her, erringe ihn!"

„Ja solch ein Reis gebührt dem tapfern Streiter,
Wer kann verzagen, der den Lorbeer sah?
Nimm auf die Leyer, muthig klimme weiter,
Ich schreite vor, die Göttin ist Dir nah!"

Du aber sahst sie nicht im wachen Traume,
Sie gab Dir nie ihr gold'nes Saitenspiel,
Nie streifte ihr Gewand mit weh'ndem Saume
Dein müdes Haupt, von tausend Sorgen schwül.

So sankst Du endlich hin, der Langgequälte,
Gefällt zuletzt von stumpfem Ueberdruß,
Und dieser frühe Tod, der selbst gewählte,
Ist eines feigen Lebens feiger Schluß!

Digitized by Google

Der Rhein.

Stolzer Strom, ich ſeh Dich wieder,
Hoch vor Freude wallt mein Blut,
Rhein, beim Rauſchen Deiner Fluth,
Wachen auf all' meine Lieder!

Fern von Deinen Rebenbergen,
Hab' ich manchen Tag geweilt,
Wo kein Strom die Auen theilt,
Nimmer tönt der Ruf des Fergen.

Schiffe ziehn mit Taubenflügeln
Leichtbeſchwingt dort nicht zum Meer,
Alles öd' und waſſerleer,
Still im Thal, ſtill auf den Hügeln!

O wie ſchwül war's dort, wie eigen,
Stimme fehlte der Natur,
Und des Frohſinns letzte Spur,
Starb bei dieſem dumpfen Schweigen.

Aber jetzt bei Deinem Rauſchen,
Süßer als Muſik dem Ohr,
Bricht der Jubel neu hervor,
Laß uns Wonnegrüße tauſchen!

Stolzer Strom, ich ſeh Dich wieder,
Hoch vor Freude wallt mein Blut,
Rhein, beim Brauſen Deiner Fluth,
Wachen auf all' meine Lieder!

Digitized by Google

Natur.

Natur, du thuſt mir immer wohl,
Dein Troſt iſt niemals kalt und hohl
Wie mancher Troſt, den Menſchen ſpenden;
Hinaus ging ich ſo ſtumpf, ſo hart,
Mit trocknen Augen gramerſtarrt,
Zu matt, nach Dir den Blick zu wenden;

Doch ſanft, eh' ich's mir noch bewußt,
Haſt Du mit Thau gelabt die Bruſt,
Mit kühlem Hauch die Stirn gefächelt,
Ich ſeufze auf, die Thräne fällt,
Ich ſchau umher, ſchön iſt die Welt,
Und Hoffnung ſchleicht herbei und lächelt.

Des beſten Freundes Wort erſcheint
Oft rauh und hart, wie gut er's meint,
Und kränkt noch mehr den wunden Buſen,
Die ſüße Laute dünkt verſtimmt
Dem Ohr, das ſonſt ſie gern vernimmt,
Der Tiefgequälte flieht die Muſen.

Doch ſingt auf ihrem grünen Aſt
Die Nachtigall, wenn ohne Raſt
Im Bett ſich wälzt der Schlummerloſe,
Dann lauſcht er gern; der Wimpern Saum
Senkt ſich zum Schlaf, und noch im Traum
Hört er entzückt ihr ſüß' Gekoſe.

Digitized by Google

Wenn mich der Schmerz trifft, Streich auf Streich,
Bin ich dem Fieberkranken gleich,
Der rasend fortschilt die Geliebte,
Wegstößt den Freund mit Ungestüm,
Doch naht die Mutter plötzlich ihm,
Wird klar sein Geist, der lang getrübte.

Mit seiner Kräfte letztem Rest
Hält er am Bett die Mutter fest,
Und fühlt sich fast bei ihr genesen!
So klammert sich in Schmerzensgluth
Das Herz an Dich, die treu und gut,
Natur, du Mutter aller Wesen.

Digitized by Google

Dunkler Abend.

Alles ſchlummert ſchwarz und ſtill
In der Landſchaft ringsumher,
Die an Licht und Farben leer;
Wie ein Trauermantel dehnen
Ueber grauem Steingerüll
Wälder ſich an Bergeslehnen.

Ausgetobt hat jetzt der Wind,
Der den ganzen Tag geſtürmt,
Schwarze Wolken, hochgethürmt,
Fließen ſanft in Dunſt zuſammen.
Wie der Tag ſo leis zerrinnt,
Der voll Brauſen war und Flammen!

Friede hat jetzt die Natur
Nach ſo langem bitt'rem Streit;
O in dieſer Einſamkeit
Finde, aus dem Kampf geſchieden,
Sei's auf eine Stunde nur,
Auch die Seele endlich Frieden!

Digitized by Google

Die Eiche.

Eiche du bist der treue Baum!
Wenn im verödeten Waldesraum
Linden und Rüstern längst verdorrt,
Stehst du allein noch in alter Kraft;
Siehe kein einziges Blatt entrafft
Deinem Geäst der brausende Nord!

So wie du ist echte Treue!
Ja, wenn alles welkt und fällt,
Fest die grünen Blätter hält
Wie die Eiche echte Treue!

Digitized by Google

Herbſtlied.

Entlaubt ſtehn rings die Bäume,
Es ſcheinen Buſch und Strauch,
Wie Schatten nur, wie Träume
Im feuchten Nebelrauch.

Geſtalt hat nicht und Farben
Natur im Winterharm,
Die muntern Klänge ſtarben,
Stumm liegt ſie da und arm.

Da ſenkt ein düſt'rer Schleier
Sich auch auf Herz und Sinn,
Verlöſcht die Freudenfeuer,
Und fröſtelnd welk' ich hin.

Ich fühl' die kalten Schauer
Der ſterbenden Natur,
Unendlich iſt die Trauer,
Ringsum des Todes Spur!

Digitized by Google

Tod der Mutter.

Von den Mädchen, von den Knaben
Muß die Mutter gehn, die treue,
Schon iſt ihre Gruft gegraben,
Schon beſtellt die Todtenweihe,
Schon gezimmert iſt die Truhe,
Dunkles Lager ew'ger Ruhe.

Ihre Kinder ſchleichen zagend
Durch's Gemach; die kleinen blicken
Starr umher, die größ'ren fragend
Sich an ihren Vater drücken.
Ach des Todes Räthſel löſen
Soll er nun den jungen Weſen.

Horch, da poltert's auf den Stufen,
Rauſcht's im Gang und ſeufzt beklommen!
Eilig Pochen, leiſes Rufen:
„Herr, der Sarg iſt angekommen!"
Stechpalm reicht man durch die Thüre,
Daß man grün die Kammer ziere.

„Vater", fragen jetzt die Söhne,
„Kommt die Mutter niemals wieder?"
Und die Mädchen: „Wird der ſchöne
Blumenkranz, den ihr zu Ehren
Wir geflochten, heut ſie freuen,
Wie die Blumen ſonſt im Maien?"

Digitized by Google

„Unsichtbar wird sie hier walten",
Spricht der Vater, doch die Kleinen:
„Unsichtbar im Arm uns halten?
Unsichtbar? was kannst du meinen?
Küssen soll sie uns und spielen,
Sehen woll'n wir sie und fühlen!"

Stille Kind, im Haus der Schmerzen
Summen schon die Grabgesänge,
Angezündet sind die Kerzen,
Schatten gleich wogt stumm die Menge!
Sieh' die schwarzbehang'nen Pferde
Führen jetzt sie in die Erde.

Keinen Abschiedsgruß den Armen
Winkt die Hand, die treu sie pflegte,
Todt sind Liebe und Erbarmen,
Die mit ihr in's Grab man legte;
Fort der Zug, verstummt die Lieder,
Eu're Mutter kommt nicht wieder!

Digitized by Google

Nachruf.

Du kommſt nicht mehr an dieſe Stelle,
Wo du ſo gern mit mir geweilt,
Nicht mehr mit Augen freudenhelle,
Betrittſt du die vertraute Schwelle,
Für ewig biſt du uns enteilt!

Wohin, wohin biſt du gezogen?
Das Haupt iſt mir vom Grübeln ſchwer;
Fährſt du dahin auf ſchwarzen Wogen,
Schwebſt dort du über'm Himmelsbogen?
Ach, Antwort wird mir nimmermehr!

Erſt muß ich ſelbſt das Boot beſteigen,
Das dich entführt mit raſchem Kiel,
Dann wird ſich mir nach langem Schweigen,
Das and're Ufer endlich zeigen,
Dann kenn' den Weg ich und das Ziel!

Digitized by Google

Weihnachten.

Die Zeit der Feste kam hienieden,
Die Menschen schwirren ein und aus,
Doch du kehrst aus dem ew'gen Frieden
Zurück nicht in dein irdisch' Haus!

Mag Freude dort auch wieder walten,
Du trittst in unsern Kreis nicht ein,
Nicht heißest festliche Gestalten
Willkommen du bei Lied und Wein.

Ach, And're singen deine Lieder
Und stoßen an mit Spruch und Reim,
Doch deine Stimme klingt nicht wieder,
Und nimmer, nimmer kehrst du heim.

Digitized by Google

Hoffnung.

Zu Grunde gehen läßt der Schöpfer
Das Höchste, was erschuf sein Werde!
Und siehe, selbst der arme Töpfer,
Der nur ein schlicht Gefäß aus Erde
Geformt mit plumper Hand,
Er liebt sein Werk, er weint wenn es im Falle
Zertrümmert wird, sucht auf die Scherben alle,
Die sorglich er gebrannt.

Was bricht denn hier? ein Krug — und dorten?
Des Menschen Wunderbau! mit Höhnen
Entreißt der Tod an Grabespforten
Dem Leib den ganzen Schatz des Schönen,
Zerschellt, was Gott gebaut;
Wo gestern noch der Spiegel einer Seele,
Gähnt morgen eine leere, dunkle Höhle,
Vor der selbst Liebe graut.

Verläßt Du, Gott, Dein Werk? Erbarmen!
Ein Theil ist ja von meinem Wesen
Der Leib! Du mußt dereinst den armen
Aus seiner schwarzen Gruft erlösen.
O Wahn! auf Dein Geheiß
Zerstiebt er ja, vermählt sich allen Dingen,
Vom Staub wird er zur Pflanze, muß sich ringen
Durch aller Wesen Kreis.

Digitized by Google

Doch wie, was ſetzt der Allmacht Schranken?
In einer einzigen Sekunde
Kann mit der Schnelle der Gedanken,
Sie ſammeln in der Weltenrunde
Was überall zerſtreut.
Sie fügt in Eins unzählige Atome,
Durchfluthet ſie mit ihrem Lebensſtrome,
Raſch iſt der alte Bund erneut.

Mir graut nicht mehr! nimm dieſe Hülle
O Grab! Du ſollſt ſie nicht behalten!
Denn Gott wird in der Zeiten Fülle
Verklären ſie und neugeſtalten!
Dann ſteigt's wie Silberrauch
Am Hügel auf, und in den ſchönen Schleier
Hüllt ſich der freien Seele göttlich Feuer,
Ein Glanz, ein Duft, ein Hauch!

Digitized by Google

Der Ascet.

Zerschlägst Du Deinen Leib, Ascet,
Und weißt Du nicht, daß Gott ihn schuf?
Daß dieser Leib auf seinen Ruf
Verklärt einst aus dem Grab ersteht?
Was Gott geliebt, willst Du nicht ehren,
Was er gebaut, willst Du zerstören?

Betracht' ein Theil, ein Glied Dir nur,
Die Hand, die sich voll Anmuth regt,
Die Alles knüpft und löst und trägt,
Das Aug', ein Wunder der Natur,
Des Weltall's Spiegel, fühl und zähle
Den Herzschlag hier, den Puls der Seele!

Der Gottessohn, erbarmungsreich,
Fand nicht für sich dies Kleid zu schlecht,
Und Du verschmähst es, Du sein Knecht!
Der Leib sei einer Lilie gleich,
Die blüht zu ihres Schöpfers Ruhme,
Der Geist, er sei der Duft der Blume.

Digitized by Google

Franceska.

Voraus will ich Dir gehn in's Reich der Schatten,
Zuerſt betret' ich gern den dunklen Pfad,
Dann wart' ich Dein auf dämmrig hellen Matten,
Bis ſich Dein Geiſt im Todesthal mir naht.

Du kannſt noch leben, wenn ich Dich verlaſſen,
Wie ſchmerzlich Dir auch ſtets die Gattin fehlt,
Dich tröſtet Deine Kunſt, Du kannſt Dich faſſen,
Du, der Natur zum Ideal beſeelt.

Mich aber tröſten nicht die armen Lieder,
Denn ich erfand für Dich nur Sang um Sang,
Biſt Du dahin, leg ich die Laute nieder,
Im Buſen ſtirbt der ſchöpferiſche Drang.

Auch Deiner Kunſt entzückende Geſtalten,
Die Du erſt nah und näher mir gebracht,
Die farbenprächt'gen, werden mir erkalten,
Wenn ſie Dein Athem nicht lebendig macht.

Nach jenen blüh'nden Phantaſiegebilden
Verlangt dann mein umflorter Blick nicht mehr,
Italien ſelbſt mit wonnigen Gefilden
Verarmte mir und wäre freudenleer.

Digitized by Google

D'rum lebe noch und ſchau mit frohen Blicken
Die ſchöne Welt im vollen Mittagsglanz;
Dich wird ein Lenz, ein Sommer noch entzücken,
Und voller grünt um's Haupt Dein Lorbeerkranz.

Laß mich den dunklen Pfad zuerſt beſchreiten,
Dort harr' ich Dein, und nahſt Du endlich mir,
Dann wirſt Du liebend mich wie ſonſt geleiten,
Wohin? — gleichviel, ich gehe ja mit Dir!

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingslied.

Bleibe fern, o Lenz, den Auen,
Schmück' sie nicht zum Frühlingsfeste,
Halte noch zurück den lauen
Hauch der Weste.

Knospen sprengt nicht eure Hülle,
Veilchen schlummert noch im Moose,
Birg noch deiner Schönheit Fülle,
Junge Rose!

Liebe Nachtigall, o singe
Nicht in jenen Blüthenzweigen,
Tanzt nicht, bunte Schmetterlinge,
Euren Reigen!

Sieh, im Winter, wenn dein Leben,
O Natur, gebannt in Schlummer,
Ist das Herz im Leid ergeben,
Trägt den Kummer,

Aber wenn im Strahl der Sonne
Lenz herabschwebt lichtumflossen,
Auf die Welt ein Strom der Wonne
Sich ergossen,

Ach dann sprengt das Herz gewaltsam
Alle Bande, schmerzlich Sehnen
Bricht hervor und unaufhaltsam
Fließen Thränen.

Digitized by Google

Trüber Lenz.

Wie einst, o Lenz, darf ich Dich nicht erwarten,
Du machst die Welt nicht mehr zum Freudengarten
Für meine Liebe nur geschmückt,
Nicht werden mehr die Knospen all, die zarten,
Zum Kranz für ihre Stirn gepflückt.

Wie kann es sein, daß ich Entsagung übe,
Wenn jede Pflanze knospt, im jungen Triebe
Die künf'tge Blume uns verheißt!
Soll fern ich stehn beim großen Fest der Liebe,
Ein Schatten, ein verklärter Geist!

Du kommst, dann brechen aus den tiefsten Höhlen
Die Quellen vor, dem Fluß sich zu vermählen,
Es keimt, es blüht aus hartem Stein;
O wenn selbst starre Felsen sich beseelen,
Dann sollten Herzen ruhig sein?

Du einst so heißerflehter Lenz, bleib ferne,
Brich nicht das Eis, rühr' nicht im tiefsten Kerne
Der Seele auf die Schmerzensfluth!
Bis ich mich fassen, mich begnügen lerne,
Laß mir den Frieden, der mein einzig Gut!

Digitized by Google

Erstes Begegnen.

Im Grase seh' ich noch kein Blümchen prangen,
Und ohne Blätterschmuck steht kahl der Wald,
Doch fächelt mir ein sanfter Hauch die Wangen,
Ich fühl's: der holde Lenz er kommt nun bald.

Noch ruhet die Natur in tiefem Schweigen,
Kein Flügelschlag, kein Grillchen zirpt, kein Schall,
Doch bald, dann schmettert hell in diesen Zweigen
Ihr triumphirend Lied die Nachtigall.

Zu schlafen scheinen uns noch alle Kräfte,
Und doch ist neu die ganze Welt belebt,
In Baum und Pflanze regen sich die Säfte,
Ein jeder Keim dem Licht entgegenstrebt.

An solchem Tag sah auf den kahlen Auen
Zuerst die Holde ich, und blieb so frei,
So ahnungslos! wie sollt' ich's auch durchschauen,
Daß dies der erste Tag des Lenzes sei!

Digitized by Google

Lenz-Erwartung.

Ich seh den Lenz nicht mehr in seiner Fülle;
Eh' sich die Welt erneut,
Leg' ich sie ab, die einst so schöne Hülle,
Der Seele welkes Kleid.

Wohlan, ich sterbe gern vor diesem Lenze,
Denn klar ist mir bewußt,
Für mich hat dieser Frühling keine Kränze,
Kein Lied der Lerche Brust.

Das Gut, das jeder Mai mir neu geboren,
Stirbt mit der Wurzel ab:
Dem Herzen, welches solch' ein Glück verloren,
Was bleibt ihm als — das Grab!

Digitized by Google

Abendlied.

In der Dämm'rung ſanftem Schleier
Ruh' ich, wenn der Tag verglüht,
Und begehe heil'ge Feier
Meiner Liebe im Gemüth.

Was der laute Tag gegeben,
Was zum Gotte mich gemacht,
Blick und Kuß und Luſt und Leben
Träum' ich nach in ſtiller Nacht.

Ihr Gedanken, hell wie Sonnen,
Haltet mich ſo ſelig wach,
Oder folgt mit Euren Wonnen
In den tiefſten Traum mir nach!

Digitized by Google

Zerstörte Freuden.

Frevler Du, in meinen Garten,
Den der Lenz so hold geschmückt,
Brachst Du ein und hast die zarten
Blumen grausam mir zerstückt.

Sieh, da liegen all die süßen,
Sanft und fromm von mir gehegt,
Ach zerstampft mit plumpen Füßen,
Die ein treues Herz gepflegt.

Rose muß sich still verbluten,
Veilchen sinkt mit süßem Duft,
Nelke stirbt in Flammengluthen,
Bleich schwankt Lilie in die Gruft.

Ach ich sink' in großem Leide
Auf die todten Blumen hin,
Weh Dir, Garten meiner Freude,
Weh mir armen Gärtnerin!

Digitized by Google

Der Schnitter.

Voll Blumen ſtand mein grünes Gras,
Voll Sternlein weiß und violett,
Die wiegten ſich ohn' Unterlaß
Auf ihrem ſammetweichen Bett.

Da kam ein Schnitter raſch daher,
Die Senſe, die war ſcharf und lang,
Die armen Blumen bebten ſehr,
Verſteckten ſich im Grünen bang.

Ihr lieben Blumen allzumal,
Er hat Euch grauſam abgemäht,
Die Wieſe iſt nun gelb und kahl,
Im kurzen Gras kein Knöspchen ſteht.

Euch Arme traf ein hart Gebot,
O Blumen, Blumen, meine Luſt,
Der Schnitter gab Euch frühen Tod,
Die Sichel ging durch meine Bruſt!

Digitized by Google

Zweifel.

Die Sonne neigt sich schon im West verglühend,
Und nah dem Ziel bin ich auf dunklem Pfad,
Ja von den Stunden, rasch und rascher fliehend,
Ist mir des Lebens letzte schon genaht.

Seele, wirst du die Flügel entfalten,
Ueber des Grabes nächtlichem Schooß,
Ringst du von Banden, die lang dich gehalten,
Siegreich dich los?

O dieser Leib, der meinen Geist umschleiert,
Und der der ew'gen Schönheit Abbild war,
Er welkt, von Jugendkraft nicht mehr befeuert,
Und ist der Anmuth und der Stärke baar.

Seele, die du mit jenem geboren,
Wie in der Blume der köstliche Duft,
Moderst du bald auch mit ihm verloren
Tief in der Gruft?

Und wird selbst dieser Leib, so fragt mein Hoffen,
Der doch ein Theil ist meiner Wesenheit,
Nicht neugestaltet aus des Aethers Stoffen,
Von ew'ger Schöpferkraft, die stets erneut?

Digitized by Google

Leicht wie die Blüthe, entführt von Winden,
Raſch wie das Licht im Weltenraum,
Wird ſich der Leib dann dem Grab entwinden,
Flüchtig wie'n Traum.

Und doch ſehn ſchaudernd Alles wir veralten,
Der ſüße Athem wird zu gift'gem Hauch,
Zu Moder werden göttliche Geſtalten,
Und Alles iſt zuletzt nur Staub und Rauch.

Seele, wie hoffſt du denn neues Werden!
Ach den Gedanken auch nur erträgt
Ew'ger Vernichtung kein Herz, das auf Erden
Liebend noch ſchlägt.

Und doch, und doch, wer ſoll die Zweifel löſen?
Hier ſteht der Weiſe rathlos wie der Thor!
So komm denn, Hoffnung, komm du göttlich Weſen,
Und ſtatt des Glaubens leuchte du mir vor!

Seele, aus dieſes Zweifels Wogen
Tauche auf wie der weiße Schwan,
Flügelſchlagend zum Himmelsbogen
Zieh deine Bahn!

Digitized by Google

An den Waisenknaben.

Armer, so früh verwaister Knabe,
Aengstlich am Friedhof huschst du vorbei,
Ach, vor der Mutter frischem Grabe
Machten dich alberne Weiber scheu,
Sagten, ihr Geist im weißen Gewand
Greife nach dir mit der kalten Hand.

Zitt're nicht, thöricht Geschöpf, vor der Todten,
Welche dich zärtlich im Arme trug,
Welche dir Fülle der Liebe geboten,
Als ihr das Herz noch im Busen schlug;
Vor den Lebendigen, hartgesinnt,
Vor den Lebendigen zitt're, o Kind!

Ach sie zerren den Mutterlosen,
Schieben beiseit dich mit kaltem Blick,
Keine liebende Hand wird dich kosen,
Keine, kehrst du vom Schulgang zurück,
Hat mehr nach sorgender Mütter Art
Kuchen und Obst dir vom Mahl bewahrt.

Setze dich nieder am schwärzlichen Steine
Unter der Linde breitem Geäst,
Siehe, hier ruhn ja der Mutter Gebeine,
Ach, ihres Leibes letzter Rest;
Groß ist die Welt, doch liebearm,
Weine hier aus den kindlichen Harm.

Digitized by Google

An denſelben.

Komm du verwaiſtes, verſtoßenes Kind,
Schmiege an meine Bruſt dich, du armes,
Hier iſt für dich ein Herz, ein warmes,
Freundliche Hände umfaſſen dich lind.

Seit dir der Tod die Mutter geraubt,
Biſt du zur Laſt den Leuten, den rohen,
Welche dich ſtoßen, necken, bedrohen,
Birg hier in meinem Schooße dein Haupt.

Unten am Tiſche ſitzſt du beim Mahl,
Unwillig reicht man dir ſpärliche Biſſen,
Dünn iſt dein Röckchen, ſchäbig, zerriſſen,
Schmutzig das liebe Geſichtchen und fahl.

Setze dich nieder — du ſträubſt dich, du weinſt,
Iß doch und trink und ſpiel' eine Weile;
Wie, du mußt ſchon nach Hauſe in Eile,
Daß du dem Vater nicht ſäumig ſcheinſt!

„Geh denn mein Knabe" — da flieht er geſchwind,
Zitternd ſchon tritt er in's Haus der Böſen,
Wehe, es giebt doch kein elender Weſen
Rings auf der Welt, als ein mutterlos Kind.

Digitized by Google

Die junge Frau im Tode.

Ich ſterbe, und kein liebes Kind
Laß' ich zurück zum Angedenken,
Das, wenn ſie mich in's Grab verſenken,
Durch ſeinen Anblick hold und lind
Dich mahne an mein frühes Sterben,
Dem ich die Liebe kann vererben,
Die du geweiht mir Armen haſt,
Kein Kind, das wenn verſiegt die Thränen,
Und nach dich locken and're Schönen,
Am Mantel ahnungsvoll dich faßt
Und heim dich zieht in banger Eile;
Auch dort läßt's nicht den Vater los
Und ſchläft nur ein auf deinem Schooß;
So wehrt es ab dir Amors Pfeile!

Doch ach, mir fehlt ſolch ſchöner Knabe,
Ich gehe kinderlos zum Grabe,
Ich laſſe kein lebendig Pfand dem jungen Gatten,
Bald bin für dich ich nur ein weſenloſer Schatten.

Digitized by Google

An dieſelbe.

Wo blieben deine ſchönen Locken,
So golden wie des Tags Geſtirn?
Nur ſpärlich dünne, wirre Flocken
Umrahmen deine bleiche Stirn.

Hier paßt der Kranz nicht mehr von Roſen,
Der dir beim Feſt ſo reizend ſtand,
Hier werden Blumen nicht mehr koſen,
Hier flattert, ach, kein roſa Band!

Ich ſehe weiße Tücher falten,
Die legen bald als letzte Zier
Um deine Wangen, um die kalten,
Geſchäft'ge Frau'n verhüllend dir.

Was bringt ihr da? ſoll ſie ſich kleiden
In Weiß, das ſie am liebſten trug?
Weh, das iſt kein Gewand der Freuden,
Mir ſchaudert vor dem Leichentuch!

Digitized by Google

An dieſelbe.

Wo biſt du nun, die hier auf Erden
Ein Freudenlicht den Augen war?
Unendlich fern auf immerdar,
Wirſt bald du ganz vergeſſen werden!

Selbſt der, der dich geliebt vor Allen,
Nach neuen Reizen lebenswarm
Streckt ſehnſuchtsvoll er aus den Arm,
Wenn kaum dein weiß Gebein zerfallen.

O blieb dir dort im Schattenthale
Bewußtſein noch, ſchau nicht zurück,
Nein, ſchöpfe raſch, geſenkt den Blick,
Aus Lethe's Fluth und leer' die Schaale!

Digitized by Google

Wandelbarkeit.

Der dich im Myrthenkranz, du Arme,
Einſt führte in dein Brautgemach,
Er zieht, befreit vom langen Harme,
Ach, wie wir Alle, menſchlich ſchwach,
Jetzt eine And're zärtlich nach
Zu jener Stätte dämmrig helle,
Wo deines Paradieſes Schwelle!

Und ach, das Kind, dein Blut, dir eigen,
Mit Leib und Seele dir entſtammt,
Die Aermchen ſchlingt's, gleich Blüthenzweigen,
Um jenen Nacken, zart wie Sammt,
An dem dein Brautgeſchmeide flammt,
Läßt auf der neuen Mutter Schooße
In Schlaf ſich lull'n, das ahnungsloſe.

Wo du auch weilſt im Reich der Schatten,
O wende ab den Blick in Haſt
Von jenem Pfad, auf dem den Gatten,
Im Arm des Kindes leichte Laſt,
Du lange ſchon erwartet haſt,
Verſchlei're feſter dich im Fluge,
Entſchwebe mit dem Geiſterzuge!

Digitized by Google

An die entflohene Mutter.

Die theueren Kinder zu verlassen,
Unselig Weib, wie war's nur möglich!
Du litteſt wohl vorher unsäglich;
Denn solchen Plan auch nur zu fassen,
Bedurft' es deiner letzten Kraft!
Und ward sie dir nicht ganz entrafft,
Als scheidend du, auf weichem Pfühle
Sie sahſt, in Schlummer hingegossen,
Die Augen ahnungslos geschlossen,
Noch heiß vom frohen Kinderspiele?
Und holte nicht ihr Ruf dich ein,
Als sie beim nächsten Morgenschein
Nach dir gefragt mit tausend Scherzen?
Sie suchten dich in allen Ecken,
Ein Spaß dünkt's ihnen, ein Verstecken.
Da plötzlich fasset Angst die Herzen,
Sie ahnen dumpf, wir sind verwaist! —
Zum Trost sagt man, du bist verreist,
Nun harr'n sie täglich auf den Wagen,
Der heim dich bringt mit bunten Gaben.
Ach, fremde Hand pflegt deinen Knaben,
Er schlingt, den du so oft getragen,
Um Andre zärtlich jetzt den Arm
Und ruht am fremden Busen warm.

Digitized by Google

Und deine Mädchen, rasch erblühend,
Wenn harmlos sie die Stadt durchschreiten,
Zeigt man auf sie von allen Seiten,
Da stehn sie bang, vor Schaam erglühend.

O führet die verirrte Frau
Kein Pfad zurück, wie steil, wie rauh,
Dann öffne sich die schwarze Erde,
Das dunkle Grab, die enge Truhe,
Daß fern sie den Lebend'gen ruhe,
Daß ewig sie vergessen werde!

Digitized by Google

Gemeinsames Sterben.

Wankst auch du,
Meines Lebens Zuversicht,
Schließ'st vielleicht die Augen zu,
Eh' mein eignes Auge bricht?
Wenn erlöschen diese Sterne,
Dann verschling' mich dunkler Grund,
Dann verlasse ich dich gerne
Ausgeleertes Erdenrund!
Alle Pracht,
Alle Herrlichkeit der Welt,
Sonnentag und Sternennacht,
Rosenhain und Buchenzelt,
Alles was ich jauchzend preise,
Ich verlaß es ohne Ach,
Und ich folg' dir leise, leise,
Auf dem Schattenpfade nach!

Digitized by Google

Die Alpenrose.

Auf dem wilden Felsgetrümmer
Blüht die schöne Alpenrose,
Schmückt die öde, hoffnungslose
Wüstenei mit frohem Schimmer.

Zwischen den granit'nen Mauern,
Zwischen himmelhohen Säulen,
Bei der Stürme grausem Heulen,
Müßte sich das Herz vertrauern,

Lachte sie am Felsenkamme
Nicht mit hellem Purpurscheine,
In dem Reich der todten Steine,
Eine warme Lebensflamme;

Also auf den rauhen Wegen
Unf'res Daseins, wo die Schatten
Bang umziehn den todesmatten
Pilger, fern des Trostes Segen,

Sprießet, daß uns Hoffnung bliebe,
In dem Grau'n, das ringsum waltet,
Gleich der Rose schön entfaltet,
Eines treuen Herzens Liebe.

Digitized by Google

Die große Stadt.

Kann ich die große Stadt nicht flieh'n,
Die Menſchen flieh'n mit ihrem Jammer,
Eilt denn aus jeder dumpfen Kammer
Ein Ton mir nach von Angſt und Müh'n?

Wo endet nur das Häuſermeer?
Was einſt die Grenze, iſt jetzt Mitte,
Wie ich beflüg'le auch die Schritte,
In's Freie komm' ich nimmermehr!

Da endlich ſteht das letzte Haus!
Von ſchmutzgen Kindern eine Meute
Giebt bettelnd noch mir das Geleite,
Genug, genug, ich bin hinaus!

Der Himmel wölbt ſich klar und weit
Und lächelt auf den Aehrenſegen,
Kein Laut, kein Ton; mit ſanften Schlägen
Pocht hier mein Herz, ich bin befreit!

Im Graſe ruh' ich, ſinne mild,
Da jagt mich auf ein Pfiff, ein greller;
Was ſauſt, was ſtöhnt? weh, ſchnell und ſchneller
Naht ſich das Grau'n! es kommt, es ſchwillt —

Digitized by Google

Ein dampfend Unthier, langgeſchweift,
Raſt über's Feld mit Feuerklauen;
Entweiht ſind dieſe ſtillen Auen,
Der holde Zauber abgeſtreift.

Die Zeit folgt mir an jeden Ort,
Sie holt mich ein mit ſchwarzem Flügel;
Wo flieh ich hin? auf jenen Hügel?
Ein neuer Schornſtein raucht auch dort!

Schon muß zurück ich in die Stadt,
Dahin iſt meine kurze Muße!
Mit heißem Blut, mit wundem Fuße,
Kehr jetzt ich heim, vor Wehmuth matt.

Natur, die liebend mich erzog,
Ich ſoll mich nicht mehr an dich ſchmiegen,
An dich, aus der in vollen Zügen
Ich einſt die Kraft zum Leben ſog!

Ich weine, daß man dich entſtellt,
Und gelt' als Thor, weil ich mich quäle!
Was willſt du hier noch, meine Seele,
In dieſer neuen, fremden Welt!

Digitized by Google

Rückweg vom Kloſter.

Du haſt mich wieder, goldner Tag,
Ich athme friſche Luft in Fülle,
Ich ſchweife froh, wohin ich mag,
Frei iſt mein Fuß, frei iſt mein Wille!

Das düſt're Haus ſchien mir ein Grab,
Die Arbeit zog, die ewig gleiche,
Ein Bleigewicht, den Geiſt hinab,
Lebendig ward' ich dort zur Leiche!

Wie Schwalben, die in wilder Schaar,
Der Sonne nach ſich aufwärts ſchwingen,
Regt jetzt mein Geiſt ſein Flügelpaar,
So will ich ſchweifen, will ich ſingen!

Digitized by Google

Abendlied.

Schlummer drückt mir ſchon die Augen zu,
Doch der Geiſt, von deiner Huld belebt,
Flieht des Schlafes traumverwirrte Ruh,
Die in Lethes Fluth dein Bild begräbt.

Dein gedenken iſt ſo wonnereich,
Daß des kühnſten Traumes Zauberpracht,
Nimmer dieſer Seelenfreude gleich!
Laß mich wachen denn die lange Nacht!

Digitized by Google

Blüthe und Frucht.

Mein Röschen welkt, es ist dahin,
Im Winde flattert Blatt um Blatt,
Verwandelt ist mir Herz und Sinn,
Vor Trauer bin ich krank und matt!

Mir blieb ein Strauch mit scharfem Dorn,
Mit grimmen Stacheln rings bewehrt,
Der hat in seinem bittern Zorn
Mich Arme bis auf's Blut versehrt;

Und wo geblüht mein Röslein zart,
Da reifet jetzt im falben Schein
Mir eine Frucht, so herb, so hart,
Die wird nun meine Speise sein!

Digitized by Google

Falſche Liebe.

Dem Mondlicht gleich, das wilde Alpenſtege
Verhüllt mit Silberblinken,
Dem Wandrer trügriſch zeiget ſich're Wege,
Wo Trümmer nur und Zinken,
Die morſch zum Abgrund ſinken
Und donnernd raſch zerſtieben,
Dem Mondlicht gleich iſt falſchen Weibes Lieben.

Wie'n Regenbogen prangt es, ſchillernd helle,
Auf dunklen Wolkenmaſſen;
Dort ſteht er, greifbar nah, du eilſt zur Stelle,
Doch wirſt du nie ihn faſſen,
Den Schmelz ſiehſt du erblaſſen!
Wo iſt die Pracht geblieben?
Ja, das iſt eines falſchen Weibes Lieben!

Digitized by Google

Gestein bei Düsseldorf.

Verödet ist die theure Stelle,
Zerstört die grüne Einsamkeit,
Hier rast der Lärm der ganzen Hölle,
Hier klagt das Elend unsrer Zeit!

O sieh wie in dem leeren Schlunde
Jetzt gelb und fahl der letzte Halm,
Wie aus der Oefen schwarzem Munde
Hervorzischt dicker, gift'ger Qualm.

Der Erde Kleid, aus Blüthenflocken,
Aus Epheu zart gewebt und Moos,
Ihr Gürtel weiße Maienglocken,
Ihr Veilchenkranz, ihr Blumenschooß,

Das Alles riß der Mensch in Stücke,
Die Felsenglieder nackt und kahl
Zersprengt er jetzt mit grimmer Tücke,
Das Pulver kracht, es bohrt der Stahl!

Des Thales Herzblut, diese Quelle,
Geschirmt vom schwanken Buchendach,
Wo froh gegaukelt die Forelle,
Der freie, ungestüme Bach,

Digitized by Google

Geſchloſſen jetzt in enge Feſſel,
Ein langer, nüchterner Kanal!
Er ſchleicht, ein Greis, im ſchlamm'gen Keſſel
Und theilt der Menſchen Sklavenqual;

Denn raſtlos müh'n ſich hier die Hände,
Verladen wird geſprengter Stein,
Der Kalk gelöſcht, geſchürt die Brände,
Zerfetzt der letzte Baum im Hain.

O ſagt, nahm man auf dieſer Erde
Der Schönheit auch ihr letztes Recht,
Stößt man ſie fort von jedem Heerde,
Ward Feind ihr unſer ganz Geſchlecht?

Bleibt ihr denn keine Blumenwieſe,
Kein unentweihter Waſſerſtrahl,
Kein Stückchen mehr vom Paradieſe,
Kein einzig grünes Friedensthal?

Digitized by Google

Grafenberg bei Düsseldorf.

Wehe, daß diese Hand zu schwach,
Eure Aexte und Beile zu hemmen!
Könnt' ich doch wider Euch Buben mich stemmen,
Abzuwenden den tödtlichen Schlag!
Müßt Ihr zerstören, müßt Ihr vernichten,
Opfert im Walde dann lieber die Fichten,
Opfert die Kiefern, im Laubholz verstreut,
Schwärzliche Bäume, Grabpyramiden,
Mahnend an eines Kirchhofs Frieden;
Doch von den Buchen bleibet mir weit,
Laßt mir die heitern Gebilde, die schlanken,
Treue Vertraute all' meiner Gedanken,
Laßt mir der Eichen erhabne Gestalt,
Laßt dies Symbol mir der deutschen Ehre!
Nein, Ihr kommt gleich dem wilden Heere!
Braucht Ihr an diesen Stämmen Gewalt,
Mögen auf's Haupt sie schmettern Euch Schergen,
Diene ihr Holz Euch Barbaren zu Särgen!

Digitized by Google

Auf den Geisten bei Düsseldorf.

Stilles Feld, wo Ceres Gaben reiften,
Wo beim Schweigen der Natur
Zirpte leis das Heimchen nur,
Garben sich zu goldnen Bergen häuften,

Ach du trägst nicht mehr der Aehren Fülle,
Nicht zum Strauß in meine Hand
Drängen sich vom Wegesrand
Holde Blumen, längst entfloh die Grille!

Männer traf ich einst an dieser Stelle,
Die der Erde Brust zerhackt,
Dämme häufend, kahl und nackt,
Emsig reihten Schwelle sie an Schwelle.

„Freunde", sprach ich, meiner selbst kaum mächtig,
„Sagt was habt Ihr da gethan?"
„„Hierher kommt die neue Bahn"",
Riefen lachend sie, „„und das ist prächtig!""

Ja sie kam, und eine Eisenschlange
Dehnt im Feld sich langgeschweift,
Wenn ein Sonnenstrahl sie streift
Wähnst erschreckt Du, Leben sei im Strange.

Digitized by Google

Essen schießen auf am Schienenwege,
Mächt'ge Bauten, schwarz von Dampf,
Horch im Innern wüst Gestampf
Und des Riesenhammers Donnerschläge!

Häuschen, gleich sich ganz wie Zwillingsbrüder,
Kauern um den großen Bau, .
Nicht umbuscht, wie auf der Au
Eines Landmanns Dach, von Wein und Flieder.

Welke Kinder lungern auf den Stiegen,
Freche Mädchen lachen wild,
Männer, die der Roheit Bild,
Leeren dort das Glas mit gier'gen Zügen.

Ach, die Kindheit hat hier keine Rosen
Und die Jugend keine Schaam,
Frühem Alter, welk und lahm,
Bleibt kein Rest von Kraft bei solchem Tosen.

Nie mehr seh im Grünen ich den Hirten
Weiden hier die Lämmerschaar,
Nie, den Erntekranz im Haar,
Weist den Weg die Schnitt'rin dem Verirrten;

Ausgetilgt ist eine Welt des Schönen
Auf dem Fleckchen Erde hier,
Ach ein Eden war sie mir,
Und für sie schäm' ich mich nicht der Thränen!

Digitized by Google

Die Muse.

Nahet sich dem, der, versperrt in dumpfen Kammern,
Nimmer pflückte die Rose vom Strauch,
Den die Fabrik mit giftigem Rauch,
Den die Schmiede betäubt mit Klopfen und Hammern,
Nahet sich Dem die Muse auch?

Wahrlich, sie steigt selbst zum dunkelsten Kerker nieder,
Lüftet sanft des Gefang'nen Band;
Lauschend gräbt, da sein Stift ihm entwandt,
Er mit den Nägeln, was sie ihm sang, die Lieder
Tief in die bröckelnde Kerkerwand.

Keinen verstößt sie, selbst Undankbaren gewogen,
Dennoch kränkelt solch Schmerzenslied,
Wie eine Blume im Zimmer erblüht;
Nur wen an kräftigem Busen die Erde erzogen,
Der nur wird ganz von der Göttin durchglüht.

Nur wer gelagert unter dämmernden Rüstern
Seinen Geist der Betrachtung weiht,
Wilde Blumen in's Haar sich streut,
Nur wem die Bäche rauschen, die Weiden flüstern,
Tief in der Wälder Einsamkeit,

Wer mit dem Sturm gekämpft, wen Blitze umzückten,
Wer in des himmlischen Gürtels Glanz
Ahnet der Welten Reigentanz,
Ihm nur drückt sie, dem Hochbeglückten
Einst auf die Stirne den vollsten Kranz!

Digitized by Google

Die Kunst.

Die Kunst soll mich fortan auf Erden trösten?
Gewiß, ein Abdruck ist sie ja der größten,
Der besten Geister, die gelebt!
Sie kann mit ihren unbegrenzten Schätzen
Ein einzig Wesen reichlich wohl ersetzen!
Fürwahr ich will sie nimmer unterschätzen,
Ihr Hauch hat mich ja selbst durchbebt!
Ich sehe ihre herrlichen Gestalten
Und fühle mich gehoben und gehalten,
Begeistert — ja — doch auch befriedigt? — nein!
Zwar spricht ein Geist zu mir aus diesen Zügen,
Doch schlägt kein Herz in ihrem Busen,
Ach Marmor nur sind diese Musen,
Und dieser Gott ist nur ein Stein!
Selbst die Gebilde, farbenglühend,
Von Jugendkraft und Freude sprühend,
Sie leben, wehe, nur zum Schein!
Flieht Schatten, flieht, Ihr könnt mir nicht genügen!
Wer sättigt sich an Traumgenüssen?
So schling noch einmal denn die Arme,
Geliebte um mich her mit Küssen,
Denn sieh, das ist mir klar bewußt,
Die Liebe nur, lebendig warme,
Stillt diese unruhvolle Brust!

Digitized by Google

Bei einer Hochzeit.

Roſen ſoll ich noch tragen,
Friſch wie in Jugendtagen,
Einen prangenden Kranz,
Roſen, im Herbſt mir entſproſſen,
Wo ſchon verweht und zerfloſſen,
All' meiner Schönheit Glanz?

Sind ſie denn machtlos, die Jahre,
Steigt mir noch einmal die klare
Sonne des Lebens herauf?
Liebe, die tief uns begeiſtert,
Hat die Natur ſie bemeiſtert,
Hemmt ſie der Zeiten Lauf?

Ihr, die mit magiſcher Schöne,
Hellas Töchter und Söhne
Schmücktet vor jedem Blick,
Grazien, ſteht heut mir zur Seite,
Machet mich reizend wie Bräute,
Gebt mir die Jugend zurück!

Könnt' ich in Flammen vergehen,
Schön wie der Phönix erſtehen,
Fern an des Oſtens Thor,
Daß ich mit roſiger Wange
Heut' den Geliebten umfange,
Der mich ſo ſpät noch erkor!

Digitized by Google

Das alternde Ehepaar.

1.

Schon liegt auf deinen braunen Haaren
Ein Silberglanz, wie Mondlicht weiß,
Schon brennt im Aug', dem göttlich klaren,
Die Lebensfackel minder heiß,

Und meine Wangen, einst so reizend,
Sie wurden schmal und farblos schon,
Mit allen ihren Gaben geizend,
Sind ach die Grazien mir entflohn!

Doch klag' nicht um den Silberschimmer,
Beweine nicht, was mir entschwand,
Gedenke der erhabnen Trümmer,
Im fernen Rom, am Tiberstrand!

Denn Säulen sind und Kapitäle
Geborsten dort am Wunderbau,
Das Marmorbad, die goldnen Säle,
Sie klaffen stumm und altersgrau,

Und doch sind sie umrankt, umsponnen
Von Rosen, Kelch an Kelch gepreßt,
Doch scheinen Lauben sie der Wonnen,
Geschmückt zu Amors höchstem Fest.

So treu umrankt auch uns die Liebe;
Wen kümmert's da, was er verlor?
Denn ewig sprossen ihre Triebe
Und ewig blüht ihr Rosenflor!

Digitized by Google

2.

Du ſiehſt die Runzeln nicht auf meiner Stirne,
Ich ſeh auf deiner nicht die Falten,
Mir leuchten deine Augen wie Geſtirne,
Du wirſt mir nimmermehr veralten.

Ob auch die Zeit mir meinen Kranz entlaubte,
Den Schmelz von meinen Flügeln ſtreifte,
Der Jugend Krone nahm von deinem Haupte,
Dein Frühling ſchon zum Sommer reifte,

So ſchmückt vor deinem Blick, nachſichtig milde,
Der Glanz mich noch, der längſt verwehte,
Und du biſt mir wie Veilchen im Gefilde,
Benetzt vom Thau der Morgenröthe!

Digitized by Google

Herbstveilchen.

Veilchen an des Herbstes Schwelle!
Veilchen sagt, wo kommt ihr her,
Denn der Herbst ist düfteleer,
Veilchen an der Astern Stelle?

Frühlingskinder die im Maien
Erster Thau des Himmels näßt,
Boten ihr bei Amors Fest,
Wollt ihr jetzt noch Düfte streuen?

Ja ihr wollt es, und ich fühle
Später Liebe seid ihr gleich,
Die mit Wonnen überreich
Segnet in des Herbstes Kühle!

Digitized by Google

Spätſommer.

Das Korn iſt lange abgeblüht,
Es reifte ſchon die falbe Aehre,
Sie ſenkt hinab ſich bang und müd',
Als ahne ſie der Sichel Schwere.

Da rauſcht das Korn, die Senſe naht,
Und all' die Blumen, rothe, blaue,
Sie müſſen fallen mit der Saat,
Ein Stoppelfeld iſt bald die Aue.

So blühte auch im Frühlingsſtrahl,
So reifte in des Sommers Gluthen
Die Liebe! weh jetzt klirrt der Stahl,
Der Schnitter kommt, ſie muß verbluten!

Digitized by Google

Welkes Laub.

Am Boden hingeſtreut liegt welkes Laub,
Und wie die Blätter ſchauernd ſich entfärben,
Verhauchen Wohlgerüche ſie im Sterben,
Es duftet noch ihr Staub.

So wenn der Schönheit Blüthe längſt entſchwand,
So duftet auch in der verfall'nen Hülle
Ein edler Geiſt und haucht Gedankenfülle
Noch aus am Grabesrand.

Herbſtliche Dämmerſtunde.

Dunkles Waſſer, deine Tiefen
Ruhen ſanft, als wenn ſie ſchliefen,
Regungslos;
Und im Dämmerflore leuchten
Schwäne, gleitend auf dem feuchten
Wellenſchooß.

Alſo ruht auch mein Gemüthe,
Das zur Nacht mit Dir verglühte,
O Natur;
Und Gedanken, ſelbſtlos klare,
Ziehen hier die wunderbare
Silberſpur.

Digitized by Google

Eiche im Spätherbst.

Eiche du stehst noch in voller Kraft,
Während die andern Bäume entblättert,
Durch deine Zweige, vom Sturm umwettert,
Treibt noch der Saft!

Selbst wenn im Winter dein knorrig Geäst
Ueberschüttet mit Eis und Flocken,
Hältst du die Blätter, gelb und trocken,
Freundlich noch fest.

Seele gleiche dem hehren Baum!
Ob deine Liebe, heut reizend gestaltet,
Morgen verwelkt und endlich veraltet,
Kenntlich dir kaum,

Halte doch fest, die im Lebensmai
Hold dich geschmückt mit frischem Triebe,
Bleib' wie die Eiche, bleib' deiner Liebe
Wandellos treu!

Digitized by Google

Trennung.

Wir gingen auf dem Lebenswege
So lange einer mit dem andern,
Mir ſchienen weich die rauhſten Stege,
Ein Spiel, ein Tanz war mir ſolch Wandern.

Am Kreuzweg ſtehn wir plötzlich heute,
Du gehſt zur Rechten, ich zur Linken,
Erſt trennt uns nur des Ackers Breite,
Du rufſt mir zu, du kannſt mir winken;

Doch bald biegt ab dein Pfad, der neue,
Ein Wald verbirgt dich! weh, im Thale,
Ein Pünktchen nur in duft'ger Bläue,
Seh' ich dich jetzt zum letzten Male!

Nun fühl' ich erſt die ſpitzen Kieſel,
Den Sonnenbrand, den Staub, die Schwüle,
Und keiner Quelle nah Geriesel,
Und keines Haines ſanfte Kühle!

Zur Wüſte ward der Weg des Lebens,
Ich wanke fort, ich ſinke nieder,
Ich raff' mich auf, wozu? — vergebens!
Wozu? ich ſeh dich niemals wieder!

Digitized by Google

Abschiedsgruß.

Noch einmal warst du Rheinlandssohn
Bei Wein und Liederklang,
Noch einmal schallt' im hellen Ton,
Dein freudiger Gesang!
Es schlugen der Begeist'rung Flammen
Noch einmal über uns zusammen!
Da rauschte Körners Liederspiel,
Der als ein Held und Sänger fiel.

Um den Pokal voll Rebensaft
Wand Epheu ich zum Kranz,
Du sprachst von froher Burschenschaft,
Von Deutschlands Ruhm und Glanz!
So nah der dunklen Todesschwelle
Braust' hoch empor die Freudenquelle,
Der Rheinlandssöhne höchste Lust!
Fahr wohl, du treue Freundesbrust!

Digitized by Google

Nachruf.

Nicht mehr, ach, in des Rheines Wellen
Wirst baden du die kräft'gen Glieder,
Nicht mehr wird um die Bruſt dir ſchwellen
Der Strom des Weines und der Lieder.

Am Hügel nur, dem ſchwermuthsvollen,
Der deine Manneskraft verſchlungen,
Wird klagend er vorüber rollen,
Der Strom, den du ſo oft beſungen!

Digitized by Google

Letzte Bitte.

Wenn der Tod die Augen mir geſchloſſen,
Sargt nicht ein, Ihr freundlichen Genoſſen,
Dies Gebein!
Streuet nicht mit jammernder Geberde
Ach, des Leichenfeldes feuchte Erde
Auf den Schrein!

Nicht in enger Klauſe will ich modern,
Flammen ſollen freudig um mich lodern
Himmelwärts!
Statt der Erde ewig dunklem Schleier
Hüll' mich ein, o Licht, verzehre, o Feuer,
Dieſes Herz!

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühlingslied.

Milde ſind die Frühlingslüfte,
Bringen Kühlung noch ein Veilchen,
Zart das Laub und ſanft die Düfte,
Hier und da blüht nur ein Veilchen.

Roſe ſchlummert noch, die ſchöne,
Noch nicht ſchlagen alle Flammen
Deiner Farben, deiner Töne,
Frühling, über uns zuſammen.

Sanfte Freuden, ſie genieße,
Sie erträgſt du, Menſchenbruſt,
Frühlingsrauſch, der wilde, ſüße,
Tödtet uns in ſeiner Luſt!

Digitized by Google

Lenz.

Blumen, ſproſſet raſch hervor
Aus der Erde dunklem Schooß,
Brich, o Nachtigallenchor,
Jetzt in allen Zweigen los!

Hyazinthe, weiß und blau,
Raſch entſchleire dein Geſicht,
Veilchen ihr, genährt von Thau,
Krokos ihr, an's Licht, an's Licht!

Ueber meine Seele kam
Wunderbare Freudigkeit,
Löſchte aus all' meinen Gram,
In der Bruſt iſt Maienzeit.

Spreng' die Kette jetzt, Natur,
Die dich noch gefeſſelt hält,
Schmücke jauchzend Wald und Flur,
Thu dich auf, o Frühlingswelt!

Digitized by Google

Sommer.

Die Frühlingswinde ſchweigen auf der Flur
Und kühlen mir nicht mehr die Wangen,
Der Sommer hält die ſchmachtende Natur
Mit Gluth umfangen.

An Waſſer arm ſchleicht jetzt der Quell in's Thal,
Es fällt kein Thau! im Wald, dem regungsloſen,
Verſtummt der Vögel Lied, ſchon hängen fahl
Am Strauch die Roſen.

Und dennoch lagen wie ein Blüthenwald
Noch jüngſt vor meinen Blicken die Gelände;
Wo blieb die Pracht? wer faßt es, daß ſo bald
Die Luſt zu Ende!

Dies Blüh'n, dies Welken iſt der Liebe Bild,
Sie kommt wie Frühlingshauch, wie Maienſonne,
Sie kommt, die Quelle rinnt, die Knospe ſchwillt,
O Welt der Wonne!

Sie ſchmückt mit Anmuth, was der Reize baar,
Thut Quellen auf im Wüſtenſand, dem dürren,
Und Freude ſingt im Herzen wunderbar,
Wie Lerchen ſchwirren.

Digitized by Google

Doch ach die Sonne ſteigt, und jene Kraft,
Die Leben gab, ſaugt auf die Lebensfluthen,
Es welkt der Geiſt, von ſolchem Brand erſchlafft,
O Todesgluthen!

Mein Lenz entfloh, die Sonnenroſſe ſtürmen
Zum Scheitelpunkt der Bahn in wilder Eile!
Wie rett' ich mich, wer, Liebe, kann mich ſchirmen
Vor deinem Pfeile?

Digitized by Google

Erinnerung.

Du ſiehſt den Lenz nicht mehr in ſeiner Fülle,
Wo biſt du jetzt, da ſich die Welt
In neuem Sonnenglanz erhellt,
Und jede Knospe ſprengt die Winterhülle;

Wo weileſt du, indeß mit ſüßen Trillern
Die Nachtigall uns lockt im Strauch,
Die Luft ein einz'ger Veilchenhauch,
Von bunten Blumen alle Wieſen ſchillern?

Nicht mehr wie einſt vom grünen Ufer gleiten
Siehſt du die Schwäne in den See,
Nicht ſtreut der Weißdorn Blüthenſchnee
Dir auf die goldnen Locken wie vor Zeiten.

Muſik ertönt, die liebſte dir der Muſen,
Doch ſie vernimmt nicht mehr dein Ohr,
Nicht dringt dein Lied wie einſt hervor
Mit Jugendkraft aus dem entzückten Buſen.

Weh mir, vermodert iſt dein Leib, der ſchöne,
Auf Erden denkt man deiner kaum,
Biſt mehr du noch, als nur ein Traum?
Das frägt dich zitternd dieſe bitt're Thräne.

Digitized by Google

Tod im Lenz.

Rasch traf der Tod dich wie ein Schwert,
Du sahst die dunkle Pforte nicht,
Durch die zurück kein Wandrer kehrt
Zum goldnen Licht!

Schon griff der Tod an deine Brust,
Du spürtest nicht den kalten Hauch,
Du schwandest hin, dir unbewußt,
Wie'n Flöckchen Rauch!

Die Sonne strahlt, die Rose lacht,
Die Schwalbe schwirrt zum Himmelszelt,
Der Vollmond überglänzt die Nacht,
O Freudenwelt!

Doch du so starr wie'n Marmorbild,
Schlägst auf die Augen nimmermehr,
Zu schau'n die Erde lusterfüllt,
Ein Blüthenmeer.

Vor deinen Fenstern zieht die Bahn
Der stolze Rhein, geschwellt die Fluth,
Er braust und jagt zum Ocean
Voll Uebermuth

Doch du bist seinem Rauschen taub,
Denn schon zum Bord des Stroms hinab
Trägt Freundeshand, ach, deinen Staub
In's frühe Grab!

Digitized by Google

Lebenskampf.

O welch ein Kampf! nur Angſt und Nöthe
Auf dieſer dunklen Lebensbahn!
Wann endlich kommt die Morgenröthe?
Ein Jeder ſtehe ſtill und bete,
Daß bald der Menſchheit Werk gethan.

Da hör' ich eine Stimme tönen:
„Was kümmert dich der Andern Loos,
Laß dich das eig'ne Glück verſöhnen,
Du kannteſt ja nur Freudenthränen,
Mach dich vom Unglückshaufen los!"

Nein, nein, ich will in höchſten Aengſten,
Loslaſſen nicht des Bruders Hand,
Nein, in der Nacht, der allerbängſten
Zieh an die Bruſt ich ihn am engſten,
Ich führ' ihn bis zum Grabesrand.

Und doch könnt' Bacchus' Kranz ich flechten,
Mir um die Stirn am Freudenquell!
Im Geiſt ſchon raſ' in Frühlingsnächten,
Den Thyrſusſtab in meiner Rechten,
Ich durch den Wald im Pantherfell.

Digitized by Google

Ein Duft steigt auf aus Veilchenbeeten,
Die achtlos ich zertrat im Tanz,
Und der Bacchantin Wangen röthen
Sich höher auf der Flucht, der späten,
Schon greif', schon halt' ich ihren Kranz.

Dies Bild jagt all' mein Blut zum Herzen;
Gebt mir mein Theil auch vom Genuß;
Entflammt zum Festmahl sind die Kerzen,
Vergessen all' der Menschheit Schmerzen,
Ein Jeder leide, was er muß.

Und doch, und doch, wer kann genießen,
Wenn seines Bruders Becher leer,
Wer, wenn so viele Thränen fließen,
Als Quell'n sich in den Rhein ergießen,
Als Tropfen führt der Rhein zum Meer!

Bacchanten flieht, ich bin entschlossen,
Genießt allein die Freudennacht!
Ich bleibe bei den Kampfgenossen,
In festen Reih'n gehn wir geschlossen
Wie Krieger in die Lebensschlacht!

Digitized by Google

Der Weitgereiſte.

Freund, du haſt ja wie ein Buch
Durchgeblättert dieſe Welt,
Dein behender Finger ſchlug
Seit' auf Seite um im Flug;
Wenn man Alles nicht behält,
Nun, ſo weiß man doch genug!

Ja, du ſahſt das Meer, das große,
Das gebiert aus dunklem Schooße
Neue Wunder immerdar,
Fuhrſt hinaus auf hohen Schiffen
Zu den letzten Felſenriffen,
Die vom Schein des Nordlichts klar.

Halb ermüdet, halb zerſtreut,
Nannteſt Namen inhaltſchwer,
Vielgereiſter du uns heut,
Ja du führſt uns meilenweit,
Doch die Erde blieb uns leer,
Und die ganze Welt entweiht.

Sag', was denkſt du noch zu ſchauen,
Da du von dem Nord, dem rauhen,
Bis zum heißen Süd gewallt,
Da Vulkane, Ströme, Klüfte
Du geſehn und Königsgrüfte?
Alles iſt erſchöpft und leer.

Digitized by Google

Die ihr lauſchtet, o bedenkt,
Seelig iſt, wer ſich begnügt,
Seine Kreiſe ſelbſt beſchränkt,
Still in Wen'ges ſich verſenkt,
Den, an ihre Bruſt geſchmiegt,
Die Natur mit Weisheit tränkt.

Wohl auf heimiſchen Gefilden
Mögen wir die Seele bilden;
Hier iſt reichlicher Gewinn;
Nur ein Pfad durch grüne Matten,
Nur ein Platz im Waldesſchatten,
Das genügt dem offnen Sinn!

Digitized by Google

Waldlied.

Du biſt in Schmerz geboren,
Du kleines Waldeslied,
Ich ſing' dich gramverloren
Mit zitterndem Gemüth.

Die Buchenzweige ſchwanken
Im ſchwülen Sommerhauch,
So wogen die Gedanken,
Und flattern hin wie Rauch.

Sieh, weiße Falter ſchweben,
In Lüften geiſterhaft,
Die zarten Gräſer beben,
Die Blume wankt am Schaft.

O Wald, du meine Freude,
Verwandelt ſcheinſt du mir,
Wer that mir das zu Leide,
Wer ſtört mein Luſtrevier?

Ich ſah den Tod den herben,
Vor wenig Tagen nur,
Nun ſcheint ein ewig Sterben
Dein Weſen mir, Natur!

Digitized by Google

Der ungetreue Gärtner.

Ein Garten ward dir anvertraut,
Den sollteſt du mit Liebe pflegen,
Da ſtanden Veilchen, friſch bethaut,
Und Roſen blühten an den Wegen.

Wie ſehr der Garten dir gefiel,
Wie ſüß dir's dünkte, Blumen pflücken,
Doch war die Pflege dir zuviel,
Zu ſchwer dir, dich auch nur zu bücken.

Du liefſt umher mit wildem Fuß,
Zertrateſt alle jungen Sproſſen;
Die Blumen, die ſich, ach, zum Kuß
Für ihren Gärtner ſchon erſchloſſen,

Die ſenkten ſcheu ihr zartes Haupt
Und welkten bald; anſtatt der zarten
Schoß Unkraut auf; der Hut beraubt
Stand offen Tag und Nacht der Garten.

Da kamen Räuber, jeder brach
Die Roſen ab, recht nach Gelüſte,
Schau hin, ſchau hin, o Schmerz, o Schmach,
Hier ward ein Paradies zur Wüſte.

Digitized by Google

Troſt.

Die Blumen ſind geknickt für immer,
Ach, nie erneut der zarte Schimmer
Auf ihren Roſenwangen ſich,
So welkt, ſo fault vor meinen Blicken,
Was geſtern noch der Welt Entzücken,
O ſieh es an, mein Herz, und brich!

Doch nein, du ſollſt nicht ganz verzagen,
Die Roſen zwar, vom Sturm zerſchlagen,
Vermodern bald in ew'gem Tod,
Doch Seelen, bis in's Mark zerſchmettert,
Vom Wind der Schmach, ach, ganz entgöttert,
Erſtehn zu neuem Morgenroth.

Ich ſah den Schwan, der ſein Gefieder
Im Sumpf befleckt, ſich plötzlich wieder
Erheben zu der Wolken Saum,
Er ſpähte nach lebend'gen Quellen,
Er findet ſie, ſtürzt in die Wellen
Und wäſcht ſich rein im Silberſchaum.

Hat Flügel nicht der Geiſt wie Schwäne,
Und wäſcht nicht eine Reuethräne
Ihn reiner als den Schwan die Fluth?
Er ſtürzt ſich in das Bad der Zähren,
Die ihn zu neuem Glanz verklären,
Mein Herz, ſchau hin und faſſe Muth!

Digitized by Google

Verlorener Liebestroſt.

Nach ſchwülem Tag hab ich an laut'rer Quelle
Den brennend heißen Durſt gekühlt;
Wie friedlich ſtill, wie heilig iſt die Stelle,
Wo in des Waldes tiefverborgner Zelle
Die Fluth aus Felſengrotten ſpült.

Durch Wüſtenei'n und ödes Steingerülle
Bin ich gepilgert rauhen Pfad,
Nun darf ich Müder ruh'n in dieſer Stille,
Die Lippe ſchwelgt an klarer Waſſer Fülle,
O welch' ein wunderſeelig Bad!

In's hohe Gras bin ich hinabgeſunken,
Die Blumen ranken um mein Haupt,
Der Quell ſprüht auf die Locken Silberfunken,
Und meine Seele ſchwankt, vor Wonne trunken,
Ach, des Bewußtſeins ſchon beraubt.

„Auf, auf, und greife raſch zum Wanderſtabe,
Verlaſſe dieſen Blumenpfühl",
So ſpricht das Schickſal, „daß an dieſer Gabe
Ein Andrer, glücklicher als du, ſich labe,
Dich ruft ein fernes, ernſtes Ziel!"

Wohlan, ich gehe noch in dieſer Stunde,
Ich wandre von der Quelle fort,
Sie beut nun Labe einem andern Munde,
Ein Andrer ruht in dieſem Blumengrunde,
Ich ſeh im Traume nur den Ort!

Digitized by Google

Selbstständigkeit.

I.

Kannst du nicht selbst dich speisen, selbst dich tränken,
Willst du von Andern stets dich nähren lassen,
Kannst du dein Brod mit eigner Hand nicht fassen,
Nicht selbst den Lebensbecher voll dir schenken?

Bist du ein Abglanz nur von fremdem Wesen,
Und wärmt dich nur des fremden Herdes Flamme,
Blüht nur auf dir ein Reis von fremdem Stamme,
Kann fremdes Lied dir nur die Zunge lösen?

O trage eig'ne Frucht an deinen Zweigen,
Nach eig'nem Trieb entfalt' dich ohne Zagen,
Und wirst du dann auch nicht mit Cedern ragen,
Du bist ein Ganzes doch und bist dein eigen!

Digitized by Google

II.

Ich kenne eine Pflanze,
Die ſich an and're Pflanzen hängt,
Den fremden Stamm umdrängt
Mit ihrem Blüthenkranze;
Sie wuchert raſch empor in großen Ranken,
Gleich üppigen Gedanken!

Und mancher Zweig ſchwillt mächtig,
Wie Arme auf, er ſcheint von Mark
Und Saft zu ſtrotzen, ſchwer und ſtark,
Doch wägſt du ihn bedächtig,
Iſt leicht er in der Hand, wie Staub im Winde,
Nur eine hohle Rinde;

Ja nimmſt du jener Ranke
Den Stab, ſtirbt gleich der bunte Schein!
So klamm're nicht an fremdes Sein,
O Geiſt, dich an, wie jene Schwanke,
Nein eig'ne Wurzeln ſchlage in die Erde
Und harre auf dein Werde!

Vom eig'nen Leben lebe,
Erzeug' dir ſelbſt den Nahrungsſaft,
Daß Inhalt dir die eig'ne Kraft,
Daß ſie Geſtalt dir gebe;
Für ewig nicht dem fremden Geiſt vermähle
Die freigebor'ne Seele!

Digitized by Google

Poesie.

Poesie, du bist ein Feuertrank,
Bist ein Labewein den durst'gen Lippen,
Wer von Leid bedrückt, wer matt und krank,
Nur aus deinem goldnen Kelch darf nippen,
Fühlet neuen, frischen Lebensdrang.

Seine Nacht hat rasch dein Strahl erhellt,
Klein dünkt nun ihm jegliche Beschwerde,
Frühlingsprächtig blüht um ihn die Welt,
Jetzt erkennt er, daß auf dieser Erde
Glück noch wohne unter'm Himmelszelt.

Aber wer von solchem Feuerwein
Täglich ohne Maß und Ziel begehret,
Wer von dieser Quelle nur allein,
Ohne and're, derb're Kost sich nähret,
Bald wird welk er und verglühet sein.

Dünkt dir jede Speise ohne Kraft,
Schaal dein täglich Brod, dann, armer Zecher,
Ach, dann sogst in blinder Leidenschaft
Du aus jenem goldnen Lebensbecher
Einen schwarzen, gift'gen Todessaft!

Digitized by Google

An einen Dichter.

I.

Nicht rase wie Mänaden trunken
Die Poesie in wildem Tanz,
Den keuschen Schlei'r herabgesunken,
Und halb entblättert schon der Kranz.

Weh, weh dem Dichter, der die Hehre
Entfacht zu solcher Taumelluſt,
Sie zwingt, daß sie sich selbst zerstöre,
Zerfleische selbst die reine Bruſt!

Er gleichet jenem Sohn der Hölle,
Der, warm noch von der Liebſten Kuß,
Sie mordet auf derselben Stelle
Wo ihm Genuß ward auf Genuß.

Reißt ihm den Lorbeer von der Stirne!
Zerschlagt die Leyer! seht, o Schmach!
Er macht ein edles Weib zur Dirne!
Fluch, Fluch dem Mann der das verbrach!

An denselben.

II.

Willst du, daß Poesie vermessen
Im Rausche jeder Sitte spotte,
So sei sie wenigstens besessen
Vom Gotte!

Digitized by Google

Wie Mondſchein iſt die Poeſie.

Die ärmſte Gegend, nackt und kahl,
Verklärt der Mond mit ſeinem Strahl,
Getrümmer wird zum Blumenhügel;
Das trübſte Waſſer überſtreut
Mit Flittern er, und weit und breit
Erglänzt der Sumpf wie Silberſpiegel.

Er baut aus Mauern, ſchief und alt,
Aus hoher Eſſen Ungeſtalt
Paläſte auf, romantiſch kühne;
Was Zeit und Menſchenhand verbrach,
Das heilt er ſanft, beſchämt den Tag,
Der frech entſchleiert die Ruine.

So überglänzt mit Silberſchein
Die Poeſie das ärmſte Sein,
So deckt ſie zu des Lebens Qualen;
Sie folgt uns bis zur ſchwarzen Kluft;
Es leuchtet über unſ'rer Gruft
Das Himmelreich in ihren Strahlen!

Digitized by Google

Herbſt.

Das Laub iſt abgefallen
In einer kalten Nacht,
Und von den Blättern allen
Der welken Sommerpracht
Steigt auf ein Duft, ſo herb und doch ſo ſüße,
Wie Abſchiedsgrüße.

Die einſt geflattert haben
Am Zweig im Aetherblau,
Die werden jetzt begraben
Im Staube altersgrau!
Ihr bebt, ihr Blätter, an den Tod uns mahnend,
Verweſung ahnend.

In eu'rem Zelt, dem grünen,
Sang einſt der Vögel Chor,
Wild ſchwärmten goldne Bienen,
Libellen, klar wie Flor,
Und Netze woben hier die klugen Spinnen
So fein wie Linnen.

Euch pries am ſchwülen Abend
Der Städter müde Schaar,
An eurem Duft ſich labend
Saß manches junge Paar
Im Schatten plaudernd hier, bis dämmrig ferne
Auftauchten goldne Sterne.

Digitized by Google

O Sommerlaub, zertreten
Wirſt heut du und zerfetzt,
Und doch in Todesnöthen
Hauchſt Düfte du zuletzt!
Wie du welkt hin, ſo ſüß und doch ſo trübe,
Ein Herz voll Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühling am Rhein.

Zerſprungen iſt die Kette,
Das Eis iſt fortgeſchwemmt,
Nun tanzen um die Wette
Die Wellen ungehemmt.

Lebendig iſt's im Strome,
Lebendig in der Luft,
Am ſtarren Himmelsdome
Wallt auf ein Silberduft.

Feucht wird die harte Erde,
Es treibt, es quillt der Saft,
Aus ihrem Feuerherde
Steigt auf die Lebenskraft.

Das ſind des Lenzes Boten,
Schon iſt er ſelbſt uns nah!
Steht auf nun von den Todten,
Er kommt, ſchon iſt er da!

Digitized by Google

Frühlingslied.

O Natur, wie bin ich dir verbunden,
Eins mit dir, ein Theil von deinem Weſen,
Liegſt in Banden du, bin ich gebunden,
Wirſt du frei, ſo kann auch ich geneſen!

Drückt des Eiſes Laſt dir ſchwer den Buſen,
Dann erſtarrt auch mir die glüh'nde Seele,
Den Geſang verlerne ich der Muſen,
Stumm wird meine liederreiche Kehle.

Doch beim erſten Hauch, der raſch beflügelt
Dir von Süden bringt das Lebensfeuer,
Sind auch mir die Lippen ſchon entſiegelt,
Horch, es rauſcht die lang verſtummte Leyer!

Digitized by Google

Morgenlied.

Ich ſeh den Mond ſich neigen
Zum Horizont hinab,
Erblaßt den Sternenreigen,
Der das Geleit ihm gab.

Die Hähne hör' ich krähen,
Die Nacht iſt abgethan,
Des Oſtwinds leiſes Wehen
Zeigt uns den Morgen an.

So flieht denn, Traumgebilde,
Die mich ſo ſüß gewiegt,
Die ſich zur Nacht ſo milde
An meine Bruſt geſchmiegt.

Hüllt raſch euch, Luftgeſtalten,
In eure Schleier grau,
Denn ſeht, den Saum der Falten
Netzt ſchon der Morgenthau.

Flieht, flieht, ihr zarten Weſen,
Der Mondesſichel nach,
Ach, ganz euch aufzulöſen
Droht ſchon der junge Tag!

Digitized by Google

Jetzt röthet ſich der Himmel,
Jetzt regt es ſich im Haus,
Bald muß in's Glanzgetümmel
Des Lebens ich hinaus.

Die Hände will ich regen,
Das macht die Seele ſtark,
Die Arbeit iſt mein Segen,
Sie giebt mir Kraft und Mark.

Zerſtreu' denn Tagesklarheit
Den nächtlich ſüßen Wahn,
Mein höchſtes Ziel iſt Wahrheit,
Sie leuchte meiner Bahn!

Digitized by Google

1870.

Weh mir, ich bin ja nur ein Weib,
Ich kann nicht regen kräft'ge Arme,
Gebrechlich iſt mein zarter Leib,
Und weich das Herz, das liebewarme.

Und dennoch ſchlug es hoch und kühn
Beim Klang der ſtolzen Kriegsdrommeten,
Als Männer ich zum Kampf ſah ziehn,
Die jetzt mit Blut das Schlachtfeld röthen.

Das Banner trägt des Jünglings Hand,
Er hält es hoch im Waffentanze,
Und kommt er heim in's Vaterland,
Dann kommt er mit dem Eichenkranze;

Doch ſinkt er hin auf fremdem Grund
Umwallt von der Standarte Falten,
Dann preiſet ihn der Dichter Mund
Und nimmer wird ſein Ruhm veralten.

Doch ich, ein Weib, bin ſchwach und arm,
Kann fechten nicht, noch Wälle bauen,
Weh mir, das iſt der größte Harm,
Bei ſolchem Krieg nur zuzuſchauen,

Zu ſchwatzen hier, zu tröſten und zu rathen,
Und thatenlos zu ſein bei ſolchen Thaten!

Digitized by Google

Im Lazareth.

Zerschmettert sind die schönen Glieder!
Was du geformt mit Meisterschaft,
Was du durchwärmt mit Lebenssaft,
Liegt, o Natur, zerstückt darnieder,
Und nie ersteht's in alter Kraft.

Wenn krachend fallen stolze Eichen,
Vom Beil getroffen, ja wenn nur
Die Sommerblumen auf der Flur
Verletzt sind von der Sichel Streichen,
Bei jedem Riß in der Natur,

Erfaßt uns wehmuthsvolles Zagen;
Und nun — seht was ist hier verkehrt!
Der Schöpfung Krone liegt zerstört. —
Wohl werth ist solch ein Leid der Klagen,
Und solch' ein Anblick Thränen werth!

Digitized by Google

Erſehnter Tod.

O laßt mich ſterben auf dem Feld der Ehre,
O laßt mich ſterben, wo man Ruhm erwirbt,
O laßt mich ſterben, wo der Leib nur ſtirbt,
Daß mein Gedächtniß ewig ſich verkläre.

Nicht mag ich auf dem Siechbett elend kümmern,
Nicht bleich' zu Silber mir das gold'ne Haar,
Bis aller Schönheit, aller Kraft ich baar,
Den eignen Leib zerfallen ſeh' zu Trümmern.

Und bin zu ſchwach ich auch zum Waffentanze,
So ſei es doch, wo's gilt 'ne kühne That,
Da ende plötzlich ſich mein Lebenspfad,
Ich ſterbe gern, ſterb ich im Eichenkranze!

Digitized by Google

Rückkehr.

Ich sah Euch wiederkehren,
Den Helm geschmückt mit Grün,
Sah' reich an Ruhm und Ehren
In uns're Stadt Euch ziehn!

Aus allen Fenstern spähen
Wir Frauen dankerfüllt,
Die weißen Tücher wehen,
Der zarte Busen schwillt.

Und wie ich oben lehne,
Da drängt sich wehmuthsvoll
Die Thräne nach der Thräne,
Tief faßt mich Schmerz und Groll,

Daß ich, ein Weib geboren,
Vom ersten Hauche an
Die Antwartschaft verloren
Auf Eure Ruhmesbahn.

Ja, arm sind wir an Thaten,
Auf kleinen Raum gebannt,
Der letzte der Soldaten
Gilt mehr dem Vaterland;

Wir haben, es zu ehren,
Nur diese trübe Fluth,
Ach, Weiber weih'n ihm Zähren,
Doch Männer weih'n ihm Blut.

Digitized by Google

Römiſche Nonnen.

Die Pforte iſt Euch aufgethan,
So kommt in eine ſchöne Welt!
Verſperrt im düſtern Kloſter hält
Nicht mehr Euch langgenährter Wahn;
O hört mich, ſchwarze Frau'n, die Ihr dort weinend kauert,
Lebendig eingemauert!

Seht nur, wie hell der Himmel dort
Sich über grüne Fluren ſpannt,
Lockt's Euch nicht weit und weiter fort
Zu munt'rer Bäche Blumenrand?
Bis heut ſaht Ihr ja nur vom Dach, durch Pinienwipfel
Der fernen Berge Gipfel!

Kommt, kommt, verliert nur keine Zeit,
Ihr ſollt ja mit den Vögeln ſchwirr'n,
Wie Bienen durch die Wieſe irr'n
Von Kelch zu Kelch! legt ab dies Kleid,
Das Euch im Wandern hemmt, legt ab die Binden,
Die ſteif Eu'r Haupt umwinden.

Digitized by Google

Lockt nicht die blaue Ferne Euch,
Die bis zum Berg, zum Meer sich dehnt?
So säht, vom Kapitol gekrönt,
Die ewige Stadt Ihr lieber gleich;
Schaut denn das große Rom; was Tausende erstreben,
Wird Euch im Traum gegeben.

Die Marmorbilder silberklar,
Von Säulenhallen überdacht,
St. Peters stolze Kuppelpracht,
Propheten- und Sibyllenschaar,
Das sollt Ihr schaun, vor Raphaels Tapeten
Mit freier Seele beten!

Ihr klammert an die Schwelle bang,
Ihr flieht entsetzt zurück in's Chor?
Glaubt Ihr, vor Eurem Klosterthor
Faß' Euch der Hölle wilder Drang?
Die Menschen draußen, die im Sonnenlichte wohnen,
Sie dünken Euch Dämonen.

Die gute Mutter, die Natur,
Die uns am vollen Busen nährt,
Zeigt, ach so hat man's Euch gelehrt,
Wohl überall des Teufels Spur,
Die Kunst ist Euch ein Buch mit Klammern und mit Siegeln,
Ihr könnt es nie entriegeln.

Digitized by Google

Gott wohnt wohl nur in Eurem Schrein?
Da dämmert er in Todesruh,
So ſchlagt das Thor denn wieder zu,
Eu'r Leib verdorrt, Eu'r Herz wird Stein,
Ich aber flieh aus dem Bereiche dieſer Grüfte
In reine Morgenlüfte!

Digitized by Google

Bei der Friedensbowle.

Wenn ehmals dieſe Tropfen perlten,
Da ſaßen Seite wir an Seite,
Aus deinen Augen brachen Flammen,
Die ſchlugen über uns zuſammen,
Wo biſt du heute?

Dich hält, den einſt ſo fröhlich Wachen,
Ein dumpfer Schlaf nach dumpfem Tage,
Du haſt nicht Jubel, haſt nicht Klage,
Zum matten Lächeln ward dein Lachen!

Soll ich, o Freund, mit dir veralten?
Ich weiche nicht vom Feſt der Liebe!
Und wenn mir nur ein Fünkchen bliebe
Von Lebenskraft, nicht ſoll's erkalten!

Ich ſchlich nicht fort von meinen Brüdern,
Wie du, nicht ſcheut' ich Tod und Schmerzen,
Nun ſchlägt mein Herz an ihrem Herzen,
Nun ſing ich mit bei ihren Liedern.

Wenn eh'mals dieſe Tropfen perlten,
Da ſaßen Seite wir an Seite,
Aus deinen Augen brachen Flammen,
Die ſanken nun in Staub zuſammen,
Wo biſt du heute?

Digitized by Google

Gefällter Wald.

Dein Schmuck ſinkt hin, entweihter Wald!
Weh, konnte dieſe Buchenkronen
Der ſchnöde Geiz nicht länger ſchonen?
Die Axt zerſchlägt ſie mit Gewalt.

Ach unter eurem Schattendach,
Ihr Bäume, tönten Jubellaute,
An eurem Fuß aus würz'gem Kraute
Quoll moosumſäumt ein klarer Bach.

Hier löſchte ſeinen Durſt das Reh,
Hier barg vor'm Jäger ſich die Taube,
Hier wohnte in der Buchenlaube
Vor Zeiten eine gute Fee.

Euch Rieſen ſah, wenn Abends ſchon
Der Wald gehüllt in Nebelſchleier,
Ich noch wie helle Freudenfeuer
Im letzten Sonnenſtrahle loh'n.

Jetzt ſeid ihr Stämme ſchon gefällt,
Zu Balken wird man euch zerhauen,
In großer Stadt ein Haus zu bauen,
Müßt fort ihr in die weite Welt!

Digitized by Google

Da hört ihr nicht der Amsel Schlag,
Da säuseln nicht die Abendwinde,
Nein Elend schaut ihr dort und Sünde,
Und Seufzer hört ihr Nacht und Tag!

Hier aber welkt der Blumenflor,
Im Sonnenbrand versiegt die Quelle,
Verwaist steht dann die grüne Stelle,
Kein Blatt, kein Halm sproßt mehr hervor.

Das scheue Reh flieht sie mit Hast,
Vom Wandrer wird der Platz gemieden,
Hier findet keine Seele Frieden,
Kein Herz die langersehnte Rast!

Digitized by Google

Pantheismus.

Rettung, Rettung aus der Nacht!
Soll ich nie den Ausgang finden?
Ach, ich wühle wie im Schacht,
Tappe hin gleich einer Blinden!
Soll ich nie die Zweifel lösen,
Faß ich nie mein eignes Weſen?

Wird, wenn einſt mein Leib zerſtäubt,
Was hier denkt und fühlt, vergehen?
Zitternd frag ich, bleibt, o bleibt
Dies mein eignes Ich beſtehen,
Oder löſt ſich auf die Seele,
Daß ſie ſich dem All vermähle?

Wellen in dem Ocean
Steigen auf und ſteigen nieder,
Nimmer auf der Waſſerbahn
Siehſt du je dieſelben wieder,
Wohl, kein Tropfen geht verloren,
Doch die Form wird neu geboren.

Wolken ſeh' ich feſtgeballt
Ueber Bergeskämmen ſchweben,
Menſchlich ſind ſie von Geſtalt,
Jede hat ihr eignes Leben,
Reckt und dehnt ſich, greift mit Händen,
Klimmt empor an Felſenwänden.

Digitized by Google

Plötzlich aber reißt ein Hauch
Auseinander die Gebilde,
Eins in's andre fließt wie Rauch,
Nebelchaos das Gefilde!
Neue zarte Dunstgestalten
Werden gleich sich hier entfalten.

Sagt dein Bild mir, o Natur,
Du, von der ein Theil mein Wesen,
Daß mein einzig Hoffen nur,
Ganz im Staub nicht zu verwesen,
Solch ein Wandeln sei und Wallen,
Neugestalten und Zerfallen?

Nennt ihr das Unsterblichkeit?
Bild' ich meinen Geist auf Erden,
Daß der Tod ihn einst zerstreut,
Andrer Form ein Theil zu werden?
Soll ich nicht mir selbst verbleiben,
Tod, dann magst du mich zerstäuben!

Komm nur, komm und nimm mich ganz,
Leib und Seele sei dein eigen!
Kränzt mich mit dem dunklen Kranz,
Kränzt mich mit Cypressenzweigen,
Lorbeer falle mir vom Scheitel,
Die Unsterblichkeit ist eitel!

Digitized by Google

Mein Grab.

Pflanzet nicht, wenn ich einſt geſchieden
Dunkle Cypreſſen auf meine Gruft,
Schwärzliche, ſtarre Pyramiden
Ohne Farbe und ohne Duft!

Traueresſchen mit hängenden Blättern,
Graue Weiden im Silberſchein
Sollen nicht beben und ſeufzen in Wettern
Ueber dem epheubedeckten Stein!

Pflanzt mir den Lieblingsbaum der Ahnen,
Markig der Stamm, in Stürmen feſt,
Pflanzt mir die Eiche der alten Germanen,
Himmelanſtrebend, mit ſtolzem Geäſt,

Oder die Buche mit heiterm Laube;
Sie, die dem Lebenden Schutz oft gab,
Rauſche nun auch über meinem Staube,
Scheuche die Schwermuth vom einſamen Grab.

Wird dann im Tode zerſplittert mein Weſen,
Strömt's in den Buſen zurück der Natur,
Soll es in tauſend Atome ſich löſen,
Dauert's zerſtreut im Weltall nur,

Digitized by Google

O dann möcht' ich hinüberfließen,
Herrliche Bäume, in eure Gestalt,
Möcht' in euch keimen und blühen und sprießen,
Lebenssaft, der im Stamme wallt;

Möchte, ein Lüftchen, die Blätter euch kräuseln,
Schwänge mich auf vom niedrigen Strauch,
Hoch um die stolzen Kronen zu säuseln,
All' mein Wesen ein himmlischer Hauch!

Digitized by Google

Abſchied.

Allein wandr' ich durch Alpenſchluchten,
Auf einſt ſo froh betret'nen Wegen,
Schon dunkelt's in den wald'gen Buchten,
Ein wilder Bach kommt mir entgegen.

Von Stein zu Stein ſpringt raſch die Welle
Und klagend ſcheint ſie aufzurauſchen,
So traurig klingt das Lied der Quelle,
Nicht ohne Thränen kann ich lauſchen:

„Ich komme von den weißen Firnen,
Der reine Schnee iſt meine Wiege,
Nie ſeh ich mehr die Silberſtirnen,
Wie weit auch meine Wanderzüge.

Der Wald iſt meine Luſt, der dichte,
Wo ſtolz die Edeltannen ragen,
Wo Erle ſich verzweigt und Fichte;
Um dich o Wald ergeht mein Klagen!

O ſchöne Blume am Geſtade,
Dich möcht' ich küſſen dort im Mooſe,
Doch zögern darf nicht auf dem Pfade,
Nicht umſchau'n darf der Ruheloſe.

Digitized by Google

Bald kommen and're wilde Bäche,
Die fort mich reißen von den Höhen,
Wir stürzen raſtlos nach der Fläche,
Uns aufzulöſen in den Seen.

Mein Schäumen iſt ein ſchmerzlich Zürnen,
Und all' mein Rauſchen iſt ein Weinen
Um euch ihr fleckenloſen Firnen,
Um dich, o Thal, mit deinen Hainen!"

So muß vom Wald die Quelle ſcheiden,
Der Bach muß von der Blume gehen,
So müſſen Herzen auch ſich meiden
Auf Nimmer-, Nimmerwiederſehen!

Digitized by Google

Zwiegespräch.

„Du haſt, was dir ſo theuer war, verloren,
Auf Erden ach, geſchah das ja ſo oft,
Und dennoch wurden Herzen neu geboren,
Und haben neu geliebt und neu gehofft.“

„„Ja wen das Schickſal ſeines Glücks beraubte,
Der findet Troſt, ſei's auch in ſpäter Zeit,
Doch wer mit eig'ner Hand den Kranz entlaubte,
Die Freudenblumen in den Staub geſtreut,

Wer ſeinen Stern vom Himmel riß, den hellen,
Sein Grubenlicht verlöſcht im Erdenſchacht,
Wer ſelbſt verſchüttet ſeiner Labung Quellen,
Um Liebe ſich durch freie Wahl gebracht,

Dem ward die Erde leer; er ſucht vergebens
Ein neues Glück, das im Beſitz zerfällt,
Mühſelig ſchleppt er hin den Reſt des Lebens
Ein durſt'ger Pilger in verarmter Welt!““

Digitized by Google

Herbſtlied.

Letzte Sonnenblicke des Jahres,
O wie erquickt ihr mein zagend Gemüth,
Himmelsgewölbe, du ſtrahlendes, klares,
Haſt mich mit göttlicher Wärme durchglüht!

Einmal noch will ich die Blicke laben,
Schwelgen in dieſer Wieſen Sammt,
Eh' all' die Pflänzchen im Schnee begraben,
Welche der nährenden Erde entſtammt;

Einmal noch ſink' in die off'nen Arme
Dir, o Natur, ich zum letzten Genuß,
Bis ich dann bald im Winterharme
Ganz deiner Liebe entſagen muß.

Digitized by Google

Eisenbahnfahrt im Winter über den Brenner.

Ein Drache klimmt die Alpenwand
Auf glatter Spur, wie'n Eisenband,
Empor in seiner trotz'gen Kraft;
Ihm dräut die schwarze Felsenstirn,
Durch Wolken grinzt ihn an der Firn,
Die Tiefe ihm zu Füßen klafft!

„Zurück", so schallt es aus den stolzen Bergen,
„Stehn wir im Winterpanzer da, dem festen,
„Dringt keiner zu den ew'gen Eispaläſten,
„Auch du nicht mit dem Schweif von Menschenzwergen."

Ein Pfiff, ein Schrei, ein grell Signal!
Aus seiner breiten Brust von Stahl,
Giebt Antwort schon dies Kriegsgeheul.
In kurzen Stößen bläst jetzt Dampf
Das Unthier aus, und mit Gestampf
Durchstürmt die Bahn es, glatt und steil.

„Wohlan, du kommst, wir werden dich vernichten,
„Und ruhmlos sollst du ganz im Stillen fallen,
„Mag Schnee wie Leichentücher niederwallen,
„Es thürmen Schichten rasch sich über Schichten!"

Digitized by Google

Da fallen Flocken, weich wie Moos,
Und in den ſilberweißen Schooß
Verſinkt die Gegend wie ein Traum;
Doch Jener ſchüttelt leicht ihn ab
Den Schnee, der vieler Wandrer Grab,
Mit glüh'ndem Fuß ſchmilzt er den Flaum.

„So komm herauf in unſre Strahlenzonen,
„In unſre Bläue komm! am Quell des Feuers
„Wirſt du erſtarrn! beraubt des Wolkenſchleiers,
„Erblinden bei dem Anblick unſrer Kronen!"

Nein härter noch iſt als Granit
Sein Buſen, und das Auge ſprüht
So glänzend wie des Nordlichts Schein,
Den Leib erfüllt lebend'ge Gluth,
Es kocht der Lava gleich ſein Blut,
Er keucht, doch hält er tapfer Stand.

„So brecht denn Winde vor aus Felſenſpalten,
„Blaſt die Poſaune, wie zum Weltgerichte,
„Ihr Wälder bückt Euch, krache ſtolze Fichte,
„Ballt Nebel Euch zu wüſten Schreckgeſtalten!"

Sein Athem ſtockt, matt wird ſein Gang,
Er rollt zurück die Kluft entlang,
Er ſteht aufs Neu und ſchnaubt und droht;
Da praſſeln Schloſſen hart und ſpitz,
Wie Degen kreuzt ſich Blitz auf Blitz,
Er ächzt, er ringt in höchſter Noth!

Digitized by Google

„Jetzt Löwin dieſer Berge, wilde, kühne,
Jetzt raſch hinab von unſern Felſenzacken,
Verſchling' die Menſchenbrut dort, o Lawine,
Und ſpring dem Eiſendrachen auf den Nacken!"

Sie kommt, ſie kommt vom Gletſcherthron,
Doch eh die Bahn erreicht, jagt ſchon
Der Drache wie ein Blitz vorbei;
Die Menſchenzwerge athmen auf,
Denn jetzt hemmt er am Ziel den Lauf
Und gellt ein wild Triumphgeſchrei.

Digitized by Google

Das Vaterland.

O Vaterland, wer sollte dich nicht lieben!
Was ich auch sah, und was ich auch genoß,
Wie schön die Welt, wie wunderbar, wie groß,
Du bist das Liebste dennoch mir geblieben!

O deutscher Wald mit deinen Eichenkronen,
Mir theurer als der Lorbeerhaine Nacht,
Mir theurer als der Tropenwälder Pracht,
In deinem Schatten will ich ewig wohnen.

Mich lockt's nicht, ferne Wunder anzuschauen,
Mich treibt's nicht fort mehr in die laute Welt,
Ich bleibe unter deinem grünen Zelt;
Umfangt mich freundlich, heimathliche Auen.

Digitized by Google

Der Lorbeer.

Wieſenblüthen, ihr ſchwanken, ihr zarten,
Die ihr im Lenz die Auen ſchmückt,
Bunte Sommerblumen im Garten,
O wie ſo leicht ſeid ihr alle gepflückt;
Müh'los bricht man euch, nur zum Spiele,
Denn wie ein Hälmchen dünn ſind die Stiele,
Die ſelbſt des Kindes Finger knickt;
Hab' ich nur einmal mich gebückt,
Halt' ich in Händen der Blumen ſchon viele.

Aber vom Baum, der theurer den Dichtern,
Selbſt als der bräutlichen Myrthe Aſt,
Feierlich ragend im Hain, dem lichtern,
Pflückt nicht den Zweig man mit frecher Haſt,
Falb ſind die Blüthen, dunkel die Beeren,
Hart iſt das Holz am Baum, dem hehren,
Rings umſchloſſen vom zäheſten Baſt;
Kämpfen muß ich ohn' Ruh und Raſt,
Will ich ihn brechen den Zweig der Ehren.

Frühlingskränze, gewunden heute,
Aber ſchon morgen verwelkt und verſtaubt,
Laß ich dem leichten Sinn zur Beute,
Wenn nur der Lorbeer die Stirn mir umlaubt;
Ueberdauernd den Wechſel der Jahre,
Herrlich noch kleidend die Silberhaare,
Wird ihm ſein Grün nicht vom Winter geraubt;
Krönt er mir einſt das ſinkende Haupt,
Leg' ich es gern auf die Todtenbahre.

Digitized by Google

Schwalben.

Nehmt mich mit, ihr Schwalben, ihr Schwalben,
Die ihr hinauf in den Himmel wollt,
Die ihr die Flügel, die bräunlichen, falben,
Taucht in's verglimmende Abendgold!

Nehmt mich mit von der dumpfigen Erde,
Wo mich die Schwüle zu Boden drückt,
Täglich sich mehret des Alters Beschwerde,
Langsam zum Grab sich der Nacken schon bückt.

Wird sich nicht plötzlich die Fessel lösen,
Welche die Seele dem Staube vermählt,
Daß ich, ein luftgeborenes Wesen,
Tanze im Aether, von Freude beseelt!

Könnt' ich doch schweben, könnt' ich doch steigen,
Rasch zu den Sternen ginge mein Lauf,
Mitten im jauchzenden Schwalbenreigen,
Flöge ich grad' in den Himmel hinauf.

Digitized by Google

Sommernacht.

Ausgeathmet hat der Tag, der ſchwüle,
Und von dem kryſtall'nen Himmelsdom
Thaut das Mondlicht wie ein ſanfter Strom
Auf des ſtillen Gartens Blumenpfühle.

Durſtig taucht die Ulme ihre Zweige
In des Teiches ſchilfbekränzten Schooß,
Und Johanniswürmchen ruhelos
Tanzen im Gebüſch den Feuerreigen;

Waſſerlilie nimmt die goldnen Funken
Leiſe auf im Buſen, zart wie Flor,
Roſe rankt am Eibenbaum empor,
Schilf und Farr'nkraut flüſtern wonnetrunken.

Zärtlich ſpielen die entzückten Wellen
Um der Liebesgöttin Huldgeſtalt,
Die dem Teich entraget marmorkalt;
Kalt? — ja Stein ſchien ſie am Tag, dem hellen.

„Iſt ſie Stein denn noch?" frag ich mit Beben,
Stein! — o die Natur fühlt ihre Macht,
Und mit tauſend Stimmen ruft's die Nacht:
„Seht, ſie lebt, und ſie wird ewig leben!"

Digitized by Google

Sommerklage.

Frühling ſtarb in Blüthenflocken,
Apfelbaum gab ſchon dem Winde
Seine Pracht, und von der Linde
Tropfen Hülſen welk und trocken.

Nachtigall, die erſt ſo fröhlich,
Wie ein harmlos Kind geſchlagen,
Lernte bald die ſüßen Klagen,
Dann ward ſtiller ſie allmälig.

Ausgehaucht haſt du dein Sehnen,
Holde Tröſt'rin meiner Seele,
Stumm iſt deine kleine Kehle,
Und auch ich verſtumm' in Thränen.

Digitized by Google

Abend im Wald.

Abendwinde in den Buchen flüstern,
Durch die Zweige steigt der Mond empor,
Nebelschleier flimmern um die Rüstern,
Weiß wie Silberflor.

Sieh das Reh tritt aus dem Blätterhause,
Wo es zitternd vor der Meute lag,
Auch der Marder schlüpft aus seiner Klause,
Schweift behend im Hag.

Eichhorn sucht ein Plätzchen sich im Laube
Heimlich aus dem Baue schleicht der Fuchs,
Träumend girrt im Nest die wilde Taube,
Beute sucht der Luchs.

Aus dem nahen Schilfe lockt der Reiher,
Und durch Eichenstämme altersgrau
Schießt die rasche Schwalbe nach dem Weiher,
Leise fällt der Thau.

Jedes Wesen regt sich frei und fröhlich,
Auch der Mensch wirft ab den alten Zwang;
Wer im Walde haust, der ist glückseelig
Tag' und Nächte lang!

Digitized by Google

Sonnette.

Digitized by Google

Die Unduldsamen.

Ihr banntet gern den Geist in Kerkermauern,
Tyrannen ihr aus längst verrauschten Zeiten,
Prokrustes' Lager wollt ihr ihm bereiten
Und den ihr fangt, der soll dort elend kauern.

Ich seh wie Jäger euch am Heerde lauern,
Die Körner für die dummen Vögel streuten,
Ihr wollt nach uns gleich Jenen Netze spreiten,
Ihr schlepptet gern uns fort in engen Bauern.

Doch meine Seele ist der Schwan, der wilde,
Den nie ihr fangt mit Künsten und mit Schlingen,
Er schwebet fort, weit über die Gefilde,

Zum fernsten Pol schon treibt's ihn vorzudringen,
Frei schaut er nach dem reinen Sonnenbilde,
Und weit und weiter tragen ihn die Schwingen.

Digitized by Google

Die Zudringlichen.

Wer bräche wohl von euch in fremde Thüren,
Und wagte sich zum innersten Gemache,
Um schaamlos dort, in dem verborgnen Fache,
Des Eigners tief Geheimniß auszuspüren?

Wen könnte Neugier wohl dazu verführen
Zu nahn dem Altar unter'm Tempeldache,
Um dorten ohne Scheu vor Gottes Rache
Reliquien, fromm verhüllt, frech zu berühren?

Und dennoch wollet ihr zum Heiligthume
Der Seele dringen, wo sie heimlich waltet,
Und rechnet solchen Eifer euch zum Ruhme;

Ihr die ihr plump im Seelentempel schaltet,
Wißt denn, der Geist ist wie die Lotosblume,
Die nie den Kelch dem grellen Licht entfaltet.

Digitized by Google

Ergebung.

Als noch das Glück, wie eine Rosenkrone
Mein Haupt umstrahlt, der Liebe Hand sich mühte
Den Dorn zu nehmen jeder Purpurblüthe,
Da wähnt' ich oft auf meinem Freudenthrone,

Daß rascher Sieg den Kühnen stets belohne,
Und Muth das Schicksal zwinge, wie's auch wüthe,
Mich dünkte im verblendeten Gemüthe,
Daß die Geduld nur bei der Feigheit wohne.

Doch als der Sturmwind meinen Kranz zerrissen,
Des Schicksals Blitz den starken Arm zerschlagen,
Als rathlos all' mein Wollen, all' mein Wissen,

Da mußt' ich endlich mir erröthend sagen,
Der wahre Muth sei in den Finsternissen
Des Lebens frommes Dulden, stilles Tragen.

Digitized by Google

Wahre Liebe.

O Welt, die in des Lebens Morgenſtunden
Mich ſchmeichelnd bettete auf ſammt'nem Pfühle,
Die kniend, ach, vor mir in ſüßem Spiele
Mit Blumenkränzen dieſes Haupt umwunden,

Von deinem Antlitz iſt ſo raſch entſchwunden
Der Huld'gung Lächeln! weh, du kehrſt das kühle,
Zerſtreute Auge weg, und ich, ich fühle
Voll Schaam, ein ſolch Verſchmäh'n ſchlägt harte Wunden.

Doch wie du auch mich trafſt mit ſcharfem Hiebe,
Nie ſoll dein Froſt den Garten mir verheeren,
Der fern erblüht vom rauſchenden Getriebe;

Mein ſtilles Glück ſollſt du mir nicht verſehren,
Denn auch nur eines Herzens treue Liebe
Iſt köſtlicher als eine Welt voll Ehren.

Digitized by Google

Metrik.

Wie oft verwünſchteſt du im heißen Drange,
Dein Denken, dein Empfinden auszuſtrömen,
Der Metrik Regeln, die den Dichter zähmen,
Wie oft vor Unmuth glühte deine Wange.

Geſetze, die uns feſſeln im Geſange,
Du nannteſt Ketten ſie, den Geiſt zu lähmen;
O ſieh ob deines Zorns mußt du dich ſchämen,
Denn wahrlich Segen ruht in ſolchem Zwange.

Ein Feuerroß iſt Phantaſie, und wagen
Willſt du, ſolch Roß ganz ohne Zaum zu reiten?
Das Feſſelloſe wird nicht lang dich tragen,

Bald wirft's dich ab und ſchwärmt in alle Weiten.
Dein Dichten ſei kein zügelloſes Jagen,
In ſchönen Rhythmen ſei's ein maßvoll Schreiten.

Digitized by Google

Romantiſche und klaſſiſche Poeſie.

Mich dünkt in einer Höhle, dumpf und enge,
Sei ich durch böſen Zauber feſtgehalten,
Wo mich umſchweben, Schatten gleich, Geſtalten,
Wie düſt're Phantaſie ſie ſchuf in Menge.

Merlin, Fauſt, Manfred ſchau ich im Gedränge;
Da ſcheint verfall'n dämoniſchen Gewalten
Mir die Natur, die ächzend ſich geſpalten,
Ach ſelbſt die Kunſt hat hier nur Trauerklänge!

Aus dieſer Nacht flieh' ich zum Strand, dem hellen,
Der dich erzeugt, Homer! von deiner Leyer
Vernehme ich den Kampf auf Troja's Wällen,

Und wie Odyſſeus überwand die Freier!
Aus ſolchem Liede ſtrömen Freudenquellen,
Und von der Seele fällt der dunkle Schleier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beethoven.

Du bist der Strom, der über Wehr
Und Damm in wildem Grolle tobt,
Du bist das blaue, weite Meer,
Das brausend seinen Schöpfer lobt;

O nein, du gleichst vielmehr dem Bach,
Leis plätschernd durch die Frühlingsau,
Die blauen Blumen küßt er wach
Und tränkt die Flur mit mildem Thau.

Jetzt rasest du, dem Samum gleich,
Der in den Königsgräbern wühlt,
Und jetzt, dein Hauch, wie sanft, wie weich,
Ein Zephyr, der mit Blüthen spielt.

Du bist der Blitz, der Donnerschlag,
Der jäh durchbricht das Wolkenthor,
Du bist der Mond, der Flur und Hag
Umhüllt mit zartem Silberflor.

O unergründlich Phänomen,
O farbig schillernder Opal,
Wie dich ergründen, dich verstehn?
Du gleichst dem großen Weltenall,

Digitized by Google

Wo alle Farben, warm und kalt,
Wo Licht und Schatten sich vereint,
Und ewig wechselnde Gestalt
Als höchste Harmonie erscheint.

Digitized by Google

Balladen.

Digitized by Google

Scälara Tobel.

Da wo der Calanda Rieſenbau
Schroff zum Rhein ſich ſenkt, wo Chur, das alte,
Einſam niſtet in des Berges Falte,
Gähnet eine tiefe Felſenſpalte,
„Das Scälara Tobel", wüſt und grau.

Durch die Schlucht tönt nie der Vögel Lied,
Plaudert nimmer die geſchwätz'ge Welle,
Nimmer ſproßt an der verfehmten Stelle
Edelweiß noch Enzian; Steingerölle,
Trümmer weit umher und bleiches Ried.

Hirt und Senne meiden dieſe Kluft,
Denn, o Grau'n, beim Abenddämmerſcheine
Wird's lebendig in dem todten Steine,
Brauſt's und ſtürmt's vom Thale hin zum Rheine,
Echo jammert in der Felſenkluft.

Wandrer, die verirrt ſind in der Nacht,
Hören aus der Tiefe banges Rufen,
Und dazwiſchen, wie von Roſſehufen,
Dumpfen Klang auf den granit'nen Stufen,
Nebelſtreifen ſchwirren aus dem Schacht.

Digitized by Google

Sind das Wolken? schau nur, duftig weiß,
Hoch zu Rosse, Männer sind's und Frauen;
Wie die Mähnen flattern, wie die grauen
Renner schnauben! auf dem Pfad, dem rauhen,
Jagt im Sturmwind Jüngling hin und Greis.

Trachten wie vor Zeiten, seltsam fremd,
Weh'nde Schleier, Mieder goldumzogen,
Steife Krausen, faltenreiche Togen,
Jägerwämser, Falken, Pfeil und Bogen,
Blankes Schwert und blitzend Panzerhemd!

Denn soweit von Chur die Glocke schallt,
Sind, die ohne Nachtmahl, ohne Beichte,
In der Sünden Rausch der Tod erreichte,
Hier gebannt, und nächtlich trägt das leichte
Geisterroß die luftige Gestalt.

Vögte, die da fällten falschen Spruch,
Priester untreu ihrem heil'gen Eide,
Reiche, prassend bei der Armen Leide,
Die geraubt der Kirche Wald und Weide,
Alle diese trifft des Bannes Fluch

Nimmer duldet, ach, im Mutterschooß
Ihr Gebein die Erde, nimmer ruhen
Gleich den Frommen sie vom ird'schen Thuen,
Bis einst alle weckt in ihren Truhen
Der Posaune fürchterlicher Stoß.

Digitized by Google

Jede Nacht ziehn sie hinab zum Rhein,
An der Furth zu tränken ihre Pferde,
Rückwärts dann mit jammernder Geberde
In's Scälara Tobel, denn zur Erde
Müssen sie beim ersten Frührothschein

Wo der Mäntel Saum gestreift den Haag,
Ist das Laub verdorrt, verwelkt die Blüthe,
Rossehufen bleiben dem Granite
Schwärzlich eingebrannt; im Rheingebiete
Tobt die Schaar bis an den jüngsten Tag.

Digitized by Google

Der Larcha Stollen.

Tyrolersage.

„Herbei, herbei, das ganze Dorf herbei!
Versammelt euch am Platze bei der Linde,
Wir bringen euch ein köstlich Angebinde,
Ihr Weiber, Kinder, kommt, daß ich's verkünde,
Und schaut und lacht und springt und ruft Juchhei!

Seit unsre Väter Larcha hier erbaut,
Den Silberschacht zuerst befahren haben,
Ward solch ein Schatz nicht in Tyrol gegraben!"
Der Obersteiger spricht's, und Männer, Knaben,
Und Weiber, Kinder, Alles jubelt laut.

Den Schatz schleppt rasch herbei der Knappen Troß;
Da liegt der Silberklumpen auf dem Raine
Und flimmert hell wie tausend Demantsteine.
„Jetzt", rufen sie, „jetzt feiern wir beim Weine
Das neue Glück, gelobt sei Bergmanns Loos!"

Die Weiber aber tanzen toll im Chor
Und jauchzen: „weg mit Spindeln, weg mit Rocken!
Wer möchte noch am ruß'gen Herde hocken,
In Sammt und Seide gehn wir nun wie Docken,
Und Spangen tragen wir und Ring' im Ohr!"

Digitized by Google

Da tritt ein alter Bergmann vor die Schaar
Und mahnt in ernſtem Ton: „Kam in die Hände
Vor Zeiten uns ein Schatz, da brachten Spende
Der Kirche wir und zierten ihre Wände,
In Gold und Spitzen prangte der Altar.

Ja damals war nur ſchlicht des Bergmanns Haus,
Der Väter Sitten fromm, die Herzen bieder,
Die Hausfrau'n trugen ſchmucklos Rock und Mieder,
Es ſpann die Maid beim Klang der alten Lieder,
Nur Kirchweih gab es einen Tanz und Schmaus.

Jetzt ſteht die Kirche kahl und ohne Zier,
Und das geborſt'ne Dach dient Kräh'n zum Neſte,
Doch Eure Häuſer ſtrahlen wie Paläſte,
Koſtbar Geräth habt Ihr und täglich Feſte,
Den Armen aber ſtößt man vor die Thür."

Doch wie der ernſte Mann auch warnt, mit Spott
Und Hohn wird ihm die Rede abgeſchnitten;
„Was kümmern", ſchrei'n die Weiber, „uns die Sitten
Der alten Zeit, was deine morſchen Hütten,
In Sack und Aſche gehn wir nicht, bei Gott!

Und fehlt dem Pfaffen überflüſſ'ge Pracht,
So fahr er ſelber in den Larcha Stollen!"
Da ruft der Oberſteiger: „Nicht ſoll grollen
Der Pfarrer, dem wir Sporteln zahlen wollen,
Wenn dieſen Stein zum Chriſten er gemacht.

Digitized by Google

Ist mehr auch werth als alle Kinder sind
Der Klumpen hier, so wird der Pfaff', der feiste,
Ihn doch nicht taufen woll'n! gut so erdreiste
Ich selbst mich, es zu thun, beim heilgen Geiste!
Holt Wasser aus dem Dorfbach mir geschwind."

Gesagt, gethan. Man bringt zum grausen Scherz
Das Wasser ihm vom Quell; mit Frevlerhänden
Wagt er, dem Stein die Taufe jetzt zu spenden,
Den Namen, dem der Himmel bebt, zu schänden.
Da zuckt ein jäher Schreck durch jedes Herz.

Geheimes Grau'n zu bannen, stürzen fort
Zur Schenke Alle; zechen und durchtoben
Hier Tag und Nacht. Schon steht die Sonne oben,
Da wollen sie auf's Neu ihr Glück erproben,
Die Weiber folgen zu des Schachtes Bord.

Schnell wird das Grubenlichtchen angefacht,
Ein Schurzfell schlingt sich Jeder um die Glieder,
So fahren jauchzend sie zur Tiefe nieder,
„Juchhei", ruft frech das Weibsvolk, „kommt bald wieder
Und bringt uns neues Silber aus dem Schacht!"

Zum Dorfe taumeln heim die Frau'n den Pfad,
Doch ist noch nicht erreicht des Marktes Schwelle,
Da bebt der Boden wie des Meeres Welle,
Aus engem Bett bricht plötzlich vor die Quelle,
Die man gemißbraucht zu der schnöden That.

Digitized by Google

Ein Strom von eklem Schlamm durchbrauſt den Ort,
Er wüthet in den Gärten, ſprengt die Klammern
Der Thüren auf, ergießt ſich in die Kammern;
Die Mütter hören ihre Kinder jammern,
Weh! Hab und Gut ſchwemmt raſch das Waſſer fort.

Nach Hülfe rufend laufen ſie zum Schacht,
Da ſchwankt der Berg wie Rohr und bebt im Grunde,
Die böſen Wetter ziſchen aus dem Schlunde,
Es ſinkt der Steinkoloß und hüllt zur Stunde
Den Larcha Stollen ein in ew'ge Nacht.

Digitized by Google

Die seligen Fräulein.

Ein Jüngling stürmt, von Jagdlust glühend,
Der Gemse nach durch Riß und Spalt,
Die Locken kraus, die Wangen blühend,
Gelenk und kräftig die Gestalt.

Er klimmt, hoch über ihm die Firnen,
Am Felsgesims, er springt, er hängt,
Wo zwischen den granit'nen Stirnen
Der Gletscher sich zum Thale drängt.

Jetzt faßt er Fuß, er zielt behende,
Da wendet plötzlich sich die Geiß
Und fliegt vom schmalen Felsgelände
Hinunter auf des Gletschers Eis.

Ihr nach, ihr nach durch zack'ge Schollen!
Die Spalte klafft, es gähnt der Schlund,
Er gleitet, stürzt, mit Donnerrollen
Versinkt er in den schwarzen Grund.

Starr liegt er in des Gletschers Tiefe,
Wohin nicht Menschenhülfe reicht,
Als wenn den ew'gen Schlaf er schliefe,
Doch wie die lange Ohnmacht weicht,

Digitized by Google

Wie er ſich regt und prüft mit Sorgen,
Ob heil ihm ſind die Glieder all',
Da fühlt er friſch ſich und geborgen,
Kein Haar iſt ihm gekrümmt im Fall.

Weich dünkt ſein Lager ihm wie Daunen,
Da iſt kein Fels, kein hartes Eis,
Er liegt hier ſanft, o neues Staunen,
Auf einem Bett von Edelweiß.

Rings blüht um ihn die zarte Pflanze,
Für ſeinen Leib ein weicher Pfühl,
Und über ihm in blauem Glanze
Strahlt ihm ein farbig Lichterſpiel.

Mit Pfeilern, Kuppel und Portale
Wölbt ſich aus Eis ein Wunderbau,
Die Wände ſchillern wie Opale,
Von oben tropft der Perlenthau.

Geblendet irrt durch dieſe Gänge
Der Jüngling, den die Angſt befällt,
Ob je er aus des Gletſchers Enge
Den Heimweg finde in die Welt,

Da plötzlich ſieht gleich einem Sterne,
Durch blauer Grotten Labyrinth
Den Ausgang er in weiter Ferne!
Er eilt, er fliegt ſchnell wie der Wind,

Digitized by Google

Er tritt hinaus, er glaubt zu träumen,
Verwandelt ist ja die Natur,
Nicht sieht den Gletscherbach er schäumen,
Vom fernen Dörfchen keine Spur,

Nein, das ist nicht die Felsenspalte,
Ist nicht des Gletschers blanker Kamm,
Das Firnfeld nicht, das ewig kalte,
Nicht der Moräne Riesendamm!

Ein Paradies vor seinen Blicken,
Ein Garten, eine Rosenau',
Wo süße Düfte ihn erquicken,
Aus fremden Blumen roth und blau,

Auf sammetweichen Rasenkissen
Da wiegt sich gaukelnd Stern an Stern,
Da blühn Violen und Narzissen
Und Rosenbüsche nah und fern,

Nicht Arven düstern hier noch Fichten,
Nein hell und saftig ist das Laub,
Der West durchhaucht den Hain, den dichten,
Und streut herab den Blüthenstaub.

Hier weiden auf den Rasenplätzen
Die Gemsen fröhlich im Genuß,
Der Vogel banget nicht vor Netzen,
Das Wild nicht vor des Jägers Schuß.

Digitized by Google

Horch auf, jetzt bricht ein Chor der Wonnen
Im Walde aus, es hüpft das Reh,
Und höher rauschen alle Bronnen,
Denn leichter als der erste Schnee

Entschweben jenem Hain drei Mädchen,
Wie nie die Erde sie gebar,
Sie flattern hin gleich Sommerfädchen,
Aus Sonnenlicht gewebt ihr Haar;

So süß ist nicht im Lilienschooße
Der Thau, so zart kein Silberbast;
Wie Tauben schwirren, fleckenlose,
Sie um den Jüngling, sanft umfaßt,

Sie kränzen ihn mit Blüthendolden,
Geschmückt steht er wie'n Bräutigam,
Sie pflücken Früchte saftig, golden,
Die nie er schmeckte, ihm vom Stamm,

Ihr Fuß berühret kaum die Halme,
Und wie er staunt und wie er fragt:
„Wo bin ich? sprecht, wie heißt die Alme?
Und wer seid Ihr?" die Eine sagt:

„Thallilien heißen uns die Sennen,
Die Alm der Thiere Paradies."
„Du kannst uns sel'ge Fräulein nennen",
So spricht die Zweite wundersüß.

Digitized by Google

„Wir retten vor des Jägers Schüssen",
Hebt jetzt die Dritte an, „das Wild;
Die Wunden, die Ihr ihm gerissen,
Wir heilen sie mit Balsam mild.

Wir bringen heim dem frommen Hirten
Das Lamm, das er vergebens sucht,
Wir retten die im Schnee Verirrten,
Wir schweben warnend vor der Schlucht.

Nicht Engel sind wir aus der Höhe,
Und sind auch nicht Euch Menschen gleich,
Vergönnt ist Wen'gen unsre Nähe,
Doch wer uns schaut, ist freudenreich.

Die Heimath aber, die wir lieben,
Betrat noch keines Menschen Fuß,
Zu lange bist du schon geblieben,
Ade, ade, nimm Gruß und Kuß!"

Der Jüngling steht gebannt am Orte,
Das Herz schlägt ihm so wonnevoll,
Er fasset kaum der Mädchen Worte,
Doch als er endlich scheiden soll,

Ergreift mit rührend heißer Bitte
Er ihrer Kleider Saum, im Blick
Den tiefsten Schmerz; da spricht die Dritte:
„Wohlan so kehre denn zurück!

Digitized by Google

In jedem Mond, wenn sich der Schimmer
Der Silbersichel dir erneut,
Dann steige kühn durch Eis und Trümmer
Hinauf in diese Einsamkeit.

Die Felsen stehn dir auf, die harten,
In jedem Mond am ersten Tag,
Und wir, wir wollen dich erwarten
Zu Spiel und Tanz im Rosenhag.

Doch willst du freu'n dich solcher Gnade,
Verrathe nie, was du geschaut.
Stumm und allein betritt die Pfade,
Und keinem sei dein Gang vertraut.

Die Gemse mit dem krummen Horne,
Die Alpenthiere fromm und gut,
Verschone sie bei unsrem Zorne,
Beflecke nie die Hand mit Blut.

Blick' nicht mit wankelmüth'gem Sinne
Nach Erdenkindern jung und schön,
Bewahre treu uns deine Minne,
So wirst du bald uns wiedersehn!"

Digitized by Google

Die Mutter sitzt und spinnt am Herde,
Der Sohn tritt in die Kammerthür,
Sein Fuß berühret kaum die Erde;
Sie staunt und starrt, denn die Geberde,
Das Antlitz scheint verwandelt ihr.

Wie sie auch drängt nach Mutterweise,
Mit tausend Fragen ihn umstrickt,
Er schweigt und sinnt und lächelt leise,
Berühret kaum die Lieblingsspeise
Und scheint der armen Welt entrückt.

Die Burschen rufen ihn zum Jagen,
Zum Tanze lockt die frische Maid,
Da zuckt der Fuß, die Pulse schlagen,
Doch muß der Erdenlust entsagen,
Wer sich dem Dienst der Sel'gen weiht.

Sobald der Mond im Silberscheine
Am blauen Bogen sich erneut,
Da öffnen sich die todten Steine,
Und mit den Feen spielt er im Haine
Wie Kinder in der Maienzeit.

Der Mutter nagt es an der Seele,
Wohin sich am bestimmten Tag
So heimlich wohl ihr Liebling stehle;
Sie duldet nicht, daß er's verhehle,
Und folgt von ferne still ihm nach.

Digitized by Google

Doch als wie Glas der Fels gesprungen,
Ihr Sohn so nah dem finstern Schlund,
Schreit laut das Weib, von Angst bezwungen,
Und Echo mit geschäft'gen Zungen
Macht hastig das Geheimniß kund,

Da schmettert zu mit Donnerschlage
Das Thor im ries'gen Felsenbau! —
Und kehrt auch am bestimmten Tage
Der Jüngling wieder — seiner Klage
Erschließt sich nie die Rosenau.

Digitized by Google

Hoch aus Wolken dräut der Kamm
Schwarzer Klippen ſcharf wie Meſſer,
Ausgeriſſen vom Gewäſſer,
Tief gefurcht von Schnee und Schlamm.

Gleich der Säge zackig rauh
Starren die granit'nen Rücken;
Wie ein Schloß mit Thurm und Brücken
Dämmern Zinken altersgrau.

Das iſt echter Gemſenſtand!
Ueber'm Gletſcher dort am Schlunde
Graſt ein Rudel, und die Kunde
Setzt das ganze Dorf in Brand.

Auch der Jüngling, den der Gram
Lang gebannt an ſeine Zelle,
Springt jetzt auf mit Blitzesſchnelle,
Seine Wangen färbt die Scham.

Dünkt ihm alles doch ein Traum,
So das Glück, das er genoſſen,
So der Bund, den er geſchloſſen,
Er begreift, er faßt es kaum,

Reißt die Büchſe von der Wand,
Wirft ſie raſch ſich um den Nacken,
Stürmt hinauf zu jenen Zacken,
Steht ſchon an des Gletſchers Rand.

Digitized by Google

„Sieh die Gemſe, ſieh ganz dicht,
Dort am Firnfeld, ziele, ziele,
O des Jubels, wenn ſie fiele,
Brav, der Schuß, der fehlte nicht.“

Weh, was ſträubt ihm jetzt das Haar,
Macht die kräft'gen Glieder beben?
Um ſein Opfer ſieht er ſchweben
Drei Geſtalten nebelklar.

Wohl, ſie kommen ihm zurück,
Doch auf ihren weißen Stirnen
Thront ein unverſöhnlich Zürnen,
Wild und furchtbar iſt ihr Blick.

Da erſtarrt des Herzens Schlag,
Schwindel lähmt all' ſeine Sinne,
Schmetternd ſinkt er von der Zinne,
Nie ſtrahlt ihm der gold'ne Tag!

Digitized by Google

Die Blümlisalp.

Die Blümlisalp ragt in die Lüfte,
Umstarrt von ew'gem Schee und Eis,
Kein Schütz wagt sich in diese Klüfte,
Auf diesen Grat flieht keine Gais,
Denn ganz unnahbar ist der Berg, der wilde,
Der ehemals ein blühendes Gefilde.

Es glichen diese Felsenplatten
Vor Zeiten einer Blumenau,
Hier sproßten auf den sammtnen Matten,
Genzianen, wie der Himmel blau,
Der Alpenklee bedeckte rings die Erde
Und Mutterkraut, die Lieblingskost der Heerde.

Ein einz'ger Hirt besaß die Weiden,
Der Kühe und der Ziegen Schwarm;
Stets lebt' er auf dem Berg in Freuden,
Denn nie war er an Vorrath arm,
Der fette Rahm quoll über die Gefäße,
Und Käse formte er von Riesengröße.

Doch ach, je reicher seine Habe,
Je härter ward sein Sinn; er höhnt
Den müden Greis am Wanderstabe,
Das Weib, das unter Lasten stöhnt.
Kein Tröpfchen Milch, kein Bröckchen Brot den Armen,
Nicht Warnen und nicht Drohn erpreßt Erbarmen.

Digitized by Google

„Was soll ich scheun?“ so ruft der Freche,
Die Demuth steht dem Bettler an,
Das Beten ist der Weiber Schwäche,
Sich selbst genügt ein rechter Mann!
Mein Glück steht fest wie diese Felsenhöhen,
Ist unerschöpflich wie im Thal die Seeen.“

Sein Hochmuth schwillt, so daß verwegen
Ein frevelhaftes Spiel er wagt;
Zu prahlen mit dem Gottessegen,
Den er dem durst'gen Mund versagt,
Schleppt er die Milch in Krügen auf die Weide
Und tränkt mit Rahm das Gras, zum Trotz dem Neide.

Die Käse holt er vom Gestelle,
Rollt sie hinab den Wiesensteg,
Und baut von unten bis zur Schwelle
Der Sennerei sich einen Weg,
Er schichtet auf wohl an die hundert Stufen,
Und steigt hinab, hinauf mit Jodelrufen.

Da plötzlich, wie er Gottes Gabe
Mit Füßen tritt, wird Tag zur Nacht,
Der Himmel schwarz gleich einem Grabe,
Mit Wehgeheul der Sturm erwacht,
Wie Geister stehn in falbem Schein die Firnen,
Und Blitze kreuzen sich auf ihren Stirnen.

Digitized by Google

Der Hagel kracht vom Himmelsdome
Und mäht das Gras, der Sichel gleich,
Der Regen schwemmt in wildem Strome
Die Erde fort, und Streich auf Streich
Zerschlägt das Haus der Sturm, die Heerden fliehen,
Zum Abgrund jagt der Stier mit seinen Kühen.

So raset Wasser hier und Feuer,
Bis daß der dritte Morgen graut,
Bis aus der Nebel dichtem Schleier
Die Sonne tritt, der Himmel blaut;
Da stehn die Hörner, funkelnd wie Juwelen,
Es prangt das Thal, es jauchzen alle Seelen.

Doch hier nur Trümmer, Klüft' und Spalten,
Geborsten klafft des Berges Kamm,
Der sonst den Nordwind abgehalten;
Die Wiesen sind ein Meer von Schlamm,
Und Schnee, einst rasch gethaut, häuft sich in Schichten
Und wird sich bald zum Gletschereis verdichten.

Vor solchem Anblick flieht der Hirte,
Ein Bettler, in die weite Welt;
So fällt der Mensch, den Stolz verwirrte,
Und wüst und öde liegt sein Feld.
Hier sproßt kein Kraut mehr, Blumen nicht und Halme,
Der Name blieb allein — die Blümlisalme.

Digitized by Google

Quelle am Calanda.

Am Calandafelſen ſprüht
Eine waſſerreiche Quelle,
Enzian und Cyclamen blüht
In dem Thau der Silberwelle.

Raſtlos ſpringt mit Kinderhaſt
Sie vom Sims granit'ner Wände,
In ein Becken eingefaßt
Wird ſie dann am Felsgelände.

Mit Kryſtallen ausgelegt
Und mit Muſcheln iſt die Schale,
Wenn der Wind die Fluth bewegt
Schillert bunt ſie wie Opale.

Grüne Flechten in dem Grund
Schlingen ſich um krauſe Mooſe,
Auf der Blätter dunklem Rund
Schwimmt die weiße Waſſerroſe.

Wunderkraft in alter Zeit
Schrieb man zu dem reinen Strahle
Von der höchſten Alm und weit
Aus dem fernſten, tiefſten Thale

Kamen, die da lahm und krank,
Sich am Borne zu erquicken,
Und, geſtärkt vom Wundertrank,
Warfen fort ſie Stab und Krücken.

Digitized by Google

Heilung fand hier jedes Weh,
Denn in Zeiten, längst verronnen,
Wohnte eine gute Fee,
Segen spendend in dem Bronnen.

Wie ein Glanz, ein Duft, ein Traum
Schwebte sie am Sommerabend
Um der Quelle feuchten Saum,
Rings mit Thau die Blumen labend;

Wölkchen waren ihr Gewand,
Ihre Schuhe Nebelflocken,
Mondenlicht des Gürtels Band,
Perlen träuften aus den Locken.

Leicht schwang sie wie Silberrauch
Sich zum höchsten Porphyrwalle,
Schwebte nieder dann, ein Hauch,
Thalwärts mit dem Wasserschwalle,

Ballte sich zu Schaum und Gischt,
Strömte aus den Felsenspalten,
Schwand dahin, wie'n Traum erlischt,
Wechselnd neu sich zu gestalten.

Zu dem Born am Alpenkamm
Stieg ein Hirt auf steilen Pfaden,
Um sein schwerverwundet Lamm
In dem Heilungssaft zu baden.

Digitized by Google

Als er sich zum Wasser neigt
Weht's um ihn wie Nebelschleier,
Sanft zu ihm herabgebeugt,
Hebt sich aus dem kleinen Weiher

Mitleidsvoll die Wasserfrau,
Nimmt das Lamm ihm aus den Armen,
Netzt es mit dem Wunderthau,
Kos't dem Thierchen voll Erbarmen;

Plötzlich ist das Blut gestillt,
Sieh, das Lämmchen athmet fröhlich,
Und sie reicht es sanft und mild
Ihm zurück und lächelt selig.

Heimwärts klimmt der junge Hirt,
Klüfte nicht und Spalten achtend,
Seine Seele ist verwirrt,
Herz und Sinn in Wehmuth schmachtend.

Hin und her treibt ruhelos
Er den langen Tag die Heerde,
Zählt die Stunden, träumt im Moos,
Bis die Dämm'rung sinkt zur Erde;

Dann, sobald das ferne Land
Sich verhüllt vor seinen Blicken,
Eilt er zu der Quelle Rand,
Späht und lauschet mit Entzücken;

Digitized by Google

Und sie kommt, sie winkt, die Fee,
Schwebt und tanzt am Wunderborne,
Bis in Rosengluth der Schnee
Neu sich färbt am steilsten Horne.

Wie ein Engel, himmlisch klar,
Unbeschwert von Erdenstoffen,
Aller Leidenschaften baar,
Weit entrückt dem ird'schen Hoffen,

So erscheint sie rein und frei;
Dennoch keimt ein heiß Verlangen,
Zwischen Andacht, zwischen Scheu,
Still in ihm, sie zu umfangen.

Zu der Quelle kommt der Hirt
In der Nacht der Sonnenwende,
Wo die Luft von Feuer schwirrt,
Daß der Lenz in Flammen ende.

Sieh, da schwebt die Luftgestalt,
Ueber Gras und Blumenglocken,
Tanzt und schwingt sich, webt und wallt,
Streift ihm fast die braunen Locken;

Nah am Boden schwebt sie jetzt,
Und es schwirrt um ihn wie Funken,
Ihr Gewand, vom Thau genäßt,
Faßt der Jüngling liebetrunken,

Digitized by Google

Zieht herab das schöne Weib,
Fest sie an die Brust zu schließen,
Da erbebt der zarte Leib
Und vergeht in seinen Küssen.

Ihrer Glieder Wunderbau
Löst sich auf wie Iris' Bogen,
Zitternd sinkt die Wasserfrau,
Eine Woge, in die Wogen.

Ach, entweiht durch Frevelmuth,
Ach, entgöttert ist die Welle,
Nimmer heilt ein Weh die Fluth,
Sprüht auch klar wie sonst die Quelle.

Digitized by Google

Marienpathchen.

Sage aus der Vendée.

Einſt baute, fern vom Weltgetreibe,
Im ſtillſten Dörfchen der Vendée,
Ein Ackersmann mit ſeinem Weibe
Auf kleinem Felde Hanf und Klee.

Sie rührten ſich mit Pflug und Spaten,
Sie gönnten ſich nicht Ruh, nicht Raſt,
Doch Hagel mähte ihre Saaten,
Der Sturm riß ab die Frucht vom Aſt.

So wuchs die Noth mit jedem Tage;
Sie aber ſahen ohne Neid
Der Nachbarn Wohlſtand; ihre Plage
Ertrugen ſie mit Freudigkeit.

Kam auch in's Haus kein andrer Segen,
So blieb doch jener nicht verſagt,
Um den auf rauhen Pilgerwegen
Der Reiche oft umſonſt ſich plagt.

Ein Töchterlein ward hier geboren,
Den Engeln gleichend auf ein Haar,
Die oft die Mutter, ganz verloren
In Andacht, ſah am Hochaltar.

Doch neue Angſt droht jetzt und Schande,
Denn als man taufen will die Maid,
Zeigt keine Bäu'rin rings im Lande
Zum Pathenſtehen ſich bereit.

Digitized by Google

Zuletzt nach vielem Fleh'n läßt eine
Sich willig finden, halb beschämt;
Die Mutter schmückte gern die Kleine,
Doch fehlt ein Kleid ihr, hübsch verbrämt,

Nur in ein Tuch, falb und vertragen,
Hat sie das Kindchen eingerollt;
Zur Pathe eilt sie dann mit Zagen,
Die schon am Fenster lauscht und schmollt.

Kaum sieht die Bäurin, Schimpf und Schrecken,
Im Werktagsrock die Eltern schlicht,
Den Täufling ohne Spitzendecken,
Da kreischt sie wüthend auf und spricht:

„Gesindel! soll ich so durch's Städtchen
Im Bettelzug zur Kirche gehn?
Ei laßt bei Eurem lump'gen Mädchen
Nur andre Narren Pathe stehn!"

Zur Kirche ziehn, ein Spott den Leuten,
Voll Scham die Eltern ganz allein;
Ach wer soll in der Welt, der weiten,
Des Bettelkindes Pathe sein?

Und vor den Taufstein tritt mit Beben
Die Mutter, fast vor Thränen blind,
Der Priester kommt, muß man's erleben!
Er taufte gern das arme Kind,

Digitized by Google

Doch zögert er, die Pathen fehlen,
Und wie der Mann nach Worten ringt,
Das Weib, bemüht den Schimpf zu hehlen,
Die eignen bittern Thränen trinkt,

Da steigt herab vom hohen Chore
Im Dämmerlicht ein Frauenbild;
So strahlt der Mond am Himmelsthore,
Von Silberwölkchen halb verhüllt.

Der Frauen Kleid glänzt wie Gestirne
Und feierlich wallt ihr Gewand,
Ein Lilienkranz umschlingt die Stirne
Mit Tropfen Thau's von Diamant,

Der Priester staunet, stumm befangen,
Die Eltern zittern froh erschreckt,
Das Kindlein nur hat ohne Bangen
Die Arme nach ihr ausgestreckt.

Sie winkt, da schöpft Gebete sagend
Der Priester Wasser aus dem Stein,
Und schaut empor mit Blicken fragend:
Wie soll des Täuflings Namen sein?

Jetzt legt auf's Kindlein, das verschmähte,
Mit Muttergüte sie die Hand
Und spricht, als wenn's vom Himmel wehte:
„Maria sei das Kind genannt!"

Digitized by Google

Wie sich die Eltern kaum zum Danke
Gesammelt haben, froh betäubt,
Verschwindet rasch wie ein Gedanke
Das Bild, in Rosenduft zerstäubt.

Ein Wohlgeruch, wie Blum' an Blume,
Ein Glanz, umwallend den Altar,
Verkündet, daß im Heiligthume
Die Königin der Engel war.

Zur armen Hütte kehret selig
Das Paar zurück und baut sein Feld,
Marienpathchen wächst und fröhlich
Wie Lerchen blickt es in die Welt.

Es blüht zu Gottes Wohlgefallen,
An Schönheit und an Gaben reich,
Und von des Dorfes Kindern allen
Ist keines ihm an Tugend gleich.

Die Menschen sehen's mit Entzücken,
Die Vögel folgen seiner Spur,
Den wilden Stier regiert's mit Blicken,
In Frieden lebt's mit der Natur.

Ein jedes Korn, das es zur Erde
Mit einem frommen Spruch gestreut,
Trägt hundertfältig, ohn' Beschwerde,
Als sei's von Engelshand geweiht.

Digitized by Google

Ein jedes Bäumchen, das es setzte,
Wächst rasch, ein kräft'ger Stamm, empor
Und schmückt sich, da 's kein Sturm verletzte,
Jahr aus Jahr ein mit Blüthenflor,

Im Garten Disteln nicht noch Dorne,
Nein Früchte ohne Maß und Zahl,
Kein Unkraut sah man da im Korne,
Kein Halm ward brandig je und fahl.

Des Vaters Land trug goldne Lasten,
An jedem Tag hatt' er genug,
Nie fehlte Mehl und Brot im Kasten,
Und nie die süße Milch im Krug.

So segnet himmlisches Erbarmen,
Wo Menschenstolz mit Füßen tritt,
Und all' den Segen bracht' den Armen
Von Gott Marienpathchen mit.

Digitized by Google

Der Schneegeist.

„Trautes Mägdlein, liebes, süßes Kind,
Höre Deiner alten Mutter Bitten,
Nicht Dein Rennthier, schneller als der Wind,
Spanne heut vor unsern kleinen Schlitten;
Bleibe in der Hütte, bleib' am Herde,
Eis und Schnee bedecken rings die Erde."

„„Mutter, ach, mein zartes Rennthierkalb
Mit dem sanften Felle, weich wie Seide,
Weiß wie Schnee der Pelz, die Mähne falb,
Irrt schon lang verloren auf der Haide;
Suchen will ich's, will es heimwärts bringen,
Daß den Liebling Wölfe nicht verschlingen.""

„Kind, die Himmelsfackel sank hinab
Schon seit manchem Mond, und andern Küsten
Strahlt sie jetzt; die Steppe ist ein Grab,
Keine Leuchte hast du in den Wüsten.
Horch, die Stürme brausen wild vom Meere,
Eisgepanzert starrt die zack'ge Scheere."

„„Ist auch ausgelöscht der Sonne Rund,
Siehst du doch am Himmel tausend Sterne,
Und auch dort auf rabenschwarzem Grund
Jene dunkelrothen Feuerkerne!
Aus den Kreisen Strahlenbüschel schießen,
Gleich des Jägers blutgetränkten Spießen.""

Digitized by Google

„Kind, o Kind glaub mir, im Wirbeltanz
Schwebt der tück'sche Schneegeist in den Flocken,
Blenden wird er Dich mit seinem Glanz,
Dich in seinen Arm vom Schlitten locken,
Weh, viel Jungfrau'n raubt er auf der Steppe,
Deckt sie zu mit seines Mantels Schleppe."

„„Mütterchen, betäube nicht mein Ohr,
Nie zum Opfer werd' ich Jenem fallen,
Sieh, schon spannte ich mein Rennthier vor,
Lustig lass' ich meine Peitsche knallen;
Horch, wie fröhlich meine Glöckchen läuten,
Hurrah hopp, nun geht's in alle Weiten!""

Der Schlitten jagt im Flug durch's Waldrevier,
Wo moosbehängt die alten Fichten düstern,
Und lustig springend wirft das munt're Thier
Den Schnee empor und schnaubet mit den Nüstern.

Da liegt die Steppe, endlos wie das Meer,
Verklärt vom Rosenschein der Himmelsflammen;
Das Mädchen späht jetzt suchend ringsumher,
Ihr Kälbchen lockt sie, schrickt oft froh zusammen;

„Da ragt", so jauchzt sie auf, „sein spitz Geweih,
Da scharrt's nach Moos!" mit Blitzesschnelle,
Den Flüchtling einzufah'n, eilt sie herbei,
Ach, Täuschung war's, öd ist und leer die Stelle.

Digitized by Google

Du thöricht Kind, zum Firmament blick auf,
Wo, schwarz umhüllt, die Sterne rasch erblassen,
Den Liebling such nicht mehr! im vollen Lauf
Der Heimath zu! sieh dort die Wolkenmassen!

Vom Meere peitscht der Sturm sie in die Höh,
Aus ihrem Schooße hageln spitze Schlossen,
Und wirbelnd dreht und treibt der dichte Schnee,
Mit Flocken ist das Mägdlein übergossen.

Im Busen bebt das Herz ihr ahnungsvoll,
Zur Heimath möchte sie den Schlitten wenden,
Das Rennthier aber stürmt wie blind und toll,
Entreißt den Leitriem ihren starren Händen.

Schau, schau, was dreht sich wirr, was gaukelt wild,
Was tanzt dort in des weißen Wirbels Mitten?
Dort vor des Rennthiers Kopf, ein Nebelbild,
Jetzt ist es vorn, jetzt folgt es dicht dem Schlitten.

Jetzt ist es fort! nein, nein! ach die Gestalt
Schwebt noch heran; es schmückt sie eine Krone
Von blankem Eis, der lange Mantel wallt,
Das starre Auge glänzt von kaltem Hohne.

Das Rennthier rast, zerschlägt am Fichtenstumpf
Den Schlitten; fortgeschleudert auf dem Eise,
Zerschmettert liegt die Jungfrau; im Triumph
Umtanzt der Geist der Steppe sie im Kreise.

Digitized by Google

Ihr lichten Augensterne schlosset zu
Für immer Euch, kalt ist der Mund, der bleiche;
Die weiße Decke legt zur ew'gen Ruh
Der Schnee verhüllend auf die zarte Leiche.

Digitized by Google

Die indianiſche Mutter.

(Aus Humboldt's Reiſe am Orinoco.)

„Kinder, o Kinder, Ihr lieben, Ihr kleinen!"
Jammert mit lautem Schluchzen und Weinen,
Fliehend im Urwald, ein braunes Weib;
Durch das verſchlungene Netz der Lianen,
Durch das Dickicht der hehren Bananen
Drängt ſie mit Beben den ſchlanken Leib.

Zwiſchen der Wildniß unzähligen Stämmen
Gleitet ſie pfeilſchnell, die Ströme hemmen
Nimmer die raſtloſe, wilde Flucht,
Aloeſtacheln und Wurzelknollen
Trinken ihr Blut; wie die Tropfen rollen,
Purpurner Thau auf den Kräutern der Schlucht.

Röthlich lockt von den Palmen die Traube
Saftiger Früchte, aus ſtachlichem Laube
Winket ihr ſtrotzend die Ananas;
Ruhn will ſie nicht auf Blumenpfühlen,
Will nicht den Durſt, den brennenden, kühlen,
Dort an des Milchbaums erquickendem Naß.

Schau, wie die Haare um's Antlitz ihr flattern;
Jetzt, jetzt ſpringt ſie in's Schilf, der Nattern
Achtet ſie nicht, die ſich bäumen im Sumpf!
Hörſt du, o Weib, nicht des Jaguars Geheuel,
Siehſt du vor deinem Fuß nicht den Knäuel
Fleckiger Ottern am Cedernſtumpf?

Digitized by Google

Fünfmal schon sank die Sonnenscheibe
Jenem geängsteten, fliehenden Weibe,
Seit in des Urwaldes heil'ge Nacht
Bleiche Gesichter, die tückischen, drangen,
Thiere zu jagen, Menschen zu fangen,
Seit sie zur Sklavin die Weißen gemacht.

Ach von den Kindern, vom Hüttchen, vom Garten,
Trieb man sie fort mit der Peitsche, der harten,
Bis zu des Stromes schilfreichem Hang;
Rasch in des Orinoco Woge
Stießen die Räuber die leichte Pirogue,
Aufwärts rudernd, das Ufer entlang!

Glänzend im Blauen stiegen die Zacken
Mächtiger Berge mit schneeigem Nacken
Schon auf der Fahrt vor den Schiffern empor,
Riesige Federbüsche die Palmen
Dort am Gestade und zwischen den Halmen
Endlos schillernder Blumenflor.

Schwimmende Inseln aus Bäumen und Pflanzen
Vögelumflattert, sahen sie tanzen
Mitten im Strom wie ein grünendes Floß;
Ernsthaft stelzten am Strande die Reiher,
Während der Tiefe Ungeheuer
Gierig entstiegen dem Wasserschooß.

Digitized by Google

Wilder brauſte, je näher der Quelle,
Ihnen entgegen der Fluß, der ſchnelle,
Plötzlich im Bogen ſpringend vom Riff;
Hoch dort über dem Wellenbette
Hängt ein Gewölbe, die Felſenkette,
Taumelnd nahte dem Nachen das Schiff.

Zwiſchen gigantiſchen Pfeilern und Säulen
Bäumte die Fluth ſich mit grauſem Heulen,
Zackig geſpalten ſtarrte der Damm,
Ueber dem ſiedenden, ſchwarzen Trichter
Spielten wie Regenbogen die Lichter,
Milchweiß wehte der Wellenkamm.

Fern zu halten vom Todesrachen
Strebten mächtig die Schiffer den Nachen,
Drängten rudernd an's Ufer den Kahn,
Da, wo die rieſige Porphyrplatte
Raget über dem Waſſer, die glatte,
Vorſpringend weit wie ein Steinaltan.

Während keiner die Sklavin bewachte,
Jeder der eignen Rettung nur dachte,
Hatte erſehn ſie die Stelle ſchon,
Biß ihre Feſſeln durch mit den Zähnen,
Schnellte empor und mit kräftigen Sehnen
Sprang ſie behend auf den Felſenthron.

Digitized by Google

Aber beim Stoß, dem gewaltigen, schnellte
Weithin das Boot, ein Angstschrei gellte,
Blitzschnell ward es vom Strudel gepackt;
Gierig zermalmte der Schlund seine Beute,
Jauchzend stand auf dem Fels die Befreite,
Furchtbar dröhnte der Katarakt.

Der Abend kam und schon mit laut'rem Golde
Umsäumte er die Rispen der Mimosen,
Umschwärmt vom Glühwurm nickte sanft die Dolde,
Im Schilfe träumten weiße Wasserrosen.

Noch lag auf jenem Fels in trübem Sinnen
Die Arme da; — wie in den Irrgewinden
Der Schluchten, wo unzähl'ge Bäche rinnen,
Die Heimath und die Kinder wiederfinden?

Der Sonnenball war längst hinabgesunken,
Sanft dehnten über'm Fluß sich blaue Schleier,
Da wachten auf am Himmel tausend Funken,
Des Südens Kreuz stand hell im Demantfeuer.

Sie blickte auf zu leuchtenden Myriaden
Und Hoffnung regte sich im Busen wieder,
Denn Führer sind sie ihr auf dunklen Pfaden,
Mit frischem Muth steigt sie vom Felsen nieder.

Digitized by Google

Ja durch der Llanos weite Gräsermeere
Gab ihr die Richtung an das Sterngefunkel,
Jetzt floh die Nacht, die Sonne kam, die hehre,
Nun nahm sie auf des Waldes schaurig Dunkel.

Da war's, wo rascher sie und rascher fliehend
Nach ihren Kindern rief, wo sie im Rohre
Geachtet nicht Gewürm, von Gifte sprühend,
Den Alligator nicht im Cedernmoore!

Jetzt dünken ihr bekannt die Schattengründe,
Doch hemmt den frohen Herzschlag neues Bangen,
Ob sie die Kinder noch lebendig finde;
Soll unverletzt die theuren sie umfangen?

„Drang nicht in's Hüttchen", seufzt sie, „ein, o Grauen!
Der Jaguar mit den buntgetupften Weichen,
Wie funkelt grün sein Blick, weh mit den Klauen
Packt wild die Kleinen er, schon sind sie Leichen!

Und schont der Jaguar auch, o welch' Entsetzen,
Die Viper kriecht heran, sie hat gestochen,
Die Geier nah'n, wie sie die Schnäbel wetzen,
Das Fleisch zu hacken von den weißen Knochen."

So schnell jagt nicht das Wild durch Rohr und Halme,
Wenn Streifen blutigroth den Himmel säumen,
So flieht's beim Grasbrand nicht im schwarzen Qualme,
Als angstgequält sie jagt durch Waldesräume.

Digitized by Google

O Wunder! sieh, den Weg hat sie gefunden,
Da stehn die Zimmetbäume, lieblich rauschend,
Da die Draceen und dorten moosumwunden
Das traute Hüttchen, durch die Büsche lauschend.

Von ihren Schläfen rinnen glüh'nde Tropfen,
O Mutter, Mutter, drücke fest die Hände
Auf's Herz, sonst sprengt den Busen dir sein Klopfen,
Wisch ab die Thräne, daß sie dich nicht blende,

Da sind sie ja, die dir entgegenfliegen,
Da sind die Kinder! jauchze auf und freue,
Du Muth'ge, dich; du darfst im Arm sie wiegen,
Du starke, sieggekrönte Muttertreue.

Digitized by Google

Die h. Dorothea.

„Auf Dorothea auf, und zaud're nicht,
Dir, schnöder Christin, naht jetzt das Verderben,
Zum Forum fort, fort zum Gericht,
Den Göttern mußt du opfern oder sterben!"

So tobt die Söldnerrotte, dicht geschaart
Um einer Röm'rin Haus; da thut die Pforte
Sich plötzlich auf, ein Mägdlein jung und zart
Tritt rasch hervor und spricht die muth'gen Worte:

„Zu leiden für den Herrn bin ich bereit!
Als Christi Braut dient' ich ihm in der Stille,
Und nun bekenn' ich ihn mit Freudigkeit
Vor allem Volk; wohlan, es ist sein Wille!"

Der Richter lehnt auf hohem Sitz, die Rechte
Stützt matt sein schönes Haupt, das wilde Nächte,
Beim Fest durchschwärmt, mit Blässe überdeckt;
Verächtlich blickt herab er zu dem Volke,
Das auf und nieder brandet, eine Wolke,
Ein Meer, soweit das Forum sich erstreckt.

Da bricht ein Trupp durch's Volksgewühl, und lichter
Wie Sonnenstrahlen, tritt vor ihren Richter
Die holde Dorothea; plötzlich flammt
Des Römers Blick, die Wange glüht, die bleiche;
„Du Christin!" ruft er aus, „Du Göttergleiche,
„O Wahn! Du Aphroditen selbst entstammt!"

Digitized by Google

„Willst du so jung zu Schatten niedersteigen,
„Am feuchten Strand des Styx im düstern Reigen
„Umflattern ängstlich harrend Charons Boot?
„„Nie werd' ich"", spricht sie, „„Herr, den Orkus schauen,
„„Nie wird die Lippen Lethes Fluth bethauen,
„„Mit Engeln schweb' ich froh im Morgenroth!""

„Nur wen'ge Körner in die Opferflammen!
„Du sträubst dich, schauerst tief in dir zusammen,
„Du suchst den Tod, da du mir Leben giebst!
„Seit ich dich sah, verklärt sich Erd' und Himmel,
„Schon steigt herab der Götter froh Getümmel,
„Auch Du verstehst sie ganz erst, wenn du liebst!"

„O Mädchen, sieh dies Rom, es ist ein Becher,
„Ein Freudenkelch, voll bis zum Rand. Die Zecher
„Sind alle wir, lab' Dich am Feuertrank!
„Die Gärten schau und die verschwieg'nen Lauben,
„Wo Rosen sanft umranken Purpurtrauben,
„An's Herz die Viole der Granate sank!"

„„Mir duften, Herr, in meines Bräut'gams Garten
„„Viel schön're Blumen, deren Engel warten,
„„Viel dornenlose Rosen, roth und weiß,
„„Die Sommergluth nicht bleicht, nicht Stürme knicken,
„„Und süß're Früchte werd' ich dorten pflücken,
„„Als je sie trägt ein erdentspross'nes Reis!""

Digitized by Google

„Wohlan, fahr hin, und kommst du in den Garten,
„Dann schick' doch von den Blumen mir, den zarten,
„Die Früchte, hör', zum Imbiß sende mir!"
So spottet er, den Schmerz zu übertäuben.
Und sie: „„Dein eingedenk will dort ich bleiben,
Noch heute send' ich Frücht' und Blumen Dir!""

Das Haupt der Jungfrau ist dem Schwert verfallen,
Und laut verkündet in des Forums Hallen
Des Pöbels Jubel, daß die That vollbracht.
Auf seinem Heimweg in den nahen Gassen
Vernimmt der Richter, der den Platz verlassen,
Dies Jauchzen, das sein Blut erstarren macht.

Er sah so Viele sterben, Junge, Alte,
Und immer blieb sein Herz dasselbe kalte;
Was ist ihm heut? — hinweg unsel'ger Wahn! —
Ach sanft war doch ihr Blick, so wie im Sterben
Das Reh uns ansieht; so empfängt den herben,
Den Todespfeil, der singend stirbt, der Schwan.

Schon deckt die Dämm'rung Gärten und Gebäude,
Die Abendstunde schlägt, wo sich der Freude
Ein jedes Herz ergiebt im großen Rom;
Auch er eilt jetzt, zum Feste sich zu schmücken,
Denn Wehmuth hofft und Angst er zu ersticken
In der Gelage breitem Freudenstrom.

Digitized by Google

Da plötzlich zupft ihn an des Mantels Falten
Ein Händchen leise, sucht ihn aufzuhalten,
Als wenn ein schüchtern Kind um Hülfe fleht.
Er blickt hinab und sieht, von Licht umflossen,
Ein Knäblein, dieser Erde nicht entsprossen,
Das reicht ihm eine Schaale duftumweht.

„Nimm diese Rosen", spricht der holde Knabe,
„Und diese Früchte, denn sie schickt als Gabe
„Dir Dorothea, wie sie es verhieß!"
Verschwunden ist das Kind, doch in den Händen
Des Römers bleiben Dorotheas Spenden,
Und pred'gen laut der Christen Paradies.

Da geht ein Riß durch seine tiefste Seele,
Sie spaltet sich, wie einst die Grabeshöhle,
Als der Erlöser aus der Gruft erstand;
Was er mit taubem Ohr bis heut vernommen,
Der Glaube hat Gestalt jetzt angenommen
Und faßt ihn wie lebendig bei der Hand.

Und plötzlich sinken Ehren ihm und Freuden
In Staub zusammen, und der Staat der Heiden
Zerbröckelt wie ein morscher Götzenbau;
Der Glaube, den als Tod er und Verwesung
Einst scheu geflohn, der wird ihm zur Erlösung,
Des Lebens Born, der ew'gen Jugend Thau.

Digitized by Google

So eilt er fort, die Taufe zu empfahen,
Und als ihm des Gerichtes Schergen nahen,
Da ſcheint des Lebens Pforte ihm das Grab.
Er ſtürmt, er fliegt wie mit des Adlers Flügeln,
Im Märtyrtod den Glauben zu beſiegeln,
Von dem ihm Dorothea Zeugniß gab.

Digitized by Google

Der Nil und der Rhein.

Aus tiefverborg'nen Felsenkammern,
Von inn'rer Gluth des Erdballs schwül,
Bricht vor mit Pochen und mit Hammern,
Die Riegel sprengend und die Klammern,
Der gelbe, königliche Nil.

Geheimnißvolle Götter führen
An's Licht ihn aus des Berges Kern,
Halb Menschen ähnlich und halb Thieren,
Die vogelköpfig, die gleich Stieren
Bewehrt mit Klau'n und Goldgehörn;

Kraft leih'n sie ihm, daß kaum geboren,
Er an sich reißet Bach und Fluß;
So mit den Brüdern rauscht verloren
Im Urwald er, und Sycomoren
Und Palmen tränkt sein Segensguß.

Auf seine Stirn aus Rankennetzen
Streut ihm der Samum Blüthenstaub,
Im Dickicht Affen sich ergötzen,
Indeß, den Feuerschlund zu letzen,
Die Abgottsschlange zischt durch's Laub.

Jetzt springt vom Bergkamm er, dem nackten,
Wie'n Leu stürzt auf ein weidend Rind,
Er schäumt in hundert Kataraften,
Reißt los die Klippen, die gezackten
Und schafft ein Inselabyrinth.

Digitized by Google

Doch bald von breiterm Bett umfangen,
Wallt dann er minder ungestüm,
Und Lotosblumen, bleich die Wangen,
Wie Tempeljungfrau'n schlei'rumfangen,
Ruhn süß berauscht am Busen ihm.

Was er bethaut, ob's Steine wären,
Trägt Blüth' und Frucht; es führt der Schlamm
Unzähl'ge Samen mit und Beeren,
Und dreimal jährlich bieten Aehren
Der Sichel ihren gold'nen Kamm.

Selbst was der Mumie Hand umschlossen,
Die Krokoszwiebel hart wie Stein,
Fängt plötzlich wieder an zu sprossen,
Wenn einmal nur die Well'n begossen
Der Pharaonen starr Gebein.

Auf's Durrhafeld lockt in Kanälen
Der Fellah ihn, der keuchend pflügt,
Und faßt in Becken ihn und Höhlen;
Es zittern Millionen Seelen,
So bald das Wasser hier versiegt.

Doch wenn er plötzlich schwillt im Lenze,
Dann eilt ein ganzes Volk herbei
Und bringt ihm Opfer dar und Kränze;
Vom Sudan bis zur Meeresgrenze
Erschallt ein einz'ger Freudenschrei.

Digitized by Google

Die ſtarren Memnonsſäulen tönen
Entgegen ihm wie Harfenſchlag,
Die Sphinx reckt ihre Löwenſehnen,
Im Königsgrabe hör ich's ſtöhnen,
Als wär's der Auferſtehungstag.

Und Kranichſchwärme zieh'n, die ſchnellen,
Nach Norden vor dem Strome her;
So führt der Flußgott ſeine Wellen
Bis zu Aegyptens letzten Schwellen,
Wo ſie empfängt das Mittelmeer.

Vor meinem Blick verſinkt der fremde Strand,
Und raſcher als auf blauem Meer die Segel
Und raſcher als in Lüften Wandervögel
Trägt Phantaſie mich heim in's Vaterland.

Da wallt ein Freudenbringer wie der Nil,
Doch theurer, doch vertrauter meiner Seele,
Wenn ich von ſeinem Segenslauf erzähle,
Rauſcht heller auf mein ſchüchtern Saitenſpiel.

Da wo der Alpen Silberſtirnen
Tragen des Himmels gewölbte Laſt,
Da wo bedeckt von ewigen Firnen
Glitzert der bläuliche Eispalaſt,

Digitized by Google

Sprudelt aus tiefſten Felſenriſſen,
Fröhlich der Rhein auf Gottes Geheiß;
Wiege ſind ihm und Sammetkiſſen
Schwellendes Moos und Edelweiß.

Tändeln darf er auf Blumenwieſen,
Aber ihn lockt kein üppiger Pfühl,
Denn ſchon gelüſtet's den jungen Rieſen
Uebermüthig nach wilderem Spiel.

Jauchzend ſpringt er von Bergterraſſen,
Wuchtige Blöcke ſchleudernd in's Thal,
Bricht durch den Glimmerſchiefer ſich Gaſſen,
Ziſcht aus den Spalten Strahl auf Strahl.

Trichter bohrt er und Keſſel im Berge,
Brodelt und dampft, als hätten zur Stund'
Feuer entzündet geſchäftige Zwerge;
Plötzlich verſchlingt ihn der ſchwarze Grund.

Fernher nur rauſcht er im Felſenbuſen,
Wo zu Cryſtallen der Thau verſteint,
Wo Amethyſten wachſen in Druſen,
Goldene Thränen das Bergharz weint.

Kehrt er zurück zum Erdenkerne?
Nein er ſucht nur ein Ausgangsthor.
Horch er ringt ſich herauf aus der Ferne,
Bricht ſchon an and'rer Stelle hervor.

Digitized by Google

Weiter ſtürmt er im Tannenſchatten,
Raſch wie die Gemſe am Felſenſaum,
Stürzt ſich hinab auf granit'ne Platten,
Stäubt auseinander in Flocken Schaum,

Sammelt ſich drunten zu neuen Stürmen,
Sprenget den letzten, hemmenden Damm;
Sieh, jetzt umſtarrt ihn mit Pfeilern und Thürmen
Rings der zerſplitterte Schieferkamm;

Fließet dann ruhig auf ebneren Strecken,
Läutert von Schlamm und geballtem Schnee
Froh ſich im blumenumkränzten Becken;
Heiter lächelt der blaue See.

Traulich naht hier das Wild dem Geſtade,
Trinket ſich ſatt am flüſſ'gen Smaragd;
Müde Hirſche wanken zum Bade,
Eben entronnen der mörd'riſchen Jagd.

Drunten tummeln ſich zahlloſe Fiſche,
Schau, wie behend die Forelle taucht,
Während am Ufer durch Blumenbüſche
Himmliſche Lieder die Nachtigall haucht.

Aber nicht lange ruh'n hier die Wogen;
Unaufhaltſam nach Norden gewandt
Stürzen ſie bald, ein Rieſenbogen,
Jubelnd hinab in's deutſche Land.

Digitized by Google

Den Mond ſeh ich mit Silberflor
Die Rebenhügel überſpreiten,
Da wo das letzte Felſenthor
Der Rhein ſich brach vor alten Zeiten.

Und wie ich mich im wachen Traum
Weit beuge über das Geländer,
Da ſteigt aus krauſem Wellenſchaum
Der Flußgott auf, der Segenſpender.

Ihn krönt nicht Schilf und bleiches Ried,
Nein Bacchus' Kranz, der freudenreiche,
An dem die Purpurtraube glüht,
Umſchlingt ſein Haupt, das göttergleiche.

Die Fluth rauſcht auf und klingt vor Luſt,
Und Geigenton ſchwirrt auf und nieder,
Da hebet an aus voller Bruſt
Der Strom des Weines und der Lieder:

„Ich komm' von hohen Eispaläſten,
Ich ſpreng' den Alpenbau, den feſten,
Ich mache meinen Wellen Bahn
Vom Gotthardt bis zum Ocean.

Ich tränke dieſe Wonneauen,
Was meine Fluthen nur bethauen,
Das keimt, das blüht, das bringet Frucht,
Von Segen ſtrotzet jede Bucht.

Digitized by Google

Und mächt'ge Städte, stolze Thürme,
Die drücken, wenn vorbei ich stürme,
Ihr Spiegelbild den Wellen auf,
Und weit und weiter geht mein Lauf.

Nun kommt Ihr Quellen, rauscht geschwinder,
Kommt Bäch' und Flüsse, meine Kinder,
Stürzt froh in meinen Strom hinein,
Umarmet Euren Vater Rhein.

Ihr blonden Töchter schlingt den Reigen,
Ihr Söhne kommt mit Eichenzweigen,
Ich führ' Euch Alle, hochgeschwellt
Hinaus jetzt in die weite Welt!"

Sie kommen schon! welch Glanzgewimmel!
Welch' Jauchzen, sieh welch froh Getümmel!
Die Schleier wehen silberklar,
Im Nachtwind fliegt das goldne Haar!

Und wie ich staune wonnetrunken,
Ist schon der Mond hinabgesunken,
Es glimmt der Tag, scharf geht die Luft,
Das Bild erlischt in grauem Duft.

Preist Eure Ströme nur, Ihr Sonnenkinder,
Aegypter Du den priesterlichen Nil,
Des heil'gen Ganges rühme sich der Inder,
Dem Jordan singt, der frommen Pilger Ziel,

Digitized by Google

Preist alle Völker jene Segensadern,
Die Euren Ländern Lebenskraft verleihn;
Wir Deutsche wollen drum mit Euch nicht hadern,
Zu unserm Ruhm genügt der Vater Rhein.

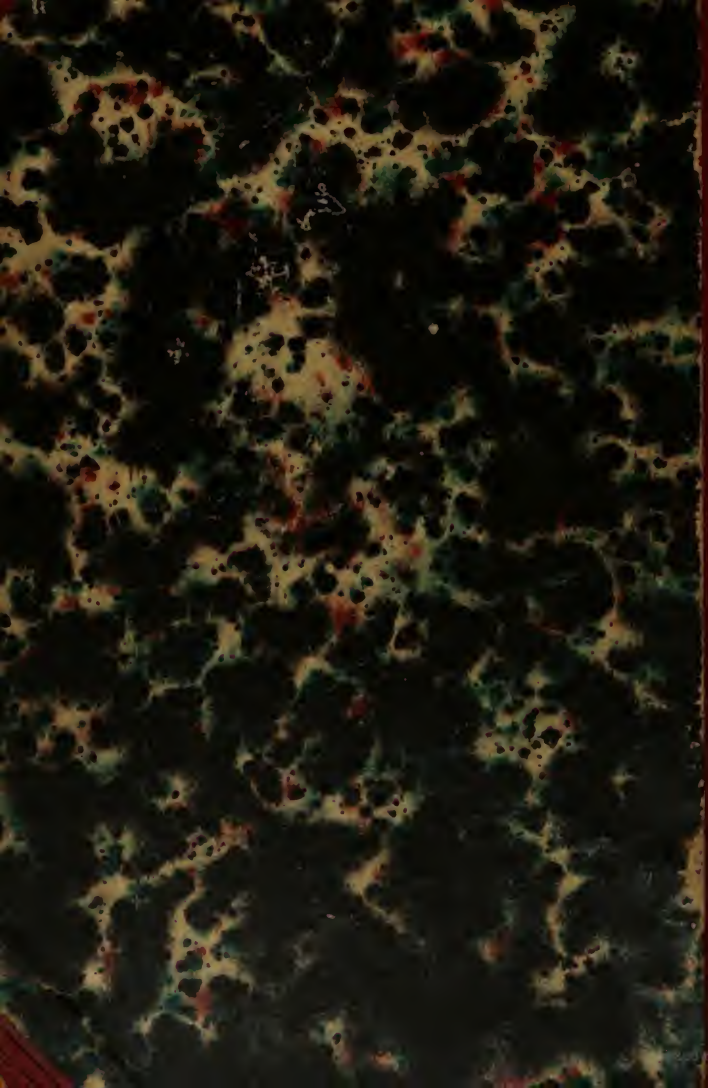
O deutscher Strom, dem deutschen Herzen theuer,
Für den sein Schwert der deutsche Krieger zieht,
Für den der deutsche Dichter rührt die Leyer,
Dir gilt mein erstes und mein letztes Lied.

Digitized by Google

Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin, Kochstr. 69. 70.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068388253

Digitized by Google

This Book is Due